



Natur Land Salzburg

Naturschutz-Informationsschrift • 16. Jahrgang • 3/2009

Naturschutz -
Partner zum Leben



Für unser Land!

Inhalt

Vorwort LR Sepp Eisl	3
Vorwort LR Doraja Eberle	3
Aktuelles	
Ökologischer Verbund in den Alpen	4
„Voi im Leben“ bei Heilsamen Tagen	5
Naturschutz sichert Erholungsraum	6
In der Residenzgalerie wird gebadet	6
Naturpark Buchberg eröffnet	7
Almsommer bietet Erholung	9
Erster Brutnachweis der Schleiereule	10
25 Jahre „Salzburger Freilichtmuseum“	10
Tier- und Pflanzenwelt hautnah erleben	11
Wildbachverbauung für 2,85 Millionen Euro	13
125 Jahre Wildbach- und Lawinerverbauung	14
Schutz vor Naturgefahren	14
Neue Ära für „Haus der Natur“	15
Salzburger Museumsstandort ersten Ranges	16
em. o. Univ.-Prof. Dr. Fürnkranz verstorben	17
Hans Scharfetter Landtagspräsident	17
Änderung Geschäftsordnung Landesregierung	18
Fachbeiträge	
Die Mauereidechse (<i>Podarcis muralis</i>)	18
Renaturierungsmaßnahmen Adneter Moos	21
Die Große Goldschrecke	24
Moorschutz und Moorerlebnis kein Widerspruch	28
Der Igel	31
Würfelhatter (<i>Natrix tessellata</i>)	33
Verbreitung und Ökologie der Gattung <i>Vertigo</i>	35
Neues Mahdprojekt	36
Assistenzeinsatz für den Naturschutz	37
Recht & Praxis	
7. Verordnung der Salzburger Landesregierung	39
Erdverkabelung von Leitungen	39
Naturschutz international	
Die Dolomiten sind Weltnaturerbe!	40
Weltweit einzigartig: Monaco ohne Thunfisch	40
Ökologischer Verbund im Alpenraum	41
Alpine Pearls und Alpenkonvention kooperieren	42
Wasser wird zum Gold der Zukunft	43
Landrat Grabner neuer EuRegio-Präsident	44
Seeber Umweltsprecher im EU-Parlament	44
Juanitas Weg führt nach Afrika	45
Delfine im Mekong: Die letzten ihrer Art!	49
WWF warnt vor Plünderung der Meere	49
WWF: Tiger am Abgrund	50
Nationalpark	
Pinzgauer Giaschtenzaun	51
Aufwind für Nationalparktourismus in Rauris	52
Umweltbildung im NP Hohe Tauern	52
Erfolgreicher Abschluss NP Junior Ranger 2009	53
Mit Gletscherforschern unterwegs	54
Nationalpark-Pionier mit Handschlagqualität	55
Almsommer ist Fixpunkt	56
Von Warzenbeißer und Tauernsteinspanner	57
Modernste Technik für Erforschung Steinwild	58
Umweltseite	
Symbol für zukunftssichere Stromversorgung	59
Neue Luftgütemess-Station am Rudolfsplatz	59
Weltpremiere: erster Biogas-Traktor	60
Neues Bundesklimaschutzgesetz gefordert	60
Modellregion für intelligente Energiesysteme	61
Wärmepumpenforum tagt in Österreich	62
Tagungsberichte	
Grenzüberschreitende Streuobsttage	63
Konzepte für Erhalt der Biologischen Vielfalt	63
Exkursion Wildbach- und Lawinerverbauung	64
Cipra Jahresfachtagung 2009	65
raum für alle – ÖREK 2011	66
Forstwirt schaf(t) Biodiversität	66
Berg- und Naturwacht	
Enge Bande bei Land und Militärkommando	68
Waldsäuberungsaktion 2009 durchgeführt	68
Zukunftsorientierte, dynamische Organisation	69
Seite der Vereine	
Flussverbauung fördert lästige Insekten	69
Österreichs Seen werden wärmer	70
Bundesforste gehen Seen auf den Grund	72
WWF startet Kampagne „Flüsse voller Leben“	73
Umweltdachverband: Weichen gestellt!	74
Neuer Bundesforste-Leiter NP Donau-Auen	75
Neuer Vorstand einstimmig gewählt	75
Naturfreunde setzen 100 Aktionen	76
Mehrweg – statt immer mehr wegwerfen	76
Vielfalt in der Mobilität	77
VCO-Bahntest	77
Buchbesprechungen	
Daten & Fakten	78
Süßes aus Großmutterns Küche	79
Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2010	79
Titelbild: Große Goldschrecke (<i>Chrysochroa dispar</i>) (Bild: Mag. Günther Nowotny)	

Liebe Leserinnen und Leser von NaturLand Salzburg!

Mit der neuen Ausgabe von NaturLand Salzburg werden wieder eine Reihe interessanter Themen aufgegriffen. Die von vielen Menschen mit begleiteten Eröffnungen des ‚Naturpark Buchberg‘ sowie die mit der Wiedereröffnung neu eingeleitete Ära im Haus der Natur werden ebenso beleuchtet wie zum Beispiel der ‚Assistenzeinsatz für den Naturschutz‘ (Tragtiertransport). Wie gewohnt runden weitere Fachbeiträge, Nachrichten aus den Vereinen, internationale Naturschutzthemen und viele andere interessante Berichte den Bogen ab. Die neue Ausgabe ist ein weiteres Beispiel dafür, wie vielfältig unsere Naturschätze im Land Salzburg und die mit ihnen verbundenen Themen sind.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der neuen Ausgabe von NaturLand Salzburg!



Sepp Eisl

Landesrat Sepp Eisl

Von den „Königen der Lüfte“ bis zu den „Kristallwelten“

Regionale Schwerpunktsetzung im Nationalpark Hohe Tauern

Der Nationalpark Hohe Tauern ist mit seinen 1.836 km² der größte Nationalpark im Alpenraum. Neben dem Naturraummanagement und der Wissenschaft & Forschung zählt die Bildung & Besucherinformation zu seinen Kerngeschäften. Wissen mit Erlebnis zu kombinieren und damit nachhaltige Bewusstseinsbildung zu betreiben, das ist der pädagogische Ansatz aller Nationalpark Schul- und Besucherprogramme.

Für die sehr große Nationalparkregion eine zentrale Besuchereinrichtung zu betreiben ist für mich als die verantwortliche Landesrätin genauso der falsche Weg, wie in allen National-



parkgemeinden über alle Facetten des Nationalparks gleichermaßen informieren zu wollen. Ich habe deswegen gemeinsam mit den dreizehn Nationalparkgemeinden eine regionale Schwerpunktsetzung beschlossen. Nach dem Prinzip: Jede Nationalparkgemeinde hat ein passendes Thema, welche sie in ihrer Einzigartigkeit auszeichnet.

„Könige der Lüfte“ in Rauris

Dass das funktioniert und nicht nur aus Sicht des Nationalparks von Erfolg gekrönt ist, beweist das 2008 in Rauris eröffnete Nationalparkhaus „Könige der Lüfte“. Im „Tal der Geier“ wie das Rauriser Tal mit Bezug auf das Wiedereinbürgerungsprojekt des Bartgeiers im Alpenraum auch genannt wird, widmet sich eine Erlebnisausstellung ausschließlich den Greifvögeln Gänse- und Bartgeier sowie Steinadler. Gleich in der Nähe befindet sich das Krumltal, wo dann mit Nationalparkrangern die realen Lebensräume dieser Tiere entdeckt werden können. Das Raurisertal wurde mit der touristischen Umsetzung dieses Projektes vor wenigen Wochen in Wien sogar zu einer der drei Österreichischen European Destinations of Excellence gekürt.

„Kristallwelt Hohe Tauern“ in Bramberg

Kürzlich wurde der Spatenstich im „Smaragddorf“ Bramberg für den

Museumszubau „Kristallwelt Hohe Tauern“ gefeiert.

Hier wird den BesucherInnen eine beeindruckende Erlebnisausstellung geboten, die ausschließlich Kristalle aus den Hohen Tauern zeigt, Schätze, die es schon immer im Heimatmuseum Bramberg gegeben hat, die aber nun ihrem Wert entsprechend in neuem Glanz und fast schon mystisch inszeniert und präsentiert werden. Wieder ist es ein authentischer Schwerpunkt und nicht weit ins Habachtal, dem Fundort vieler der gezeigten Schätze.

Leben unter Wasser im Hochgebirge“ in Fusch

Nicht nur Meeresnationalparks haben eine beeindruckende Unterwasserwelt zu bieten, auch ein Hochgebirgsnationalpark. Im Wildpark Ferleiten will sich die Nationalparkverwaltung dem faszinierenden Leben in den Fließ- und Stillgewässern des Hochgebirges widmen.

Lebende Fische werden in gläsernen Bergbächen und -seen einmal ganz ungestört zu bestaunen sein. Erleben werden die BesucherInnen viele Phänomene der Unterwasserwelt, der Biologie und Lebensweise der Tiere an interaktiven Stationen. Im nahen Ferleental ist bereits die „Urforelle“ durch ein Artenschutzprojekt des Nationalparks wieder heimisch geworden und im natürlichen Lebensraum zu beobachten.

„Wind-Wetter-Klima“ in Uttendorf

Schon heute ist es zweimal wöchentlich möglich, mit Nationalparkrangern auf eine „Reise in die Arktis“ von der Rudolphshütte zum Stubacher Sonnblickkees zu gehen. Bei diesem Outdoor Angebot geht es um Wetter, Klimazonen und Höhenstufen, sowie um die Gletscher als Zeugen der Klimaveränderung. Was liegt näher, als am Ausgangspunkt auch eine Indoor-Einrichtung mit einer Erlebnisausstellung anzubieten. „Wind-Wetter-Klima“ wird der Nationalpark Schwerpunkt in Uttendorf sein.

Und vieles mehr ...

Und so wird sich in den kommenden Jahren ein Thema an das andere reißen, wie z.B. eine Schaufütterung und die Behandlung des Themas „Schalenwild im Hochgebirge“, die Präsentation der Kulturlandschaft „So schmeckt die Natur“, der „Blick ins Tauernfenster“ im Zusammenhang mit dem Schaubergwerk Hochfeld in Neukirchen. Das Infrastrukturprogramm zeigt bereits eine stolze Bilanz, aber wir haben im Nationalpark Hohe Tauern noch viel vor in den nächsten Jahren.



Doraja Eberle
Landesrätin

AKTUELLES

Ökologischer Verbund in den Alpen

Die Alpen sind die wohl am intensivsten erschlossenen Gebirgszüge Europas, gleichzeitig beherbergen sie einen riesigen und unglaublichen Schatz an Tier- und

Pflanzenarten. Damit diese Vielfalt weiter Bestand hat, müssen die Tiere und Pflanzen die Möglichkeit haben, zwischen ihren Habitaten zu wandern. Der natürliche Austausch wird

aber durch menschliche Eingriffe und Barrieren immer schwieriger. Dicht besiedelte Gebiete, Straßen, Eisenbahntrassen, Flussverbauungen oder Kraftwerke bilden unüberwindliche

oder gefährliche Hürden. Politische Grenzen haben unterschiedliche Regeln im Naturschutz geschaffen. Solche Barrieren im Naturschutz zu identifizieren, Empfehlungen für deren Abbau zu erarbeiten und das natürliche Netzwerk der Ökosysteme in den Alpen wieder herzustellen oder zu erhalten, das ist das Ziel des kürzlich gestarteten EU-Projekts ECONNECT, an dem 16 Partner in Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien und Slowenien beteiligt sind.

Der Nationalpark Hohe Tauern als größtes Schutzgebiet der Alpen spielt bei ECONNECT eine wichtige Rolle als Pilotregion, heißt es in der jüngsten Ausgabe des „Nationalpark Hohe Tauern Magazins“. Noch in diesem Sommer soll das Gewässermonitoring als wichtiger Teil des bis 2011 geplanten Forschungsprojekts begonnen werden. Mit Hilfe von ECONNECT sollen das Bewusstsein für direkte und indirekte Barrieren geschärft und Lösungsmöglichkeiten für die bessere ökologische Vernetzung in den Alpen erarbeitet werden. Es geht um den Abbau von legislativen und administrativen Hürden sowie um einen Wissenstransfer. Die Schaffung eines alpenweiten Netzwerks ist unter an-

derem in der Alpenkonvention verankert. Auch andere internationale Abkommen und Vereinbarungen fordern einen stärkeren ökologischen Verbund, damit beispielsweise Fische

wieder durchgängige Lebensräume in Flüssen haben oder Tiere ungehindert über große Strecken wandern können.

LK



Artenreiche Waldränder sind wichtige Verbindungsstrukturen – im Herbst beleben sie durch ihre Farbenpracht zudem das Landschaftsbild (Bild: H. Hinterstoisser).

„Voi im Leben“ bei den Saalachtaler Heilsamen Tagen

Die Saalachtaler ‚Heilsamen Tage‘ machen regionale traditionelle Heilkunde zum Thema und sie beziehen die Menschen in der Region mit ein. Die Saalachtaler ‚Heilsamen Tage‘, die heuer bereits zum dritten Mal stattfanden, stehen unter der Schirmherrschaft der UNESCO und haben sich aus dem Interreg Projekt ‚Traditionelle Europäische Heilkunde‘ (Complementary Alternative Medicine CAM bzw. Traditional Medicine TM) entwickelt. Dabei geht es darum, altes, regionales Heilwissen zu erheben, zu dokumentieren, aufzubereiten, weiter zu entwickeln und der Allgemeinheit zugänglich zu machen.

„Gerade die älteren Generationen besitzen oft ein umfangreiches Wissen über Heilkräuter und Heilpflanzenanwendungen der Region“, betonte Gesundheitsreferentin Erika Scharer bei der Eröffnung der ‚Heilsamen Tage‘ 2009 in Maria Alm, „das reicht von Anwendungen wie Essigpatscherl bis hin zu Kräutertees gegen Atemwegserkrankungen. Dieses Wissen lebendig zu halten, dazu tragen Veranstaltungen wie die Saalachtaler ‚Heilsamen Tage‘ bei.“ Und für die für die Erhaltung des kulturellen Erbes ressortzuständige Landesrätin Doraja Eberle ist klar: „Damit leistet der ‚Verein zur Erhaltung der Traditionellen Europäischen Heil-

kunde‘ mit Sitz in Unken einen wichtigen Beitrag zum Erhalt des geistigen kulturellen Erbes unserer Heimat. Es ist leider schon viel Wissen verloren gegangen; wann wenn nicht jetzt können wir uns mit dem noch vorhandenen Wissen auseinandersetzen.“

Zu den wichtigsten traditionellen Heilmitteln im Saalachtal zählen neben Harzen Essig, Honig, Zwiebel, Johanniskraut, Arnika und Spitzwegerich. Aber auch Topfen, Molke und Sauermilchprodukte werden seit jeher für die Gesundheit eingesetzt.

LK

Naturschutz sichert Erholungsraum für die Bevölkerung

Bei der Tagung „Forstwirtschaft(f)t Zukunft“, die von BIOSA, dem Land Salzburg, den Österreichischen Bundesforsten und dem Lebensministerium veranstaltet wird, standen die „Wünsche“ an und die Sicherung der Vielfalt im Wald im Mittelpunkt. Internationale Experten betonten im Salzburger Heffterhof, dass auf Dauer der Erholungsraum nur gesichert werden kann, wenn es einen partnerschaftlichen Umgang zwischen Erholungssuchenden und Eigentümern gibt. Der Europa Direktor von IUCN (International Union of Conservation of Nature), Tamas Marghescu, forderte dabei auf „der Natur einen Preis zu geben“.

Der Sprecher der Naturschutzorganisationen wies darauf hin, dass es nicht möglich sein wird, riesige Flächen in Europa Außernutzung zu stellen. Europa wäre dazu viel zu klein und die Menschen brauchen auch in Zukunft neue Lebens- und Siedlungsräume. Für viele überraschend betonte er, dass die Gesellschaft für die Bereitstellung von Erholungsräumen in Zukunft Geld in die Hand nehmen und diese Umweltleistungen abgeltet soll.

Eine Vorreiterrolle in diesem Bereich nimmt das Bundesland Salzburg ein. „Der Vertragsnaturschutz und der partnerschaftliche Umgang mit Grundeigentümern ist für uns ein Grundsatz in der Naturschutzpolitik. Wir verfolgen seit mehr als 10 Jahren diese Herangehensweise. Heuer haben wir dazu auch die Initiative ‚Naturschutz im Wald‘ ins Leben gerufen. Grundeigentümer können daran teilnehmen und bekommen für verschiedenste Naturschutzmaßnahmen finanzielle Entgelte. Dieser partnerschaftliche Umgang hat dazu geführt, dass viele Grundeigentümer bei uns in Salzburg stolz auf ihre naturnahe Waldbewirtschaftung sind“, betonte Landesrat Sepp Eisl im Rahmen der Tagung.

Der Repräsentant von 16. Mio. europäischen Familienforstbetrieben, Philipp Freiherr zu Guttenberg führte aus, dass in Europa derzeit lediglich 60% des Holzzuwachses verbraucht werden. Mit einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung kann es gelingen fossile Rohstoffe im Alltag weiter zu-

rück zu drängen. Guttenberg führte das Beispiel an, dass derzeit einer Babywindel 50% ‚Ölstoffe‘ zu Grunde liegen, dass könnte in Zukunft mit „Holz“ ersetzt werden. Dazu ist es wichtig, dass es eine Allianz zwischen Naturschutz und Forstwirtschaft gibt.

Mag. Franz Wieser



Vertreter der 4 Veranstalter v.l.n.r.: Gerald Plattner (Natur- und Umweltschutzbeauftragter der Österreichischen Bundesforste AG), Gastgeber Landesrat Sepp Eisl, Hermine Hackl (Vizepräsidentin der Naturschutzplattform BIOSA und GF der Initiative wald.zeit Österreich) und Johannes Schima (Lebensministerium, stellvertretender Sektionschef der Forstsektion) (Bild: LPB).

In der Residenzgalerie wird seit 10. Juli gebadet

Badeszenen sind ein beliebtes Thema der Malerei, das der künstlichen Fantasie größtmöglichen Raum bietet. Naturbeobachtungen, erotische Anspielungen, religiöse Rituale, eine Geschichte der Körperkultur und das Thema als Allegorie sind darin aufs Engste miteinander verwoben. Die Residenzgalerie Salzburg zeigt vom 10. Juli bis 1. November die Ausstellung „Badeszenen – Ritual, Entrüstung und Verführung“ von

Dienstag bis Sonntag von 10.00 bis 17.00 Uhr. Zu sehen sind Badefreuden aus zwei Jahrtausenden ausgehend von der Antike bis zur Kunst der Gegenwart aus öffentlichen und privaten Sammlungen mit Werken unter anderem von Herbert Boeckl, Jan Brueghel d. Ä., Wilhelm Busch, Paul Cezanne, Albrecht Dürer, Alfred Kubin, Johann Michael Rottmayr und Ferdinand Georg Waldmüller.

LK

Naturpark Buchberg eröffnet

Vierzig Jahre hat es gedauert, bis der 801 m hohe Aussichtsberg in der Marktgemeinde Mattsee endgültig sein Prädikat „Naturpark“ erhalten hat. Und wäre da nicht OSR Hannes Maringer, wer weiß, wäre es niemals gelungen.

1969 wurden Gerüchte bekannt, der Gipfelbereich des markanten Buchberges könnte als Bauland gewidmet und für private Interessenten zum Verkauf freigegeben werden. Die Erhaltung der Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit war somit gefährdet und der damalige Hauptschullehrer Hannes Maringer setzte sich mit ganzer Kraft dafür ein, dass der Buchberggipfel schließlich vom Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Salzburg, gekauft und so für die Nachwelt gesichert werden konnte. 1972 erhielt der Buchberg die Bezeichnung „Naturpark“, es wurden zahlreiche für einen Naturpark charakteristische Einrichtungen geschaffen wie ein Wanderwegenetz, Parkplätze, Wegweiser und Informationstafeln sowie einzelne Sitzplätze. Allerdings entbehrte dieser Naturpark der rechtlichen Grundlage. Eine solche wurde mit dem Salzburger Naturschutzgesetz 1977 geschaffen, Naturpark konnte jedoch nur ein Gebiet werden, welches bereits nach anderen naturschutzrechtlichen Vorschriften, etwa als Geschützter Landschaftsteil oder Landschaftsschutzgebiet geschützt war. Das war beim Buchberg aber nicht der Fall und konnte kurzfristig auch nicht erreicht werden. Somit verlor der Buchberg sein Prädikat.

Der Flyschstock des Buchberges liegt im Flachgau inmitten einer sanftwelligen, eiszeitlich geprägten Moränenlandschaft und ist im Süden vom Wallerseebecken, den Egelseen und im Norden vom Mattseebecken mit ihren abwechslungsreichen Moor- und Wiesenlandschaften begrenzt. Als Aussichtsberg bekannt und beliebt, erblickt man vom Buchberg aus rund 120 Berggipfel, vom Alpenvor-

land über die Kalkvor- und Kalkhochalpen, vom Traunstein bis zum Wilden Kaiser. Der Buchberg ist Naherholungsgebiet für Mattsee, angrenzende Gemeinden und den Großraum Salzburg. Ein artenreicher Mischwald mit Buchen, Fichten, Tannen sowie Birken, Bergahorn und anderen Laubgehölzen, bachbegleitender Bewuchs, Streuobstbestände, Quellen,

Teiche, Waldlichtungen, Feldgehölze und markante Einzelbäume prägen das Landschaftsbild ebenso, wie Spalierbäume und Bauerngärten sowie kleinräumig strukturierte Wiesenareale. Sie sind eine ideale Voraussetzung für eine artenreiche Vegetation und Tierwelt. Eine botanische Besonderheit ist das Vorkommen des sehr seltenen Issler-Flachbärlapps (*Ly-*

Erklärung zum Naturpark und Grenzziehung

§ 1

- (1) Der im Gemeindegebiet von Mattsee gelegene Buchberg wird zum Naturpark erklärt.
- (2) Der Naturpark umfasst den Buchberggipfel und die südwestlichen bis südöstlichen Hangbereiche. Verschiedene bäuerliche Anwesen sind nach Maßgabe des Abs 3 vom Schutzgebiet ausgenommen.
- (3) Die Grenzen des Naturparks sind in einem Lageplan im Maßstab 1:5.000 festgelegt. Dieser Plan ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Verordnung und liegt beim Amt der Salzburger Landesregierung, bei der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung und bei der Marktgemeinde Mattsee während der für den Parteienverkehr bestimmten Amtsstunden (§ 13 Abs 5 AVG) zur allgemeinen Einsicht auf.

Hinweis auf Schutzbestimmungen

§ 2

Im Naturpark gelten die Bestimmungen der Verordnung „Geschützter Landschaftsteil Buchberg“ der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung, Zahl 30303/253-3440/20-2007, kundgemacht in der Salzburger Landes-Zeitung Nr. 8/2007.

Kennzeichnung des Naturparks

§ 3

Die Kennzeichnung des Naturparks erfolgt durch Tafeln, die die Aufschrift „Naturpark Buchberg“ und das Salzburger Landeswappen tragen.

Inkrafttreten

§ 4

Diese Verordnung trat mit 30. Mai 2009 in Kraft.



OSR Hannes Maringer, Bürgermeister Matthäus Maislinger, HR Prof. Dr. Eberhard Stüber, Landesrat Sepp Eisl und der Obmann des Naturparkvereines, Vize-Bürgermeister Stefan Handlechner, bei der Besichtigung des Buchberg-Gipfels (v.l.) (Bild: Hannes Augustin, ÖNB).

copodium issleri). Der Buchberg ist aber auch von naturhistorischem Interesse, dürfte er doch spätestens seit keltischer Zeit immer wieder besiedelt gewesen sein.

Bedrohte Schönheit

1970 kaufte der Salzburger Naturschutzbund auf Betreiben von Hannes Maringer 1,2 ha Grund am Berggipfel. Das bereits ausgewiesene Bauland wurde in Grünland zurückgewidmet. Doch mit in Kraft treten des Naturschutzgesetzes 1977 verlor der Buchberg die Berechtigung, als Naturpark bezeichnet zu werden. Mehrere Versuche, in der Region ein Landschaftsschutzgebiet als Grundlage für einen Naturpark zu schaffen, scheiterten zunächst.

Als 1997 die Gemeinde im neuen Raumentwicklungskonzept den Buchberg als Naherholungsraum ausgewiesen hatte, stellte der ÖNB neuerlich den Antrag, seinen mittlerweile auf 2,4 ha vergrößerten Grund zum Geschützten Landschaftsteil erklären zu lassen und ihm daraufhin den Status eines Naturparks wieder-

rum zu verleihen. Um eine für Naturparke wünschenswerte Mindestgröße zu erreichen, nahm Hannes Maringer mit allen Grundanrainern Kontakt auf, um in zahlreichen Gesprächen Verständnis dafür zu we-

cken, dass ein Naturpark am Buchberg ein gemeinsames Anliegen aller Mattseer sein sollte. Unter Mitwirkung der Naturschutzabteilung des Landes, der Landwirtschaftskammer und der Waldbesitzer wurde schließlich ein für alle Seiten akzeptabler Maßnahmenkatalog erstellt.

Im Jänner 1999 befasste sich erstmals auch der Raumordnungsausschuss der Gemeinde Mattsee mit der Frage eines Naturparks. In weiterer Folge besuchte Hannes Maringer gemeinsam mit Vizebürgermeister Brandhuber und Bürgermeister Maislinger die Grundbesitzer und bemühte sich um einen Konsens mit der Jägerschaft.

Neue Dynamik erhielten die Bemühungen, nachdem im Jahr 2000 der Regionalverband Salzburger Seeland, dessen Mitglied die Gemeinde Mattsee ist, Leaderförderregion wurde. Durch in Aussicht stehende EU-Geldmittel eröffneten sich für einen geplanten Naturpark neue Chancen. Unter Federführung von Bürgermeister Matthäus Maislinger und mit starker Bürgerbeteiligung entstand schließlich das Entwicklungsleitbild



Spaß und Information standen schon bei der Eröffnungsfeier des Naturparks Buchberg im Mittelpunkt (Bild: H.Hinterstoisser).

„kleiner Berg mit großer Aussicht“, dem die Gemeindevertretung von Mattsee 2005 die Zustimmung erteilte.

Naturpark wird Realität

Mit 02. 03. 2007 folgte die Kundmachung einer Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung, mit welcher der Buchberg zum Geschützten Landschaftsteil erklärt wurde. Dieser umfasst 35 ha Mischwälder der Gipfelregion und vorgelagerte Wiesenareale, ohne die am Rand des Gebietes gelegenen Höfe. Nun wurde daran gegangen, den Geschützten Landschaftsteil zum Naturpark auszugestalten. Durch Firmen und Sponsoren wurde die Anlage von Themenwegen (Schmetterlingsweg, Wildgemüseweg, Bauernweg, Kraftweg, Waldweg, Sagenweg) ermöglicht. Ein Erhaltungs- und Gestaltungsplan wurde als Grundlage für den Naturpark gemeinsam mit dem Landschaftsplaner Markus Kumpfmüller erstellt. Dieser Plan umfasst unter anderem die Weiterentwicklung der Kulturlandschaft und der bäuerlichen Siedlungskultur, die Verbesserung der naturräumlichen Ausstattung, die Entwicklung von Naturparkprodukten sowie Veranstaltungen und Öffentlichkeitsarbeit. Im Gipfelbereich wurden naturbezogene Spielgeräte aufgestellt, welche vor allem der Jugend eine ansprechende Naturerfahrung ermöglichen sollen.

Schließlich konnte ein Naturparkverein, in welchem alle Grundeigentümer, einschließlich des ÖNB und die Gemeinde Mattsee vertreten sind, gegründet und die Erlassung einer Naturparkverordnung angestrengt werden. Diese wurde von der Salzburger Landesregierung im Jahr 2009 erlassen, sodass 40 Jahre nach Beginn der Bemühungen um den Schutz des Buchberges der „kleine Berg mit großer Aussicht“ nunmehr zu Recht und rechtmäßig das Prädikat „Naturpark“ führen darf.

„Mich beeindruckt das Engagement der Mattseer, wie sie sich für ihren

Berg einsetzen. Es ist für mich nicht selbstverständlich, dass so viel Energie und ehrenamtliche Arbeit in die Erhaltung unserer Naturschönheiten gesteckt werden. Für uns ist es sehr wichtig, dass wir auch für unsere Kinder und Jugendlichen Lebensräume erhalten, in denen sie sich wohlfühlen und erholen können“ erklärte

Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl bei den Eröffnungsfeierlichkeiten. Ein nächstes Projekt wird bereits eifrig vorbereitet: ein 35 m hoher Aussichtsturm am Buchberggipfel, welcher einen Rundum-Blick über die Baumkronen hinweg ermöglichen soll.

H. Hinterstoisser

Almsommer bietet Erholung

Der Almsommer ist ein hervorragendes touristisches Angebot, weil er die ideale Partnerschaft von Landwirtschaft und Tourismuswirtschaft darstellt. Er bietet vor allem ein natürliches, authentisches Angebot, und das wird von unseren Gästen besonders stark nachgefragt. Dies betonte Landtagspräsident Mag. Hans Scharfetter bei der Eröffnung des Almsommers 2009 im Naturpark Riedingtal in Zederhaus. Der Almsommer stehe für Erholung in der unmittelbaren Umgebung, für authentisches Naturerlebnis sowie für Kurzurlaub und ideale Ferien für Familien, Senioren und Naturliebhaber.

Die Wirtschaftskrise mache auch vor dem Tourismus nicht Halt, wobei hier besonders Fernreisen massiv von Einbrüchen betroffen seien.

„Nachdem wir nicht wissen, wie sich die Wirtschaftskrise auf den Tourismus tatsächlich auswirken wird, haben wir uns entschlossen, die Gelder für das Marketing zu erhöhen. Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer hat versucht, eine Million Euro zusätzlich für die Bewerbung des Almsommers bereitzustellen“, teilte Landtagspräsident Scharfetter abschließend mit.

LK



Kallbrunnalm im Naturpark Weißbach (Bild: H. Hinterstoisser).

Erster Brutnachweis der Schleiereule in Salzburg seit über 20 Jahren

Im Oberösterreichisch-Salzbürger-Bayerischen Grenzgebiet ist die ehemals vorhandene Schleiereulenpopulation im Lauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusammengebrochen. Gründe waren u. a. das Verschließen von Brutplätzen (z. B. in Scheunen, in denen die Art zusätzlich in schneereichen Wintern Mäuse jagen konnte), aber auch mehrere aufeinanderfolgende strenge Winter, sowie landwirtschaftliche Intensivierung. Aufgrund der Erfolge eines seit Jahren laufenden Schleiereulenprojekts im angrenzenden Oberösterreich wurde 2005 auch in Salzburg (und Bayern) ein Artenschutzprojekt Schleiereule gestartet. Nach dem Anbringen von Nistkästen 2005 und 2006, welches im Rahmen eines Euregio-Projekts erfolgte, läuft seit 2007 ein von der Naturschutzabteilung des Landes finanziertes Monitoring, das von Mag. Leopold Slotta-Bachmayr betreut wird.

Bisher wurden in Salzburg 59 Nistkästen montiert. Den ersten großen Erfolg des Projektes gab es heuer, als in St. Georgen, am Rande des Weidmooses, ein Brutnachweis erbracht werden konnte: In einem Nistkasten konnte ein eindeutiges Schleiereulengewölle festgestellt werden, die Brut erfolgte jedoch nicht im Kasten, sondern im Dach des Stadels, weshalb der genaue Bruterfolg (Anzahl der Jungen) nicht festgestellt werden konnte. Dass auch bei Turmfalken mitunter Wohnungsnot herrscht, zeigt die Tatsache, dass im Zuge des Monitorings in 28 Nistkästen Turmfalken festgestellt wurden.

In Oberösterreich verlief die Brutsaison für die Schleiereule 2008 extrem erfolgreich, von 17 Brutpaaren wurden mindestens 85 Jungvögel aufgezogen. In Bayern konnten 4 Bruten nachgewiesen werden, sowie eine mögliche Brut in Pölln nordwestlich von Laufen. So bleibt zu hoffen, dass 2009 weitere Schleiereulenbruten in Salzburg gelingen.

Dr. Susanne Stadler



Schleiereulen ernähren sich fast ausschließlich von Kleinsäugern wie Mäusen und Spitzmäusen (Bild: Helmut Seemann, Sammlung J. Gressel).

25 Jahre „Salzburger Freilichtmuseum“

Das Freilichtmuseum ist ein wichtiger Bestandteil der Salzburger Museumslandschaft mit dem Ziel, das ländliche Bauen, Wohnen, Wirtschaften, das heißt, das Leben am Beispiel von Originalbauten zu dokumentieren und zum Erlebnis zu machen. Dieses Bewusstmachen unserer Vergangenheit und die Auseinandersetzung mit Tradition sind gerade in der heutigen schnelllebigen Zeit sehr wichtig – und werden von Alt und Jung mit großem Interesse und Begeisterung aufgenommen. Dies erklärte Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bei der Feier zum 25jährigen Bestehen des Salzburger Freilichtmuseums in Großmain.

Bei der Eröffnung im Jahre 1984 konnten 13 Höfe gezeigt werden. Mittlerweile sind es 73 Bauten aus allen Teilen des Landes: Bauernhäuser, eine Krämerei, ein Schulhaus,

eine Schmiede und eine Brauerei. Das Salzburger Freilichtmuseum ist einzigartig und wird deshalb auch so von Salzburgern und Gästen aus Nah und Fern geschätzt. Seine Entstehung verdankt das Museum u.a. der beharrlichen Arbeit seines ersten Direktors, HR Dr. Kurt Conrad und dem Entgegenkommen des Grundeigentümers, Dipl.-Ing. Friedrich Mayr-Melnhof.

Das Freilichtmuseum ist nicht nur ein Museum, sondern auch ein beliebtes Ausflugsziel und auch ein gut besuchter Veranstaltungsort. Die erfolgreiche Arbeit von Direktor Dr. Michael Becker und seinem Team wurde 1996 mit der Verleihung des Österreichischen Museumspreises belohnt. Die Bedeutung als wichtiger Faktor für den Tourismus wurde 2005 durch die Überreichung des Tourismuspreises gewürdigt.

LK

Tier- und Pflanzenwelt hautnah erleben

Mit der Eröffnung der neu errichteten Naturerlebniseinrichtungen bekommen Besucher des Freilichtmuseums in Großmain die Möglichkeit, Einblick in die Natur-, Tier- und Pflanzenwelt zu erhalten. Im „Natura 2000-Gebiet“ Untersberg-Vorland wird bis zum Jahr 2010 ein LIFE-Projekt durchgeführt. Durch gezieltes Biotopmanagement sollen sich besonders schützenswerte Lebensräume und Arten weiterentwickeln, erklärte der für den Naturschutz ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung der LIFE-Besuchereinrichtungen gemeinsam mit dem Direktor des Salzburger Freilichtmuseums, Dr. Michael Becker, und dem Projektleiter Dipl.-Ing. Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg.

„Nur wenn wir gemeinsam auf die Natur schauen, werden wir diesen Schatz im Land Salzburg auch bewahren können. Naturschutz funktioniert nur gemeinsam mit den Bürgern und Grundeigentümern. Aus diesem Grund sind der neue Aussichtsturm, der Schmetterlingserlebnisweg und

die Schau!Streuwiese so wichtig. Sie bieten jedem Besucher die Möglichkeit, direkt mit den verschiedensten Tieren und Pflanzen auf Tuchfühlung zu gehen. Hier im Freilichtmuseum können die Besucher einen Kulturschatz sowie eine Tier- und Pflanzenwelt von europäischer Bedeutung erleben. Aus diesem Grund haben wir in das gesamte LIFE-Projekt im 190 Hektar großen 'Natura 2000-Gebiet' Untersberg-Vorland 819.000 Euro investiert“, betonte Landesrat Sepp Eisl.

Paradies für Schmetterlinge

Besonders groß ist der Reichtum an Schmetterlingen und Wildblumen. Aushängeschild dieser Artenvielfalt ist der extrem seltene Eschen-Scheckenfalter. Er hat im Gebiet des Untersberg-Vorlandes seinen europäischen Verbreitungsschwerpunkt: die enge Verzahnung von eschenreichen Waldrändern und Pfeiffengras – Streuwiesen schafft für die Falter optimale Bedingungen. Das von Dr. Patrick Gros (Haus der Natur) wissenschaftlich mitbetreute Projekt hat in

Kooperation mit örtlichen Grundeigentümern bereits deutliche Erfolge im Arten- und Lebensraumschutz erbracht. Seit 2002 gehören das Freilichtmuseum und seine Umgebung nun zum EU-weiten Netz der „Natura 2000-Gebiete“, das die Sicherung des europäischen Naturerbes zum Ziel hat.

„Wir freuen uns sehr über diese neuen Einrichtungen. Und sehen sie als eine Gabe zum 25-jährigen Geburtstag des Museums. In Zukunft können sich unsere Besucher nicht nur über die bäuerliche Arbeits- und Lebenswelt informieren, sondern auch über die Besonderheiten der einzigartigen Naturlandschaft am Fuße des Untersbergs. Die neuen Einrichtungen sind eine große Bereicherung für das Freilichtmuseum“, freut sich Direktor Dr. Michael Becker.

Gesamteuropäische Naturschutzbedeutung

Ziel des Projektes im rund 190 Hektar großen „Natura 2000-Gebiet“ ist es laut Projektleiter Dipl.-Ing. Bernhard Riehl von der Naturschutzabteilung, mehrere hier vorkommende Arten und Lebensraumtypen, die in der FFH-Richtlinie angeführt und daher von gesamteuropäischer Naturschutzbedeutung sind, durch ein gezieltes Biotopmanagement in einen guten ökologischen Zustand zu bringen. An erster Stelle sei hier der europaweit stark gefährdete Eschen-Scheckenfalter genannt, der im Gebiet eines seiner letzten großen Vorkommen in Mitteleuropa hat. Aber auch andere Tagfalterarten werden von den Maßnahmen profitieren. Darüber hinaus sollen für die seltene Gelbbauchunke neue Lebensräume geschaffen werden. Gleichrangig neben diesen Artenschutzzielen stehen Erstpflege- und Wiederherstellungsmaßnahmen für die FFH-Lebensräume „Kalkreiche Niedermoores“, „Pfeiffengrasstreuwiesen“ und „Kalktuffquellen“.



Eröffnung der LIFE-Besuchereinrichtungen im Freilichtmuseum Großmain, Schmetterlingsweg, v. l. Direktor Dr. Michael Becker, Landesrat Sepp Eisl, Projektleiter DI Bernhard Riehl (Bild: LK).



Das eigens für die Streuwiesenmäh im Europaschutzgebiet beschaffte Mähgerät wurde von den Kindern der Volksschule Großmain künstlerisch gestaltet (Bild: H. Hinterstoisser).

Bereits umgesetzt wurde:

- Mehr als sechs Hektar brachliegende Pfeifengrasstreuwiesen und kalkreiche Niedermoore wurden erstgepflegt, d.h. entbuscht und mit einer Spezialmähraupe gemäht.
- Ein spezieller Mähcontainer für die kosteneffiziente Folgepflege besonders nasser Streuwiesen wurde erworben und steht nun auch für andere „Problemwiesen“ in Salzburg zur Verfügung. Der Mähcontainer wurde zwischenzeitlich von Schülerinnen und Schülern der Volksschule Großmain kunstvoll mit Blumen und Schmetterlingen bemalt.
- Dreieinhalb Kilometer Waldrand wurden im Sinne der Lebensraumansprüche des Eschen-Scheckenfalters naturnah umgestaltet.
- Eine zwei Hektar große Futterwiese wurde angekauft und die Rückentwicklung zu einer artenreichen Feuchtwiese durch Aushagerung und die initiale Auspflanzung von Streuwiesenpflanzen eingeleitet.
- Typische Streuwiesenarten wurden nachgezüchtet, ein Teil wurde für die Auspflanzung auf der ange-

kauften Fläche verwendet, ein Teil kommt auf der Schau!Streuwiese im Freilichtmuseum zum Einsatz.

- Die Dreharbeiten für den LIFE-Film durch die Firma Science Vision sind weitgehend abgeschlossen.

- In der begleitenden Öffentlichkeitsarbeit wurden eine Website (www.untersberg-vorland.at), eine Broschüre und ein Poster produziert sowie zahlreiche Exkursionen und Informationsveranstaltungen für Interessierte durchgeführt.
- Die Besuchereinrichtungen im Freilichtmuseum wurden fertig gestellt.

Was ist noch zu tun?

Im letzten Projektjahr steht die Evaluierung der umgesetzten Maßnahmen im Mittelpunkt, d.h. die Überprüfung, ob die gesetzten Maßnahmen die gewünschten positiven Auswirkungen auf die EU-bedeutsamen Lebensräume und Arten haben. Die Ergebnisse werden in einem Abschlussbericht und einem so genannten „best practice guide“ für Streuwiesenregeneration dargestellt. Weiters bleibt im letzten Jahr noch Zeit für einen allfälligen Optimierungs- bzw. Feinjustierungsbedarf bei den gesetzten Maßnahmen.

Der letzte Projekthöhepunkt wird schließlich im Frühjahr 2010 mit der



Der Bürgermeister von Großmain Sebastian Schönbuchner (li), LAbg. Mag. Hilde Eisl (Mitte) und Grundeigentümer Max Mayr-Melnhof (rechts) bei der Eröffnungsfeier des neuen Schmetterlingslehrweges (Bild: H. Hinterstoisser).

Premiere des LIFE-Filmes im Bundwerkstadl des Freilichtmuseums gesetzt.

Aussichtsturm, Erlebnisweg und Schau!Streuwiese

Der Aussichtsturm gibt einen interessanten Einblick in einen typischen Lebensraum des Eschen-Schneckenfalters. Die speziellen Lebensraumansprüche des Falters – warm-feuchtes „Floridaklima“ – werden mittels Klimamessgeräten veranschaulicht. Zugleich kann man vom Turm den wunderschönen Ausblick auf die naturnahe Kulturlandschaft im Salzburger Freilichtmuseum mit dem Untersberg im Hintergrund genießen. Der Turm dient auch als Infopunkt und gibt eine Überblicksinformation über die Aktivitäten des LIFE-Projekts und die Besonderheiten des „Natura 2000-Gebietes“.

Der Schmetterlingserlebnisweg, der beim Turm beginnt, bringt den Besuchern auf zahlreichen teils interaktiven Stationen die Schmetterlinge des „Natura 2000-Gebietes“ und ihre Lebensweise auf zeitgemäße Weise näher. So müssen Schmetterlinge und ihre Raupen den Futterpflanzen richtig zugeordnet werden, man kann dem Lebenszyklus des Eschen-Schneckenfalters folgen und in einem Schmetterlingsquiz sein Naturwissen testen.

Der Weg führt direkt zur Schau!Streuwiese. Die Schau!Streuwiese ist eine natürliche Streuwiese – eine typische Nutzungsform der traditionellen Kulturlandschaft und zugleich ein artenreicher Biotop –, die durch attraktive Streuwiesenpflanzen aus einem Nachzuchtprojekt des Botanischen Gartens der Universität Salzburg, betreut von Univ. Prof. Dr. Paul Heiselmeyer, „angereichert“ wurde. Die Wiese wird durch eine aufwändige, licht- und regendurchlässige Metallplattform erschlossen, die nur auf kleinen Punktfundamenten ruht. Hierdurch wird der Eingriff in die empfindliche Wiese minimiert, und

die Streuwiesenvegetation kann auch unter dem Steg weiterwachsen. Der Besucher kann jetzt alle botanischen Schönheiten der Streuwiesen des

„Natura 2000-Gebietes“ auf einen Blick genießen und in die Schau!Streuwiese eintauchen.

LK

Wildbachverbauung für 2,85 Millionen Euro

Beim Bachergraben auf dem Gebiet der Gemeinde Großarl werden Maßnahmen zum Schutz vor Hochwasserereignissen gesetzt. „Dafür werden 2,85 Millionen Euro investiert. Außerdem sind die Maßnahmen auch eine Gewährleistung, dass die Menschen einen sicheren Arbeitsweg haben. Das Projekt kann für die Region als „Jahrhundert-Projekt“ bezeichnet werden“, betonte Landesrat Sepp Eisl beim Spatenstich für die Maßnahmen der Wildbach- und Lawinenverbauung.

Geplant sind die Errichtung von zwei Murbrechern im Mittellauf des Baches, der Bau eines Sortierwerkes am Schwemmkegelhals und der Ausbau des Unterlaufgerinnes direkt am Schwemmkegel. Durch den Bau der

projektierten Maßnahmen werden beim Auftreten kleinerer und mittlerer Hochwasserereignisse Schäden im Bereich der Landesstraße sowie an Wohnobjekten verhindert. Die Murstöße und der starke Geschiebetrieb eines 150-jährlichen Hochwasserereignisses können durch die Maßnahmen noch so weit gedämpft werden, dass die Sicherheit der Menschen innerhalb der am Schwemmkegel befindlichen Häuser gewährleistet sein wird. Das über das Fassungsvermögen der Stauräume hinausgehende Restgeschiebe wird zwar im Bereich des Schwemmkegels abgelagert, eine Überlastung der Transportkapazität des Vorfluters und alle daraus resultierenden Folgeschäden dürfen zukünftig aber ausgeschlossen werden.

LK



Spatenstich bei der Wildbachverbauung des Bachergraben in Großarl, im Bild: Leonhard Krimpelstätter (Wildbach- und Lawinenverbauung), Obmann der Wassergenossenschaft Gerhard Andexer, LR Sepp Eisl, Bgm. Josef Gollegger, Anton Pichler (Wildbach- und Lawinenverbauung) und Rupert Gschwantl (Polier) (Bild: LPB/Neumayr).

125 Jahre Wildbach- und Lawinenverbauung

Die Wildbach- und Lawinenverbauung feiert heuer ihr 125-jähriges Bestehen. Die Dienststelle des Lebensministeriums versteht sich als österreichweite Dienstleistungs- und Servicestelle für die Bevölkerung zum Schutz gegen Naturgefahren. „Aus diesem Anlass wurde im Salinenstadel des Salzburger Freilichtmuseums in Großgmain eine Sonderausstellung gezeigt, die eindrucksvoll anhand von interaktiven Paneelen und Schautafeln das breite Tätigkeitsfeld dieser Einrichtung dokumentierte“, informierte der Sektionsleiter der WLV Salzburg, Dipl.-Ing. Leonhard Krimpelstätter.

„Die Wildbach- und Lawinenverbauung hat sich in den vergangenen Jahrzehnten einen exzellenten Ruf

durch die professionelle Arbeit aufgebaut“, betonte Landesrat Sepp Eisl. „Durch die ausgezeichnete Arbeit der WLV können viele Bürger im Land Salzburg ruhig schlafen und fühlen sich sicher. Wir müssen diese Arbeit auch in Zukunft konsequent fortsetzen. Besonders in Zeiten des Klimawandels werden große Anforderungen an Schutzbauten gestellt. Alleine heuer waren bisher 1,9 Millionen Euro zur Behebung von Katastrophenschäden vom Land Salzburg notwendig. Zusätzlich werden heuer insgesamt zirka 3,5 Millionen Euro aus dem Landesbudget in Salzburger Schutzprojekte investiert. Die Umsetzung der Maßnahmen ist nur möglich, weil der Bund, das Land Salzburg und vor allem die Genossenschaften gut zusammenarbeiten.“

Der Schutz vor alpinen Naturgefahren ist in Österreich eine Aufgabe der staatlichen Daseinsvorsorge. Die Wildbach- und Lawinenverbauung ist eine Dienststelle des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft („Lebensministerium“) und umfasst sieben Sektionen, 27 Gebietsbauleitungen sowie drei technische Stabstellen, die österreichweit lokal im Einsatz sind.

Die Wildbach- und Lawinenverbauung übernimmt die Aufgaben der Analyse und Bewertung der Gefahren sowie der Planung und Durchführung von technischen und forstbiologischen Schutzmaßnahmen und sorgt für deren nachhaltige Wirkung.

LK

Schutz vor Naturgefahren

Experten aus Salzburg, Tirol und Bayern arbeiten derzeit gemeinsam an einem Projekt zur länderübergreifenden Verwendung von Prognose- und Simulationsmodellen. Mit diesen Modellen soll der Schutz vor Naturgefahren, wie Lawinen, Muren oder Hochwasser, deutlich verbessert werden. Es handelt sich dabei um ein von der EU gefördertes Interreg-Projekt. Partner sind das Referat Landesplanung und SAGIS des Landes Salzburg, die Abteilung Geoinformation des Landes Tirol sowie das Landesamt für Vermessung und Geoinformation in Bayern, geht aus einem Beitrag von Mag. Michaela Rinnerberger in der Zeitschrift „Raumplanung aktuell“ hervor.

Die Verwendung von Modellen über Ländergrenzen hinweg setzt voraus, dass auch die Datengrundlagen einheitlich sind und möglichst genaue Geländemodelldaten vorhanden sind, um Aufgaben der Prävention und



Schwemmholtz und Geschiebe zeigen die Wirksamkeit dieser erst kürzlich neu gebauten Wildbachsperre. Eine verbesserte landschaftliche Einbindung soll bei diesem siedlungsnahen Bauwerk mit Betonfärbemitteln versucht werden (Bild: H. Hinterstoisser).

Schadensbehebung ausreichend zu erfüllen. Weiters ist die detaillierte Abbildung der Geländesituation im alpinen Bereich (Neigung, Exposition, Sonnenscheindauer auf Basis des Oberflächenmodells, Höhenlage) ein wichtiger Faktor für die Erstellung von Prognosemodellen im Zusammenhang mit Fragen des Klimawandels in einem Raum sehr unterschiedlicher Wetterlagen.

Die angestrebten Prognose- und Simulationsmodelle erfordern als Datengrundlage genaue Geländemodelldaten. Datengrundlagen sind derzeit grenzüberschreitend in einem einheitlichen Standard flächendeckend nicht vorhanden. Aus diesem Grund werden im Land Salzburg rund

2.800 Quadratkilometer der Landesfläche mittels ALS-Befliegungen erfasst, um die notwendigen genauen Geländemodelldaten zu erhalten. Diese Befliegungen werden auch in Bayern und Tirol durchgeführt.

ALS ist die Abkürzung für Airborne Laser Scanning. Diese Methode ist ähnlich dem Radar, anstelle von Radarstrahlen werden aber Laserstrahlen ausgesendet, welche die Oberfläche abtasten und diese erfassen. Als Resultat dieses Verfahrens wird eine Punktwolke geliefert, welche Höheninformationen beinhaltet.

ALS-Befliegungen im Land Salzburg wurden im Jahr 2006 erstmals durchgeführt, wobei mit Pilotgebieten im

Flach- und Pongau begonnen wurde. Darüber hinaus wurden mit Kooperationspartnern (ÖBB, WLV, Verbund AG) weitere Projekte realisiert. Die derzeitige Planung sieht eine Verfügbarkeit von flächendeckenden ALS-Daten für das gesamte Bundesland Salzburg bis 2012 vor.

Als Anwendungsprojekte sollen über das EU-Projekt in erster Linie ein Prognosemodell mit dem Namen „Schneesicherheit für natürlichen und technischen Schnee“ und eine Hochwasserabflussmodellierung auf Basis der Geländemodelldaten erarbeitet werden. Diese Projekte werden von den Projektpartnern gemeinsam durchgeführt.

LK

Neue Ära für „Haus der Natur“

Das lange Warten hat ein gutes Ende. Mit dem heutigen Tag beginnt nun die neue Ära des Salzburger Hauses der Natur. Natur findet auch in Salzburg natürlich nach wie vor im Freien statt. Trotzdem hat es in unserer Zeit durchaus eine Berechtigung, ihr auch ein eigenes Haus zu widmen. Es ist dies ein Haus der Begegnung der ganz besonderen Art. Denn hier begegnet der Mensch der Pflanzen- und Tierwelt, den Weiten der Ozeane und des Weltraums und dem gesamten Mikro- und Makrokosmos in ungezählten Formen, Arten und Beispielen. Hier begegnet der Mensch nicht zuletzt auch sich selber und seiner eigenen Natur. Wer Natur im ureigensten Sinn des Wortes begreifen will, wird hier mehr Anregungen und Impulse denn je geboten bekommen. Dies betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Eröffnung des neuen Hauses der Natur mit seinem großen Science Center.

Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer betonte, mit der Wiedereröffnung des Hauses der Natur gehe ein

Ruck der Modernisierung durch die Salzburger Museumslandschaft. Das Haus der Natur sei zweifelsohne der Besuchermagnet unter den Salzburg Museen „und wird seine Position mit den neuen Angeboten wie dem Science Center, einer top-modernen 2.000 Quadratmeter großen Experimentierlandschaft, weiter verbessern. Es ist ein wesentlicher Teil unserer Salzburger Museumslandschaft, die derzeit mit der Umsetzung des Salzburger Museumsleitplanes konsequent weiter entwickelt und modernisiert wird“.

Burgstaller: Neue Dimension durch Science Center

Das neue Haus dringe, so Landeshauptfrau Burgstaller, mit dem neuen Science Center nicht nur baulich gesehen in eine neue Dimension vor. Die schon für sich betrachtet faszinierenden Welten von Biologie und Technik verschmelzen zu einer in dieser Form weltweit einzigartigen Erlebniseinheit. Dass Technik, richtig und mit Bedacht angewendet, nicht

nur zu Fortschritt, Wohlstand und Lebensqualität beitragen könne, belegen unzählige positive Beispiele. Die Landeshauptfrau verwies in diesem Zusammenhang auf die entscheidende Rolle, die neue Energietechniken bei der Bewältigung der für die gesamte Menschheit so zentralen Klimaproblematik spielen sollen und werden. Mehr darüber sei im Haus der Natur und seinem Science Center zu erfahren.

Was hier so großartig neu entstanden ist, sei ohne Frage das Werk vieler Köpfe und Hände. Aber ein Name werde für immer untrennbar mit diesem Hause verbunden sein, der von Prof. Dr. Eberhard Stüber: Mit dem neuen Haus der Natur habe das Lebenswerk von Prof. Stüber als Lehrer, Naturforscher, Institutsleiter, Nationalpark-Berater, Landesumweltanwalt und seit mehr als 60 Jahren als guter Geist des Hauses der Natur architektonische Gestalt angenommen.

„Sie waren und sind bis heute das ökologische Wissen und Gewissen Salzburgs. Und dies ist Ihr Haus“,

sagte die Landeshauptfrau, die Prof. Stüber zum Ehrentitel „Konsulent der Salzburger Landesregierung“ gratulierte.

Zum Abschluss dankte Landeshauptfrau Burgstaller jenen Gebietskörperschaften, Partnern und privaten Sponsoren, die ganz entscheidend zur Realisierung dieses wirklich einzigartigen Science Centers beigetragen haben. Es seien dies neben der Stadt Salzburg als Partner bei der Generalsanierung des Hauses der Natur insbesondere nicht weniger als vier Ministerien des Bundes (Wissenschaft, Wirtschaft, Unterricht und Verkehr) und zahlreiche Unternehmen, die mit ihren großzügigen finanziellen und Sachbeiträgen diese neue Einrichtung überhaupt erst ermöglicht haben. Das gelte in gleicher Weise

für die aktuelle Sonderschau „Menschen machen Technik“, die sehr anschaulich das Technologiespektrum maßgeblicher Salzburger Industrieunternehmen präsentiert.

Haslauer: Ort für Forschung und Wissenschaft

Das Haus der Natur ist eine Institution, die Modernität und Kontinuität gleichermaßen verkörpert. Seit Beginn seines Bestandes 1925 gab es 2 Direktoren: Prof. Eduard Paul Tratz, den Gründer des Museums und seit nunmehr 33 Jahren HR Prof. Dr. Eberhard Stüber. Gleichzeitig entwickelte das Haus der Natur didaktische Konzepte, die modernsten Ansprüchen Genüge leisten. Dem mit 1. Juli

2009 neuen Direktor, Dr. Norbert Winding, wurde bestes Gelingen in der Weiterführung der bewährten Tradition des Hauses gewünscht.

„Das Haus der Natur ist für mich als Wirtschaftsreferent und Zuständigen für die betriebliche Forschung aber weit mehr als ein Museum. Es ist ein Ort, an dem Interesse für Forschung und Wissenschaft geweckt und an dem Forschung und Wissenschaft aktiv betrieben werden“, sagte Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Haslauer. So sei in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer Salzburg der neue große Sonderschauraum mit der Ausstellung „Menschen machen Technik“ entstanden, die ein Zeichen der positiven Kooperationen von Museum, Wissenschaft und Wirtschaft sei. **LK**

Salzburg soll Museumsstandort ersten Ranges werden

Eine Geburtstagsfeier ist nicht nur ein guter Anlass für einen Rückblick, sondern auch für einen Blick in die Zukunft. Das Salzburg Museum ist zweifelsohne ein sehr wichtiger Bestandteil der Salzburger Museumslandschaft. Die Erfolgsgeschichte ist schwer zu übertrumpfen. Wichtig ist es nun, die hohe Qualität zu halten, damit Gäste und Salzburgerinnen und Salzburger auch weiterhin gerne 'ihr' Museum besuchen, sagte Museumsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bei der Festveranstaltung anlässlich 175 Jahre Salzburg-Museum in der Max-Gandolph-Bibliothek.

Der im Mai 2009 verliehene Europäische Museumspreis für das Salzburg Museum sei eine sehr erfreuliche Bestätigung für die erfolgreiche Erneuerung der Salzburger Museumslandschaft, zu der das Salzburg Museum als elementarer Bestandteil gehöre.

Innovative Projekte

Am 26. Juni wurde das Haus der Natur nach umfangreichen Umbauarbeiten wieder eröffnet. Zu den zahlreichen baulichen Verbesserungen kommt mit dem Science-Center eine modernste, 2.000 Quadratmeter große Experimentierlandschaft hinzu, die das Ziel hat, verstärkt Kinder und Jugendliche für Technik und Forschung zu interessieren und zu begeistern. Diese neue technische Ausrichtung sei auch sehr wichtig für den Wirtschaftsstandort Salzburg, so der Landeshauptmann-Stellvertreter: „Einige Industriebetriebe haben die Entwicklung dieses Science-Centers auch unterstützt, wofür ich ihnen herzlich danke. In Zusammenarbeit mit der Wirtschaftskammer Salzburg wird der neue große Sonderschauraum mit der Ausstellung „Menschen machen Technik“ eröffnet. Diese Kooperationen halte ich für sehr positiv. Im wissenschaftlichen Bereich können wir auf die modernste Datenbank zur Artenvielfalt,

die im Biodiversitätszentrum des Landes im Haus der Natur angesiedelt ist, stolz sein.“

Im Freilichtmuseum, im Natura-2000-Gebiet Untersberg-Vorland gelegen, werde in den nächsten Monaten die Museumsfeldbahn „Bockerlbahn“ errichtet und fahrtüchtig gemacht, welche die Besucher durch das große Areal bringen wird. „Es tut sich also viel in der Museumsstadt Salzburg!“, so der Museumsreferent, der weiters feststellte: „Neben all diesen Neuerungen möchte ich auch die ausgezeichnete Arbeit der anderen Museen wie Museum der Moderne, Barockmuseum, Salzburger Freilichtmuseum, Keltenmuseum in Hallein und die Heimatmuseen betonen, für die ich den Museumsdirektoren und ihren Teams sowie den vielen ehrenamtlich Engagierten herzlich danke! Ich lade Sie alle ein, sich ein Bild von den ausgezeichneten Museen in Stadt und Land zu machen: sie werden begeistert sein!“ **LK**

em. o. Univ.-Prof. Dr. Dietrich Fürnkranz verstorben

Am 25. Mai 2009 ist völlig unerwartet Univ.-Prof. Dr. Dietrich Fürnkranz im 73. Lebensjahr verstorben. Prof. Fürnkranz wurde 1936 in Wien geboren, begann 1955 mit dem Studium Botanik, Geologie und Paläontologie. Nach Assistentenjahren und der Habilitation am Botanischen Institut der Universität Wien, begann im Sommersemester 1973 seine Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg. Diese setzte er im Sommersemester 1974 als Gastprofessor fort und wurde 1975 zum Außerordentlichen Universitätsprofessor ernannt. Er gründete die Abteilung für Cytosystematik und Lebensgeschichte der Blütenpflanzen und wurde erster gewählter Vorstand des Instituts für Botanik. 1987 wurde Herr Prof. Fürnkranz zum Ordentlichen Universitätsprofessor berufen und leitete ab 1988 bis 1999 das „Institut für Botanik und Botanischer Garten“ als Vorstand.

Herr Prof. Fürnkranz war von 1997 bis 1999 Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät, sowie deren erster Studiendekan von 1999 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2004.

Sein wissenschaftliches Interesse war breit gestreut, von Evolution, Sippenbildung und Biologie der Pflanzen bis zur Ökologie, von den mitteleuropäischen und mediterranen Lebensräumen bis zu den Halbwüsten. Sippen-systematische Arbeiten verschafften ihm internationales Ansehen. Besonders hervorzuheben sind seine wissenschaftlichen Filme zur Ausbreitungsbiologie bei Samenpflanzen, die er in Zusammenarbeit mit der Bundesstaatlichen Hauptstelle für wissenschaftliche Kinematographie erstellt hat.

Großen Wert legte er auf die Gestaltung von Lehrveranstaltungen. Details sah er stets in einem größeren Rahmen, stellte möglichst Querverbindungen zu Nachbardisziplinen her

und begeisterte damit nicht nur Studenten in Vorlesungen und auf Exkursionen, sondern auch Kollegen und Interessierte in Vorträgen. Er betreute eine Reihe von vegetationskundlich für Salzburg relevanter Diplomarbeiten und war ein wichtiger Projektpartner des amtlichen Naturschutzes, zB bei der Ausrichtung internationaler Symposien zur Biotopkartierung.

Der Botanische Garten, macht das Wirken von Prof. Fürnkranz auch für die Öffentlichkeit sichtbar. Die Pla-

nung und Gestaltung dieses Universitätsgartens waren ihm ein besonderes Anliegen und seine Ideen haben entscheidend zum Erfolg beigetragen.

Die lange aktive Zeit an der Universität Salzburg zeigte Prof. Fürnkranz stets als engagierten, humorvollen, vielseitigen und allseits beliebten Kollegen und hochgeschätzten Lehrer.

Unser tief empfundenes Mitgefühl gilt seiner Familie. **Red.**

Naturmuseum Salzkammergut eröffnet

Am 1. September 2009 wurde in Ebensee das Naturmuseum Salzkammergut „Treffpunkt Natur“ feierlich eröffnet, ca. 300 Personen nahmen daran teil. Für Präparatormeister Stefan Gratzler und seine Gattin Johanna ging damit ein langjähri-

ger Traum in Erfüllung, der nach der Überwindung vieler Hindernisse schließlich mit Hilfe eines EU-Projekts verwirklicht werden konnte. Anschließend an die offizielle Eröffnung durch den öö. Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer konnte das Naturmuseum



Die Segnung des neuen Naturmuseums nahm Prof. Ambros Aichhorn vor, links im Bild Stefan Gratzler (Bild: S. Stadler).

bei einem Rundgang erkundet werden. Auf 2 Ebenen erlebt der Besucher hautnah die Tier- und Pflanzenwelt des Salzkammerguts, wobei der Schwerpunkt auf den Lebensräumen und ihren Bewohner liegt. In z.T. großzügigen Dioramen veranschaulichen liebevoll in Szene gesetzte Tiere und Pflanzen die Komplexität ihrer Habitate: Vom kargen Hochgebirge über

Wälder und Siedlungen bis hin zu der vielfältigen Lebewelt der Feuchtgebiete. Der zweite Schwerpunkt des Museums ist den Tier- und Pflanzenarten gewidmet, die die Lebensräume des Steinadlers in Europa und Asien bewohnen. Hier sind zB auch Arten aus dem Himalaja und dem Kaukasus zu sehen. Das Naturmuseum „Treffpunkt Natur“ ([\[museum.at\]\(http://museum.at\)\) liegt direkt an der B 145 zwischen Bad Ischl und Ebensee und ist täglich von 9:00 bis 18:00 geöffnet. Angeschlossen ist auch ein 5000 m² großer Naturgarten mit Lehrpfad, in dem – je nach Jahreszeit – einige der im Museum dargestellten Arten auch live beobachtet werden können.](http://www.natur</p>
</div>
<div data-bbox=)

Dr. Susanne Stadler

Änderung der Geschäftsordnung und -einteilung der Landesregierung

Im Landesgesetzblatt Nummer 68/2009 ist die neue Ressortverteilung in der Landesregierung nach den Landtagswahlen geregelt. Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller ist nun für Bildung, Frauen und Chancengleichheit, Erwachsenenbildung und Bildungsmedien, Arbeitsmarktpolitik, Feuerwehrwesen und Katastrophenschutz sowie für die Landesamtsdirektion und Europaangelegenheiten zuständig. Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer ist für Wirtschaft, Tourismus, Verkehr, Infrastruktur (Bauagenden), Gemeinden, Museen, Kulturelle Sonderprojekte und unternehmensnahe Forschung verantwortlich. Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. David Brenner übernimmt weiterhin Res-

sortverantwortung für Finanzen und Vermögensverwaltung sowie für Kultur und Sport. Landesrat Sepp Eisl ist zuständig für Land- und Forstwirtschaft, Wasserrecht und Wasserwirtschaft, Bau-, Feuerpolizei- und Straßenrecht, Naturschutz, Personal sowie für Energie. Landesrat Walter Blachfellner ist verantwortlich für Wohnbauförderung, Raumordnung, Umweltschutz, Umweltmedizin, Gewerbe und Verbraucherschutz. Landesrätin Doraja Eberle übernimmt die Ressorts Familien, Kinder, Jugend, Integration, Senioren, Kulturelles Erbe, Gemeindeentwicklung, Volkskultur und Nationalparke. Landesrätin Erika Scharer ist zuständig für Soziales, Gesundheit und Landesanstalten.

Gleichzeitig mit der Veränderung der Ressortzuständigkeiten der Regierungsmitglieder erfolgte nach den Wahlen auch eine Änderung der Geschäftseinteilung des Amtes der Landesregierung. U.a. erfolgten Änderungen in der Abteilung 4, die nun die Bezeichnung „Lebensgrundlagen und Energie“ trägt und von der Landesbaudirektion das Fachreferat „Energiewirtschaft und -beratung“ sowie die Fachabteilung „Wasserwirtschaft“ mit den Referaten „Schutzwasserwirtschaft, Gewässerpflege und kulturtechnische Maßnahmen“, „Siedlungswasserwirtschaft und Wasserbautechnischer Sachverständigendienst“ und „Hydrographischer Landesdienst“ übernimmt.

LK

FACHBEITRÄGE

Die Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

Eine neue „eingeschleppte“ Reptilienart im Bundesland Salzburg

Im Mai des Jahres 2008 wurde dem Autor von Anita Hattinger, einer engagierten Biologie-Studentin aus Straßwalchen, eine Anfrage zur Bestimmung ihrer unbekannteren Eidechsen geschickt. Es handelte sich dabei um Fotos, die mehrere Individuen der Mauereidechse (*Podarcis muralis*)

zeigten, einer in Europa vor allem in wärmeren Regionen weit verbreiteten Art. Auf die Frage, wo denn diese Tiere (Annahme: Urlaub im Süden) gefunden worden waren, kam die überraschende Antwort: am Bahnhof von Steindorf bei Straßwalchen. Nach eigener Begutachtung der Lage

und genauerer Befragung der Entdeckerin konnte festgestellt werden, dass dort seit 5-10 Jahren, von den meisten (inklusive der Fachleute) unbemerkt, auf ca. 1000 m² eine Population von derzeit ca. 100 adulten Mauereidechsen lebt und sich auch erfolgreich fortpflanzt. Die Tiere



Mauereidechse im Portrait.

besiedeln die Randbereiche des Bahnhofes mit Nebengleisen, älteren spaltenreichen Gebäuden und Mauern.

Solche ursprünglich nicht heimischen Tierarten, die seit Ende des 15. Jahrhunderts unabsichtlich oder vorsätzlich durch den Menschen nach Österreich gelangten, und sich dort ohne menschliche Hilfe über mindestens drei Generationen oder 25 Jahre erhalten haben, werden als Neozoen bezeichnet. Paraneozoen sind neu eingebürgerte, gebietsfremde oder heimische Unterarten indigener Arten, die in Gebieten außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes ebenfalls seit mindestens 25 Jahren leben (Klingenstein *et al.* 2005). Die Mauereidechse ist im Land Salzburg am besten Weg sich als Reptilien-Paraneozoon zu etablieren. Dies grenzt sie von anderen nicht heimischen Reptilienarten ab, die immer wieder in Salzburg nachgewiesen werden, aber (noch) nicht die nötigen Lebensumstände vorfinden, um sich erfolgreich zu vermehren. Hier sind etwa die nordamerikanischen Rotwangen- und Gelbwangenschmuckschildkröten (*Trachemys scripta elegans*, *Trachemys s. scripta*) zu nennen. Die Mauereidechse

ist somit die achte Reptilienart Salzburgs, und wird im Folgenden kurz charakterisiert.

Die Mauereidechse ist mit einer Gesamtlänge von rund 20 cm, wobei der Schwanz ca. zwei Drittel ausmacht, eine eher kleine, aber sehr auffällige Echsenart. Der Körper ist schlank und abgeflacht, der Kopf

lang und zugespitzt. Der Rücken ist meist hell- oder dunkelbraun bis grau mit unregelmäßigen dunklen Flecken, einem dunklen Mittelstreifen und paarigen hellen Rückenseitenstreifen. Die Unterseite ist weißlich, gelblich oder rötlich, in der Regel mit kräftigen dunklen Flecken, vor allem in der Kehlgion (Schulte 2008). Sie besitzt kräftige Beine mit langen Zehen (Abb. 1 und 2). Generell ist sie durch ihre Körperform ausgezeichnet an das Klettern an Mauern und Felsen angepasst und zu einem Besiedeln von Lebensräumen im direkten Umfeld des Menschen befähigt.

Verglichen mit anderen europäischen Echsenarten hat die Mauereidechse ein großes Verbreitungsgebiet. Sie kommt mit derzeit sechs anerkannten Unterarten im nördlichen Mittelmeerraum von Nordspanien, über Frankreich, das italienische Festland, den gesamten Balkan bis in den Norden der Türkei vor. Ihre nördliche Verbreitungsgrenze liegt in Nordfrankreich, Belgien und Westdeutschland, sowie in Österreich, der Tschechischen und der Slowakischen Republik (Schulte 2008). Der Fund einer eingeschleppten Population von Mauereidechsen ist insofern nicht erstaunlich, als bereits eine stattliche



Bauchseite eines subadulten Tieres.

Anzahl von teils seit mehr als 100 Jahren „erfolgreichen“ Aussetzungen, bzw. Einschleppungen in mehreren europäischen Ländern (Deutschland, Niederlande, Belgien, Schweiz, Liechtenstein, Griechenland) in den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada, sowie auch in Österreich bekannt ist (Schulte *et al.* 2008).

In Österreich bestehen heimische Populationen im Burgenland, in Wien, in Niederösterreich, in der Steiermark und in Kärnten (*Podarcis m. muralis*), sowie in Tirol (*Podarcis m. maculiventris*). Ausschließlich auf Aussetzungen bzw. Einschleppungen zurückzuführende Populationen bestehen in Oberösterreich und nun auch in Salzburg. Die Höhenverbreitung liegt zwischen 170 m bis 1.700 m, wobei Vorkommen über 1.000 m Seehöhe selten und hauptsächlich auf der Alpensüdseite auftreten (Cabela *et al.* 2001).

In südlichen Regionen, dem Hauptverbreitungsgebiet der Art, besiedelt die Mauereidechse ein breites Spektrum an Lebensräumen. In nördlichen Gefilden handelt es sich in der Regel um trocken-warme, steinige vegetationsarme und südexponierte Standorte. Vor allem im Fall von eingeschleppten bzw. ausgesetzten Populationen handelt es sich sehr häufig um Lebensräume in Städten, sowie Ruderallebensräume wie Bahnanlagen (Abb. 3; Schulte 2008, Schulte *et al.* 2008). Unter diesem Gesichtspunkt ist auch das Vorkommen in Steindorf zu betrachten. Dabei handelt es sich um ein häufiges Phänomen, denn eine Vielzahl der nicht heimischen Populationen u.a. in Deutschland befindet sich im Umfeld von Bahnhöfen, bzw. Bahnanlagen. So gelangen wir auch zur Frage der Herkunft dieser Tiere, die uns aus wissenschaftlicher und artenschutzfachlicher Sicht interessierte.

In Zusammenarbeit mit Karin Moosbrugger vom Fachbereich für Organismische Biologie der Universität Salzburg wurde DNA eines Individuums aus einem Mundschleimhaut-Abstrich gewonnen, von Mag. Silke



Ausschnitt aus dem Lebensraum am Bahnhof Steindorf bei Straßwalchen (Bilder: Andreas Maletzky)

Schweiger vom Naturhistorischen Museum Wien analysiert und mit ihren bereits bestehenden Forschungsdaten aus dem gesamten Verbreitungsgebiet (Schweiger *et al.* in Vorbereitung) verglichen. Es zeigte sich, dass das untersuchte Individuum aus Steindorf bei Straßwalchen am nächsten mit Tieren aus Norditalien (Ligurien) verwandt ist (Maletzky *et al.* in Vorbereitung). Zwei Möglichkeiten ergeben sich nun für die Beantwortung der Frage, wie die Tiere den Weg nach Salzburg gefunden haben. Entweder wurden sie durch Menschen direkt ausgesetzt, oder, was im Umfeld der Westbahnstrecke und eines großen Güterbahnhofes durchaus wahrscheinlich ist, sie sind als blinde Passagiere mit der Eisenbahn zu uns gelangt. Ähnliches wurde bereits in mehreren Fällen u.a. aus Deutschland oder den USA nachgewiesen.

Wie geht es nun weiter mit der Mauereidechse in Salzburg? Es laufen erste Untersuchungen, ob sich die Population räumlich ausdehnen kann. Das Umfeld entlang der Westbahn stellt vor allem im Bereich von Bahndämmen und Bahnhöfen großteils

ansprechende Lebensräume dar. Eine eingeschleppte Art ist dann problematisch, wenn sie im Zuge solch einer Expansion Ökosysteme beeinträchtigt, die genetische Zusammensetzung von einheimischen Populationen verändert, und/oder einheimische Arten verdrängt. Hier ist vor allem die Zauneidechse (*Lacerta agilis*) gefährdet. Es bestehen aber bislang nur wenige Fallstudien zu Verdrängung von heimischen Echtenarten durch eingeschleppte Mauereidechsen (vgl. Schulte 2008).

Ein weiterer interessanter Aspekt betrifft Gefährdungs- und Schutzstatus dieser Population. Die Mauereidechse ist eine Art des Anhanges IV der EU-FFH-Richtlinie und unterliegt daher strengem europaweitem Schutz. Wie diese Schutzbestimmungen auf nicht-heimische, aber etablierte Arten auszulegen sind, ist eine durchaus interessante Frage, spätestens wenn es zu einer potentiellen Gefährdung kommt. Diese würde etwa auftreten, wenn im Bereich der derzeit eher extensiv oder nicht genutzten Flächen im Umfeld des Bahnhofes Steindorf bei Straßwalchen eine Nutzungsintensivierung geplant

bzw. durchgeführt würde. Ein gern gesehener und unproblematischer „Gefährdungsfaktor“ wurde vom Autor unterdessen erfreulicherweise bereits nachgewiesen. Die ungiftige Schlingnatter (*Coronella austriaca*) ernährt sich ausgesprochen gerne von Eidechsen aller Art.

Zu guter Letzt möchte sich der Autor auf diesem Wege bei Anita Hattinger, Karin Moosbrugger und Mag. Silke Schweiger herzlich für die netze Zusammenarbeit bedanken.

Literatur

CABELA A., GRILLITSCH H. & F. TIEDEMANN (2001): Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich.- Wien (Umweltbundesamt), 880 Seiten.
 KLINGENSTEIN F., KORNACKER P.M., MARTENS H. & U. SCHIPPMMANN (2005): Gebietsfremde Arten – Positionspapier des Bundesamtes für Naturschutz, Bonn-Bad Godesberg.
 SCHULTE U. (2008): Die Mauereidechse – erfolgreich im Schlepptau des Menschen.- Bielefeld (Laurenti-Verlag), 160 Seiten.
 SCHULTE U., THIESMEIER B., MAYER W. & S. SCHWEIGER (2008): Allochthone Vor-

kommen der Mauereidechse (*Podarcis muralis*) in Deutschland. - Zeitschrift für Feldherpetologie 15: 139-156.

Mag. Dr. Andreas Maletzky
 Universität Salzburg
 FB für Organismische Biologie
 Hellbrunnerstraße 34
 5020 Salzburg

bzw.

ENNA CON
 environment nature consulting KG
 Neue Heimat 1A
 5280 Braunau

Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos

Teil IV: Bildung und Kommunikation, sowie positive Effekte der Pflegemaßnahmen

1. Einleitung

In den letzten Arbeiten konnte über die hohe ökologische Wertigkeit des Adneter Moooses (Arming & Eichberger 2008), über die Renatu-

rierung der Streuwiesen (Eichberger & Arming 2009a) und über die Methoden und Ergebnisse der Rückwandlung standortfremder Fichtenforste in Streuwiesen berichtet werden (Eichberger & Arming 2009b).

Zum Abschluss dieser kleinen Reihe sollen die Aktivitäten der vergangenen Jahre zur Bildung und Kommunikation, erste positive Effekte der Pflegemaßnahmen und laufende Projekte vorgestellt werden.

Lebensräume
 IM PLANUNGSGEBIET wurden auf 103 ha insgesamt 43 verschiedene Lebensräume festgestellt. Streuwiesen, Niedermoor, Großraggen-Bestände, Futtergraswiesen, offene Gräben, naturnahe Bachabschnitte und reich strukturierte Gehölze bilden ein vielfältiges Mosaik an wertvollen Biotopen.
Niedermoor und Streuwiese (bewirtschaftet)
 Seltene, ökologisch hochwertige Flächen ■ Lebensraum vieler gefährdeter Pflanzen- und Tierarten ■ regelmäßige Bewirtschaftung für Erhaltung notwendig ■ einmalige, späte Mahd im Jahr ■ keine Düngung ■
Naturnaher Bach
 Bereits selten in Salzburg ■ natürliche Bachdynamik mit Schotter- und Kiesablagerung ■ vielfältige Ufergehölze mit guter Strukturierung ■ keine Regulierungen, nur lokale Uferbefestigungen ■
Kiefernwald auf Schotter
 Fast ausgestorben in Salzburg ■ Außerst trocken mit flachgründigem Boden über Schotteruntergrund ■ auf höher liegendem, älterem Schotterkörper des Spaubaches ■ trockenheitsliebende Sträucher und Bäume, wie Rot-Kiefer, Berberitze oder Liguster ■

Gefährdete Arten
 IM PLANUNGSGEBIET wurden erhoben:
 ■ 437 Pflanzenarten (das sind 27% aller in Salzburg vorkommenden Arten); davon 42 gefährdete Arten
 ■ 42 Vogelarten mit sechs Leitarten
 ■ 6 Amphibien- und 4 Reptilienarten
 ■ 378 Arten an Großschmetterlingen (das sind 37% aller in Salzburg vorkommenden Arten)
Lungen-Enzian
 Einziges Vorkommen im Tennengau!
Gewöhnliche Prachtnelke
Europäischer Laubfrosch
Baumweißling
Braunkehlihen

Die Wespenspinne, eine attraktive Art der Streuwiesen
Anspruchspartner und Information
 Amt der Salzburger Landesregierung
 Abteilung 13 - Naturschutz
 Dipl.-Ing. Günter Jaritz
 Tel.: 0662/8042-9513
gunter.jaritz@salzburg.gv.at
www.salzburg.gv.at/naturschutz
 Gefördert aus Mitteln des **Naturschutz Land Salzburg**
 Lebensministerium.at **Lfi**

Geschützter Landschaftsteil Adneter Moos
Aktiver Naturschutz im Tennengau
Naturschutz Land Salzburg

Impressum: Herausgeber und Verleger: Land Salzburg – vertreten durch die Abteilung 13 - Naturschutz, Postfach 527, A-5010 Salzburg, Redaktion: Mag. Claudia Arming, Dr. Christian Eichberger, Dipl.-Ing. Günter Jaritz, Gestaltung: Mag. Inna Kurtz, Satz: Grafik Land Salzburg, Druck: Hausdruckerei Land Salzburg, Fotos: Arming (11), Duty (1), Eichberger (1).

Abb. 1: Die Vorderseite des Gebietsfolders für das Adneter Moos.



**Neues Leben
im Adneter Moos –
Eine Erfolgsgeschichte**
Eine Veranstaltungsreihe
zum Tag der Natur

Vortrag
FR 15.06.2007, 19.30
Gasthaus zum Steinbruch

**Präsentation des neuen
Gebietsfolders und
Moor-Ralley für jung & alt**
FR 22.06.2007, 14.00 – 18.00
Parkplatz Adneter Moos

Exkursion
SA 23.06.2007, 9.00-13.00
Parkplatz Adneter Moos

Mag^a. Claudia Arming & Dr. Christian Eichberger
Naturschutz
Land Salzburg

Abb. 1: Einladung und Informationsblatt zur Bewerbung der Veranstaltung 2007.

2. Bildung und Kommunikation

Bereits kurz nach Beginn der Umsetzung des Landschaftspflegeplanes im Adneter Moos wurde mit Bildungs- und Kommunikationsmaßnahmen begonnen, um das Wissen um den Wert und die Akzeptanz des Schutzgebietes in der Bevölkerung zu steigern, sowie die Pflegemaßnahmen bekanntzumachen.

2.1. Neuer Gebietsfolder für das Adneter Moos

Im Juni 2007 wurde anlässlich des jährlichen Tages der Natur ein neuer Gebietsfolder vorgestellt, der die Grundlagen und die Umsetzungsarbeiten des Landschaftspflegeplanes für das Adneter Moos erklärt (vgl. Hinterstoisser 2007, Arming & Eichberger 2005 und Abb. 1). Anschließend fand eine Moorrallye mit verschiedenen Stationen zu naturwissenschaftlichen Themen statt. Die einzelnen Stationen der Moorrallye betreuten Studenten und Absolventen der Universität Salzburg (durchwegs Mitarbeiter der Biotopschutzgruppe HALM).

2.2. Vorträge, Exkursionen, Schulveranstaltungen

In den Jahren 2005, 2006 und 2007 fanden jeweils im Juni abendliche Vorträge im Gasthof Steinbruch in Adnet statt; berichtet wurde über die Pflanzen- und Tierwelt, sowie den Fortgang der Renaturierungsmaßnahmen im Adneter Moos. Anschließend wurden halbtägige Exkursion durch das Gebiet veranstaltet, bei welcher das Moor mit seinen Lebensräumen, seinen charakteristischen Pflanzen- und Tierarten, sowie die Umsetzung der Pflegemaßnahmen vor Ort näher erläutert wurden (vgl. Abb. 2).

In den Jahren 2005, 2006 und 2007 fanden jeweils im Juni abendliche Vorträge im Gasthof Steinbruch in Adnet statt; es wurde über die Pflanzen- und Tierwelt, sowie den Fortgang der Renaturierungsmaßnahmen im Adneter Moos berichtet. Anschließend wurden halbtägige Exkursionen durch das Gebiet veranstaltet, bei welchen das Moor mit seinen Lebensräumen, seinen charakteristischen Pflanzen- und Tierarten, sowie die Umsetzung der Pflegemaßnahmen vor Ort näher erläutert wurden (siehe Abb. 3 und 4)

Vorträge: 04.07.2005, 27.06.2006, 15.06.2007

Exkursionen: 09.07.2005, 01.07.2006, 22.06.2007 (Moorrallye), 23.06.2007

Schulveranstaltungen: 20.06.2006, 31.5.2007, 27.06.2008

2.3. Umweltbaustelle 2007 im Adneter Moos

Von 15. bis 21. Juli 2007 kamen elf Jugendliche aus Österreich, Deutschland und der Ukraine im Rahmen einer sogenannten „Umweltbaustelle“ nach Salzburg (siehe Abb. 5). Organisiert von der Biotopschutzgruppe HALM in Kooperation mit dem Österreichischen Alpenverein arbeiteten die Jugendlichen unentgeltlich an einer Erstpflege des Hangquellmooses (Entfernung von Gehölzen,

Mahd, Abtransport des Mähgutes). In nur 4 Arbeitstagen wurde eine Fläche von ca. 0,7 ha zur Gänze von Schilf und zum Teil auch von Fichten befreit (Kleiss & Berner 2008).

2.4. Aktionstag 2008 im Adneter Moos

Unter dem Titel „Viel los im Moos“ fand am 6. September 2008 zum ersten Mal ein Aktionstag im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos statt.

Um den großen Erfolg der Renaturierungsmaßnahmen zu feiern und die Bedeutung des ökologisch äußerst wertvollen Gebietes der regionalen Bevölkerung noch näher zu bringen, veranstaltete die Naturschutzabteilung des Landes Salzburg mit den Planungsbüros TB Arming und TB Eichberger in Kooperation mit der Gemeinde Adnet, dem Maschinenring Tennengau, der einheimischen Bauernschaft und dem Zoo Salzburg diesen Aktionstag (Details siehe bei Arming & Eichberger 2009)



Abb. 2: Eine Station mit Nathalie Kleiss bei der Schulveranstaltung 2008.

3. Erfolgskontrolle

3.1. Wissenschaftliches Monitoring

2006 wurden 10 Dauerbeobachtungsflächen in verschiedenen Biotopflächen im Adneter Moos dauerhaft mit Metallrohren und Kunststoffkappen vermarktet, um eine sinnvolle Erfolgskontrolle der getroffenen Maßnahmen zu gewährleisten, Entwicklungen zu beobachten und gegebenenfalls einzugreifen. Seither finden jährliche Beobachtungen und Messungen statt. Thematisch lassen sich die Beobachtungsziele folgendermaßen einteilen:

- Bestandesentwicklung von Einzelarten u.a. *Dianthus superbus* ssp. *superbus*
- Entwicklung von Problemarten wie Schilf und Hochstauden
- Entwicklung der Vegetation auf Aushagerungsflächen

Auf jeder Fläche (5m x 5m) wird eine Vegetationsaufnahme nach Braun-Blanquet mit einer verfeinerten Deckungswertskala durchgeführt (vgl. Dierschke 1994).

Ferner wurden 2006 auf einer ehemaligen Schilfwiese, die vor Beginn der Pflegemaßnahmen rund 25-30 Jahre brach gelegen hatte, Dauerflächen entlang eines Transektes vermarktet, um die Entwicklung der Vitalität und Dichte des Schilfes und die Etablierung von Streuwiesenarten zu beobachten (vgl. Abb. 6).

3.2. Positive Resultate der Pflegemaßnahmen

Die Erfolge der Maßnahmen liegen zum einen darin, dass inzwischen fast alle erstgepflegten Flächen nun wieder regelmäßig durch die Besitzer selbst oder durch die Moorpflegegemeinschaft gemäht werden.

Zum anderen konnten in den letzten Jahren zahlreiche hochwertige Pflanzenarten neu oder wieder nachgewiesen werden, die aus der Samen-



Abb. 3: Eine markierte Dauerfläche zur Beobachtung der Entwicklung des Schilfs.

bank des Bodens stammen und bei verbesserten Bedingungen nun wieder in Erscheinung treten (Zusammenstellung bei Eichberger & Arming 2010). Zwei seien besonders hervorgehoben:

- *Liparis loeselii* (L.) Rich. — Sumpfglanzkrout, Moor-Glanzstängel, Glanzwurz
- *Liparis loeselii* (vgl. Abb. 7) ist im Anhang II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union verzeichnet und genießt



Abb. 4: *Liparis loeselii*, das Sumpfglanzkrout im Adneter Moos (Bilder: Ch. Eichberger).

daher einen europaweiten strengen Schutz.

Völlig unbekannt war bisher ein Vorkommen im Adneter Moos, dabei stellt es mit etwa 180 Individuen im Jahr 2006 und etwa 120 im Jahr 2007 die größte derzeit bekannte Population von *Liparis loeseli* im gesamten Bundesland Salzburg dar (vgl. Groszer et al. 2008). Aufgrund dieser Besonderheit wird der Bestand seit kurzem wieder gepflegten Streuwiese nun genau beobachtet. Bis vor wenigen Jahren war die Feuchtwiese völlig verschilft und wurde seit Jahrzehnten nicht mehr gemäht.

Serratula tinctoria L. ssp. *tinctoria* — Gewöhnliche Färber-Scharte

Im Adneter Moos wurde *Serratula tinctoria* ssp. *tinctoria* erstmals für den Tennengau von Strobl (1994) angegeben (vgl. Wittmann et al. 1987), der aber damals bereits betonte, dass nur noch wenige Exemplare vorhanden seien. Seither war die in Salzburg stark gefährdete Färber-Scharte (Wittmann et al. 1996) verschollen, obwohl das Gebiet zur Erstellung eines Landschaftspflegeplanes intensiv erforscht wurde. Den Erfolg der aktuellen Wiederbewirtschaftungsmaßnahmen unterstreichen nun die neuen Vorkommen in zwei Streuwiesen. Die Wiesenflächen lagen einige Jahre bzw. über 30 Jahre brach und waren zum Teil stark von Schilf dominiert. Nach einer ein- bis zweimaligen Mulchmäh werden die Streuwiesen nun wieder durch Landwirte der Moorpflegegemeinschaft gepflegt.

Schließlich brütet das Schwarzkehlchen mit mehreren Brutpaaren regelmäßig im Adneter Moos, unter anderem an einem 2006 nachgezogenen Entwässerungsgraben im Nordteil des Gebietes.

4. Dank

Ohne die tatkräftige Mithilfe zahlreicher Personen hätten die Renaturie-

rungsmaßnahmen im Adneter Moos nicht erfolgreich umgesetzt werden können. Die Verfasser danken allen Personen herzlich, die zum Gelingen des Projektes beigetragen haben. Unser besonderer Dank gilt:

- Dipl.-Ing. Günter Jaritz (Naturschutzabteilung): Projektleitung;
- Landesrat Sepp Eisl: Ressortleitung;
- Mag. Günther Nowotny (Naturschutzabteilung): Naturschutzbeauftragter Tennengau;
- Gemeinde Adnet, Bürgermeister Wolfgang Auer, Amtsleiter Matthias Ziller, Altbürgermeister Erwin Brunauer;
- Andreas Waldmann (Maschinenring Tennengau);
- Bewirtschaftergemeinschaft Adneter Moos (Ortsbauernobmann Rupert Schnöll, Thomas Lehenauer);
- Rupert Eckkrammer (Zoo Salzburg);
- allen beteiligten Firmen: Fa. Hofbauer (Seekirchen), Fa. Rettenbacher (St. Koloman), Fa. Scherthner (München, Abersee);
- der Bevölkerung von Adnet und allen Besuchern des Mooses für stetig steigenden Zuspruch und Ermunterung.

5. Literatur

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2005: Landschaftspflegeplan für den Geschützten Landschaftsteil „Adneter Moos“ und direkt angrenzende Gebiete (unter Einschluss des sogenannten „Santner Moores“). — Unveröff. Gutachten im Auftrag des Amtes der Salzburger Landesregierung, Naturschutzabteilung. 153 pp. & Anhang & Kartenteil.

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2008: Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos. Teil I: Grundlagen, Lebensräume, Flora und Fauna, Konfliktbereiche. — NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 4/2008: 17-21.

ARMING, C. & EICHBERGER, CH., 2009: Viel los im Moos! – Rückblick auf einen Aktionstag im Adneter Moos. — NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 1/2009: 13-14.

DIERSCHKE, H., 1994: Pflanzensoziologie. — Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart. 683 pp.

Eichberger, Ch. & Arming, C., 2008: Successful biotope management in the lowland moor Adneter Moos (Tennengau, Salzburg, Austria). — Sauteria 16. Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg. p. 193-195.

EICHBERGER, CH. & ARMING, C., 2009a: Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos. Teil II: Wiederherstellung der Streuwiesen. — NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 1/2009: 11-13.

EICHBERGER, CH. & ARMING, C., 2009b: Renaturierungsmaßnahmen im Geschützten Landschaftsteil Adneter Moos. Teil III: Rückwandlung standortfremder Fichtenforste in bewirtschaftbare Streuwiesen. — NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 2/2009: 34-37.

EICHBERGER, CH. & ARMING, C., 2010: Erfolgreiche Renaturierungsmaßnahmen im Adneter Moos (Tennengau, Salzburg, Österreich) Successful restoration of the lowland moor Adneter Moos (Tennengau, Federal Province of Salzburg, Austria). — Sauteria 18: im Druck.

GROSSER, CH., EICHBERGER, CH. & HEISELMAYER, P., 2008: Apium repens, Cypripedium calceolus, Liparis loeselii und Spiranthes aestivalis, die vier Gefäßpflanzenarten der Fauna-Flora-Habitatrichtlinie im Bundesland Salzburg – Ökologie, Verbreitung und Gefährdungssituation. Apium repens, Cypripedium calceolus, Liparis loeselii and Spiranthes aestivalis, the vascular plants of the Fauna-Flora-Habitat-Directive in the Federal Province of Salzburg – ecology, distribution and endangerment. — Sauteria

16. Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg. p. 75-91.

HINTERSTOISSER, H., 2007: Moor-Rätselrallye im Adneter Moor. — In: Tag der Natur 2007. NaturLand Salzburg (ed.: Amt d. Sbg. Landesreg., Naturschutzabteilung) 3/2007: 9.

KLEISS, N. & BERNER, E., 2008: Umweltbaustelle 2007 im Adneter Moos. — In: HALM – Heimisches Arten- und Lebensraum-Management: Unveröff. Jahresbericht 2007, Salzburg. p. 9-10. (25 pp.)

STÖHR, O., 2003: Vegetationskundliche Untersuchungen an Streuwiesen im Vorfeld des Untersberges bei Großgmain (Salzburg, Österreich) und Marzoll (Bayern, BRD). — Stapfia 81. 231 pp. & Tab.

STROBL, W., 1994: Bemerkenswerte Funde von Gefäßpflanzen im Bundesland Salzburg, VIII. — Mitt. Ges. Salzbg. Landesk. (MGSL) 134: 649-656.

WITTMANN, H., PILSL, P. & NOWOTNY, G., 1996: Rote Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen des Bundeslandes Salzburg. 5. Aufl. — Naturschutzbeiträge (ed.: Amt d. Salzbg. Landesreg., Naturschutzreferat) 8/1996: 1-83.

WITTMANN, H., SIEBENBRUNNER, A., PILSL, P. & HEISELMAYER, P. 1987: Verbreitungsatlas der Salzburger Gefäßpflanzen. — Sauteria 2. Abakus Verlag, Salzburg. 403 pp.

**Technisches Büro für
Biologie und Landschaftspflege
Dr. Christian Eichberger**
Pater-Stefan-Straße 11
5061 Elsbethen
Tel.: 0662/872847
christian.eichberger@sbg.ac.at

**CaREX - TB für Ökologie und
Landschaftsplanung
Mag^a. Claudia Arming**
Waldstraße 7, 5321 Koppl
Tel.: 0676/9265692
claudia.arming@sbg.ac.at

**Christian Eichberger &
Claudia Arming**

Die Große Goldschrecke

Eine Heuschreckenart mit Vorliebe für dichte, langgrasige Vegetation

Systematische Stellung

Die Große Goldschrecke (*Chrysochraon dispar* GERMAR, 1834) – das Titelbild auf dem Umschlag dieser Ausgabe von Na-

turLand Salzburg zeigt ein typisch gefärbtes Weibchen – ist eine Vertreterin der Ordnung der Heuschrecken (Saltatoria, Orthoptera). Bei den Heuschrecken handelt es sich um hemimetabole Insekten. Demnach

findet keine Metamorphose mit einem Puppenstadium wie beispielsweise bei den Schmetterlingen statt, sondern die Entwicklung verläuft vom Ei über eine unterschiedliche Zahl von Larvenstadien sukzessive

zum ausgewachsenen Tier (Imago). Innerhalb der Heuschrecken zählt die Große Goldschrecke zur Unterordnung der Kurzfühlerschrecken (Caelifera). Hier wiederum gehört sie der Familie der Feldheuschrecken (Acrididae) und der Unterfamilie der Grashüpfer (Gomphocerinae) an (BELLMANN 1993).

Charakteristische Merkmale

Bei dieser Heuschreckenart unterscheiden sich die beiden Geschlechter sehr deutlich. Das Weibchen ist deutlich größer und kann 22-30 mm lang werden. Zumeist sind die weiblichen Tiere einheitlich bräunlich, beige oder ockerfarben mit einem Seiden- bis leichten Metallglanz (Goldglanz) gefärbt, woher sich auch der Name dieser Art ableiten dürfte. Die Unterseiten der Hinterschenkel und die Hinterschienen sind weinrot, es treten manchmal auch Tiere auf, bei denen der Körper unterschiedlich stark bis fast vollständig diese Farbe bzw. einen Violetttönn aufweist. Die lappen- bis lanzettförmigen Vorderflügel sind stark verkürzt und berühren sich fast in der Rückenmitte. Die Legeröhrenklappen sind breit und kurz. Bei beiden Geschlechtern sind die Halsschild-Seitenkiele annähernd gerade und sie besitzen dunkle Hinterknie.

Die Männchen sind mit einer Körperlänge von 16-19 mm deutlich kleiner und auch in der Färbung von den Weibchen verschieden. Die Grundfarbe ist ein metallisch glänzendes, leuchtendes Hellgrün. Auch die Unterseiten der Hinterschenkel und die Hinterschienen sind mit einem Gelbton anders gefärbt. Die Subgenitalplatte ist lang und spitz. Die durchsichtigen, am Hinterende gerundeten Vorderflügel reichen fast bis zur Abdomenspitze bzw. bis zum letzten Viertel der Hinterschenkel, während die Hinterflügel zu winzigen Resten reduziert sind. Fallweise treten bei beiden Geschlechtern voll geflügelte und dann auch flugfähige Individuen auf.



Männchen der Großen Goldschrecke (*Chrysochraon dispar*) – Deutlich erkennbar sind die charakteristischen dunklen Hinterknie und die relativ langen, am Hinterende abgerundeten Vorderflügel (Bild: G. Nowotny).

Die Männchen der Kleinen Goldschrecke (*Euthystira brachyptera* oder *Chrysochraon brachyptera*) sehen jenen der Großen Goldschrecke sehr ähnlich. Wesentliche Unterscheidungsmerkmale sind die nicht dunklen Hinterknie der Kleinen Goldschrecke und die am Ende abgestutzten, meist auch etwas ausgerandeten Flügel, die sich nur etwa bis zur Abdomenmitte erstrecken. Vom Auge verläuft häufig entlang der Halsschild-Seitenkiele ein dunkler Streifen bis zum Flügelansatz, der bei der Großen Goldschrecke nicht auftritt. Bei den Weibchen besteht keine Verwechslungsmöglichkeit, da diese bei *Euthystira brachyptera* wie die Männchen eine hellgrüne Färbung mit Metallglanz besitzen. Auffällig sind auch die winzigen, rosa – oder seltener gelbgrünen – Flügel der weiblichen Tiere (vgl. BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, BELLMANN 1993, DETZEL 1998).

Lebensweise

Üblicherweise ist die Mehrzahl der Individuen einer Population flug-

unfähig und daher nur wenig mobil. Die meisten Tiere sind relativ ortstreu und halten sich regelmäßig in einem Umkreis von ca. 40 m auf. Wie bei anderen Heuschreckenarten dürften die Weibchen insgesamt weniger wanderfreudig als die Männchen sein und auch durchschnittlich geringere Strecken zurücklegen. Bei einzelnen Tieren wurde aber auch eine größere Mobilität mit Distanzen von über 150 m beobachtet. Wie bei einem Männchen festgestellt wurde, das ca. 120 m weit in weniger als vier Stunden wanderte, können auch größere Entfernungen in relativ kurzer Zeit bezogen auf die Körpergröße der Tiere überwunden werden. Generell ist bei höheren Individuendichten mit mehr Wanderbewegungen zu rechnen.

Für die Fernausbreitung sind vor allem makroptere (voll geflügelte) Exemplare von Bedeutung, die im Flug auch weitere Strecken bewältigen können. Langflügelige Tiere kommen daher auch primär für die Neubegründung von Populationen der Großen Goldschrecke, insbesondere an isolierten Standorten, in Betracht.

Flugunfähige Individuen benötigen geeignete Biotopverbundstrukturen für die Besiedelung neuer Lebensräume. Dabei handelt es sich vor allem um Linearstrukturen wie beispielsweise Bahndämme, Fließgewässerufer, Gräben oder Waldsäume und Hecken. Auch eine passive Ausbreitung von Eigelegenen oder Imagines durch Verdriftung mit dem Wasser ist möglich (BECKMANN 2003, DETZEL 1998).

Chrysochraon dispar zählt zu jenen Heuschreckenarten, die bei uns am frühesten im Jahr adult angetroffen werden können. Imagines sind ab Mitte/Ende Juni zu beobachten und erreichen ein Lebensalter von bis zu 10 Wochen (50-70 Tage) und mehr, sodass sie – mit einem Höhepunkt im August – bis in den Herbst (September – Oktober) hinein nachgewiesen werden können (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, DETZEL 1998). Nach der Paarung, bei der das Männchen auf dem Weibchen sitzt, legt die Große Goldschrecke als einzige heimische Feldheuschrecke ihre Eier in markige oder zumindest gekammerte Pflanzenstängel sowie auch in morsches Holz ab. Genutzt werden meist vorhandene Bruch- oder Knickstellen an Stängeln von Himbeere (*Rubus idaeus*), Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Binsen (*Juncus* sp., z.B. auch *J. inflexus*), Seggen (*Carex* sp.), Rohrkolben (*Typha* sp.), Goldruten (*Solidago* sp.), Kratzdisteln (*Cirsium* sp.) und anderen Pflanzenarten. Diese Form der Eiablage wird durch das teleskopartig ausfahrbare Abdomen des Weibchens ermöglicht, wodurch die Eier bis etwa 4 cm tief in das Substrat versenkt werden können. Ein Gelege umfasst durchschnittlich ca. 16 Eier (12-30). Während der Ablage tritt ein schaumiges, gelb bis rot gefärbtes Drüsensekret aus, das nach dem Aushärten der zelligen Struktur des Pflanzenmarks ähnelt. Der in den Pflanzenstängel gebohrte Kanal wird mit einem Sekretpfropf verschlossen (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, BELLMANN 1993, DETZEL 1998).

Eiablagen erfolgen in Abständen von wenigen Tagen, wobei zwischen

zwei Ablagen nur eine Verpaarung mit Spermienabgabe möglich ist. Die Gelegegröße nimmt im Jahresverlauf ab (DETZEL 1998). Die Eier überwintern in den Stängeln, wobei eine Weiterentwicklung sowohl in stehbleibenden als auch umgefallenen möglich ist. Nach dem Schlüpfen aus dem Ei wird eine rund vierwöchige Larvalzeit mit vier Häutungen (Larvenstadien) durchlaufen (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, DETZEL 1998).

Das Nahrungsspektrum der Großen Goldschrecke umfasst zahlreiche Gattungen von Süßgräsern, aber auch Seggen, krautige Pflanzen und Blätter verholzender Arten, wie z.B. der Himbeere (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, DETZEL 1998).

Der Gesang der Männchen, der aus der Vegetation heraus von Höhen zwischen 20cm und 100 cm ertönt, ist einige Meter weit zu vernehmen. Er besteht aus kurzen, meist drei- bis neunsilbigen Versen von ca. 0,5 bis 1 s Länge, die in Abständen von etwa 5-10 s vorgetragen werden. Die Verse lassen sich mit „sisisisisi“ oder „thethethethe“ umschreiben. Im Gegensatz zu rhythmisch sehr ähnlichen Gesängen anderer Grashüpferarten klingen bei *Chrysochraon dispar* die Silben „metallisch-scharf“ und leicht schmetternd (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, BELLMANN 1993, DETZEL 1998).

Habitat

Die Große Goldschrecke bevorzugt Lebensräume mit dichter, höherwüchsiger, langgrasiger Vegetation. Überwiegend kommt sie in Feuchtgebieten, vor allem auf feuchten Wiesen und Brachen, in Mooren (besonders Niedermooren), in Staudenfluren, in Großseggenrieden, im Uferbereich von Gewässern und an Grabenrändern, vor. Zum Teil werden auch Schilfbestände besiedelt. Auch auf Waldlichtungen, Schlagfluren und bewirtschaftetem Grünland sowie in Halbtrocken- und Magerrasen mit entsprechender Vegetationsstruktur ist sie anzutreffen (BAUR et al. 2006,

BECKMANN 2003, BELLMANN 1993, DETZEL 1998). Dieses breite Lebensraumspektrum mit einem deutlichen Schwerpunkt in Feuchtbiotopen und einer Tendenz zu Bracheflächen kann nach eigenen Beobachtungen auch für das Bundesland Salzburg bestätigt werden. In Hochmooren gilt die Art übrigens als Kulturfolgerin, da ihre Bestände von Entwässerungen und Degradierungen profitieren (DETZEL 1998).

Die Art weist also eine relativ weite ökologische Amplitude auf, es bestehen aber deutliche Hinweise auf eine gewisse Hygrophilie. So werden nur langgrasige Halbtrockenrasen (z.B. Mesobrometum) als Habitat angenommen, wo zumindest in Bodennähe ein feuchtes Mikroklima herrscht. Zudem werden Halbtrockenrasen vor allem in höheren und damit etwas kühleren Mittelgebirgslagen besiedelt. Auch das Absterben der Tiere während Trockenperioden auf isolierten Verkehrsnebenflächen bereits im Hochsommer ist als Indiz für den Feuchtigkeitsbedarf zu werten (DETZEL 1998).

Chrysochraon dispar ist als partiell stenök zu bezeichnen, da die Art durch ihr Eiablageverhalten an Brachestadien und nicht gemähte Saumbiotope gebunden ist. Für die Aufnahme der Gelege geeignete Pflanzen dürften eine Schlüsselrolle im Optimalhabitat einnehmen (BECKMANN 2003). Auf Flächen mit regelmäßigem Schnitt können diese Heuschrecken wegen fehlender Eiablagemöglichkeiten nicht dauerhaft existieren. In von der Art besiedelten Feuchtflächen finden sich in der Krautschicht häufig Pfeifengras (*Molinia caerulea*), verschiedene Binsen (z.B. *Juncus effusus*, *J. acutiformis*, *J. conglomeratus*) und Seggen (z.B. *Carex nigra*, *C. pallescens*). Während der Aktivitätszeit halten sich die Adulttiere in den oberen Vegetationsschichten auf. Dabei sitzen die Heuschrecken mit nach oben gerichtetem Kopf gerne senkrecht an Halmen (DETZEL 1998). In Feuchtgebieten ist die Große Goldschrecke gerne mit anderen Feuchtigkeit liebenden Heu-

schreckenarten wie der Sumpfschrecke (*Stethophyma grossum*; vgl. NOWOTNY 2009), dem Sumpfgrashüpfer (*Chorthippus montanus*), der Langflügeligen Schwertschrecke (*Conocephalus fuscus* oder *C. discolor*) oder der Lauschschrecke (*Parapleurus alliaceus*) vergesellschaftet (BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, DETZEL 1998). In langgrasigen oder kraut- und strauchreichen Vegetationsstrukturen kann sie unter anderem gemeinsam mit Roesels Beißschrecke (*Metrioptera roeselii*), Kleiner Goldschrecke (*Euthystira brachyptera*), Gewöhnlicher Strauschschrecke (*Pholidoptera griseoptera*), Zwitscherschrecke (*Tettigonia cantans*) und Grünem Heupferd (*Tettigonia viridissima*) vorkommen (BECKMANN 2003).

Verbreitung

Die Große Goldschrecke ist eine euroasiatisch verbreitete Art, deren mutmaßliches Ausbreitungszentrum in Sibirien liegt. Ihr Areal erstreckt sich im Westen bis zum Atlantik und im Osten bis zum Pazifik. Die südliche Verbreitungsgrenze verläuft von den Pyrenäen über die Alpen, die Lagune von Venedig bis Nordgriechenland. Im Norden erreicht die Art die Normandie, die belgisch-französische und die belgisch-deutsche Grenzregion, die Niederlande, die norddeutschen Bundesländer und den Südwesten Finnlands. Isolierte Nachweise gibt es aus Südschweden (BECKMANN 2003, DETZEL 1998).

In Österreich kommt *Chrysochraon dispar* in allen Bundesländern vor, wobei sie in Ostösterreich weit verbreitet und relativ häufig ist, während nach Westen zu die Vorkommen deutlich seltener werden (BERG et al. 2005). Da die Art die kolline Höhenstufe sowie klimatisch begünstigte Gebiete bevorzugt und in Höhen über 1000 m eher selten auftritt (vgl. BAUR et al. 2006, BECKMANN 2003, DETZEL 1998), ist sie inneralpin nur eher spärlich oder gar nicht zu erwarten. Nach ILLICH & WINDING (1998) liegen beispielsweise aus dem Gebiet des Nationalparks Hohe Tauern in den

Bundesländern Kärnten, Salzburg und Tirol keine Nachweise dieser Heuschreckenart vor. Eigene Beobachtungen von *Chrysochraon dispar* im Bundesland Salzburg beschränken sich auf den Flach- und Tennengau.

In Norddeutschland ist die Große Goldschrecke viel seltener als im Süden Deutschlands (DETZEL 1998). Auch im benachbarten Bayern stammt der Großteil der Nachweise aus dem Süden. Hier besitzt die Art einen Schwerpunkt im voralpinen Hügel- und Moorland. Die höchsten Nachweise in Bayern liegen bei 1230 m (Landkreis Rosenheim), die meisten Funde stammen jedoch aus Höhenlagen zwischen 400 und 500 m. Zwischen 300 m und 700 m gibt es eine deutliche Häufung der Beobachtungen (BECKMANN 2003). Für Baden-Württemberg gibt DETZEL (1998) die höchsten Dichten an Vorkommen aus den großen Flusstälern (Rhein, Donau, Neckar), dem Albvorland, der Schwäbischen Alb, vom Oberrhein und vom Bodensee an, während aus anderen Landesteilen deutlich weniger Nachweise vorhanden sind und im Nordosten dieses Bundeslandes die Art weitgehend fehlt. *Chrysochraon dispar* ist hier von der Ebene bis in Lagen um 900 m in allen Höhenstufen ohne erkennbare Bevorzugung einer Höhenlage anzutreffen.

In der Schweiz ist diese Heuschreckenart auf der Alpennordseite weit verbreitet, fehlt jedoch in der Nordostschweiz, in Graubünden sowie auf der Alpensüdseite. Auch hier ist eine Präferenz für die kolline Höhenstufe gegeben, es werden aber Höhenlagen zwischen ca. 260 m und 2070 m besiedelt (BAUR et al. 2006).

Gefährdung und Schutz

BERG et al. (2005) stufen die Große Goldschrecke in der aktuellen Roten Liste für Österreich in der Gefährdungskategorie „near threatened“ (NT) bzw. „Gefährdung droht“ ein. Gegenüber der früheren Einschätzung „nicht gefährdet“ oder „least con-

cern“ (LC) bedeutet das eine Verschlechterung. Allerdings besteht in den westlichen Teilen des Staatsgebietes eine deutlich stärkere Gefährdung (z.B. in Tirol „vom Aussterben bedroht“). Eine eigene Rote Liste der Heuschrecken für Salzburg existiert nicht, aufgrund der starken Fragmentierung der Landschaft, der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung und der Degradierung vieler Feuchtgebiete und -biotopkomplexe in den vergangenen Jahrzehnten ist nach persönlicher Einschätzung der Status „Gefährdung droht“ jedenfalls gerechtfertigt. Innergebirg könnte sogar eine höhere Gefährdungsstufe gegeben sein. ARMING et al. (2008) zeigten am Beispiel der Flachgauer Gemeinden Eugendorf und Koppl, dass der Flächenanteil an gehölzfreien Feuchtlebensräumen seit 1953 um rund 70-80% abnahm, gleichzeitig die Zerschneidung und Fragmentierung der Landschaft aber erheblich anstieg. Für viele andere Landesteile ist eine vergleichbare Entwicklung anzunehmen. Auch BECKMANN (2003) und DETZEL (1998) führen als Ursache für den Rückgang von Beständen dieser Heuschreckenart die Zerschneidung der Landschaft durch Straßen und Siedlungen sowie die großflächige Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung an. Ein Schutz nach der Salzburger Pflanzen- und Tierarten-Schutzverordnung besteht für Heuschrecken nicht.

Nach HEUSINGER (2003) wird *Chrysochraon dispar* in Deutschland der Gefährdungsstufe 3 („gefährdet“) zugeordnet. Dies gilt nach der aktuellen Roten Liste gefährdeter Springschrecken auch für Bayern (HEUSINGER 2003), wobei die gleiche Einstufung für alle naturräumlichen Regionen erfolgte. BECKMANN (2003) weist allerdings darauf hin, dass in einigen Hauptverbreitungsgebieten, wie z.B. großen, reich strukturierten Niedermoorgebieten mit einer weitgehend intakten Biotopverbundsituation (z.B. Gräben, Ufersäume), aktuell wohl nur von einer geringen Gefährdung auszugehen ist. Dies würde der Einschätzung in Österreich entsprechen. In Baden-Württemberg ist die Große

Goldschrecke nicht gefährdet, wobei aber nach DETZEL (1998) in einzelnen Regionen eine etwas stärkere Gefährdung gegeben ist.

Die wesentlichste Gefährdungsursache besteht in der Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung. Dadurch werden die Tiere auf häufig kleine, oft isolierte Refugien am Rand der Nutzflächen zurückgedrängt (BECKMANN 2003, DETZEL 1998). Allerdings lassen Bracheprogramme und Nutzungsaufgaben zunächst eine Begünstigung erwarten, da zumindest vorübergehend geeignete Habitate mit insbesondere für die Eiablage idealen Strukturen entstehen können. Fortschreitende Brachesukzession kann aber durch eine starke Verschilfung oder das zunehmende Eindringen von Gehölzen relativ rasch zu einer Verschlechterung der Lebensraumqualität führen. Extensive Nutzungen oder die Durchführung von Pflegemaßnahmen sind daher für nachhaltig positive Auswirkungen auf die Populationen erforderlich (BECKMANN 2003).

Für eine langfristige Erhaltung sind insbesondere in den Hauptverbrei-

tungsgebieten intakte Biotopverbundstrukturen eine wesentliche Voraussetzung. Die extensive Bewirtschaftung bzw. Pflege sollte so erfolgen, dass möglichst viele Grabenränder, Gewässerufer, Krautsäume entlang von Waldrändern und Hecken, langgrasige Wiesen- und Brachestreifen entlang von Grundstücksgrenzen, größere Bracheflächen, Lichtungen und Waldwiesen von der Großen Goldschrecke besiedelt werden können und auch ein Austausch zwischen den Teilpopulationen möglich ist (BECKMANN 2003, DETZEL 1998). Diesbezüglich besteht auch in Salzburg Handlungsbedarf, der zudem zahlreichen anderen Arten zugute käme.

Literatur

ARMING, C., NOWOTNY, G., EICHBERGER, CH. & ALTHALER, I., 2008: Verlust an Feuchtwiesen und Lebensraumfragmentierung am Beispiel zweier Gemeinden im Bundesland Salzburg (Österreich). – Sauteria 16, Verlag Alexander Just, Dorfbeuern/Salzburg: 17-49.
BAUR, B., BAUR, H., ROESTI, CH. & ROESTI, D., 2006: Die Heuschrecken der Schweiz. – Haupt Verlag, Bern, Stuttgart, Wien, 352 pp.
BECKMANN, A., 2003: Große Goldschre-

cke *Chrysochraon dispar* (Germar, 1834). – In: Schlumprecht, H. & Waeber, G. (Bearb.): Heuschrecken in Bayern. Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart: 232-235.
BELLMANN, H., 1993: Heuschrecken beobachten – bestimmen. – 3. Aufl., Naturbuch Verlag, Augsburg, 349 pp.
BERG, H.-M., BIERINGER, G. & ZECHNER, L. (2005): Rote Liste der Heuschrecken (Orthoptera) Österreichs. – In: Zulka, K.P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Lebensministeriums, Band 14/1, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar: 167-209.
DETZEL, P., 1998: Die Heuschrecken Baden-Württembergs. – Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 580 pp.
HEUSINGER, G. (2003): Rote Liste gefährdeter Springschrecken (Saltatoria) Bayerns. – In: Bayerisches Landesamt für Umweltschutz (Hrsg.): Rote Liste gefährdeter Tiere Bayerns. Schriftenreihe Heft 166: 68-72.
ILLICH, I. & WINDING, N. (1998): Die Heuschrecken (Orthoptera: Saltatoria) der Hohen Tauern: Verbreitung, Ökologie, Gemeinschaftsstruktur und Gefährdung. – Wiss. Mitt. Nationalpark Hohe Tauern, Bd. 4: 57-158.
NOWOTNY, G., 2009: Die Sumpfschrecke – Ein Indikator für intakte Feuchtlebensräume. – NaturLand Salzburg, 16. Jg., Heft 1: 35-38.

Günther Nowotny

Moorschutz und Moorerlebnis muss kein Widerspruch sein

Wenn die Tiere des Moores aus ihren Winterverstecken kommen und die Pflanzen ihre Knospen öffnen, beginnt die Zeit, in der im Wasenmoos nahe dem Pass Thurn (Gemeinde Mittersill) jeden Tag wieder etwas Neues beobachtet werden kann. Von einem Aussichtspavillon am Rande des Moores aus durchwandern die BesucherInnen auf einem einladenden Hackschnitzelweg das 1200 m hoch gelegene Moor vor der beeindruckenden Kulisse der Hohen Tauern. Ihre Entdeckungen in der Natur werden unterstützt durch informative Schautafeln und kleine Tafeln, die immer dort angebracht werden, wo es gerade etwas zu sehen gibt. Der Weg wird von Urlaubsgästen wie von



Ein Hackschnitzelweg lädt zum Spaziergang durch das Wasenmoos ein.

der heimischen Bevölkerung bestens angenommen, sie alle geben gerne Rückmeldungen. Die häufigsten beziehen sich auf den landschaftlichen Reiz, auf die Vorzüge des Hackschnitzelweges und auf die Anerkennung der Beteiligung des Oberstufen-Realgymnasiums von Mittersill an der Ausgestaltung des Weges.

Doch der Reihe nach: Ein ehemaliger Torfstich hat durch die damit verbundene Entwässerung weite Teile des Moores beeinträchtigt. Die 1978 erfolgte Ausweisung als Naturdenkmal bescheinigte die Schutzwürdigkeit. Im Zusammenwirken der Österreichischen Bundesforste als Grundeigentümer, dem WWF und der Universität Wien sind im Nordteil des Moores in den Jahren 2002 und 2003 umfangreiche Maßnahmen zur Wiedervernässung erfolgt.

Das Wasenmoos liegt eingebettet in einer Moorlandschaft mit einem Dutzend weiterer Mäser. Das gesamte Gebiet erlangte im Jahr 2004 mit der



Die Vernässungseinbauten verwachsen allmählich.



Schlupf einer Frühen Adonislibelle.



Das Alpen-Wollgras, ein zierliches Riedgras nährstoffarmer Moorflächen.

Nominierung gemäß der RAMSAR Konvention zum Schutz von Feuchtgebieten eine internationale Auszeichnung. Grundgedanke des RAMSAR-Prädikates ist, die Fläche der Bevölkerung nach dem „wise use – Prinzip“ zugänglich zu machen und dennoch den Erhalt der Landschaft zu sichern.

Vor diesem Hintergrund recherchierten SchülerInnen der Höheren Schu-

le Mittersill über die Moorlandschaft und gestalteten eine Ausstellung. Auf die Tätigkeit der Schule aufmerksam geworden, luden die Forstbetriebe Mittersill zur Mitarbeit an einem Folgeprojekt ein. Dieses weitete sich zu einem EU-Projekt aus, es entstanden Freundschaften zwischen den Gemeinden von Mittersill, Ainring (Bayern), Bürmoos (Flachgau) und Moos im Hinterpasseier (Südtirol). Das Projekt sollte eigentlich 2006 mit der

Eröffnung des Schauweges seinen Abschluss finden, doch führt eine Gruppe von Moorfreunden im Einklang mit den Bundesforsten, der Gemeinde, dem Tourismusverband und der Naturschutzbehörde in Salzburg die Erforschungs- und Betreuungsarbeiten fort. Mit zwei Folgewirkungen: der Gründung des Moorvereines Wasenmoos im Jänner 2008 und dem Ansatz eines weiteren grenzüberschreitenden EU-Projektes, das von 2009 bis 2012 läuft.

Im neuen Projekt begegnen einander der Natur verpflichtete Menschen aus Bayern (Raubling im Landkreis Rosenheim und Schleching im Landkreis Traunstein), Tirol (Going und Ellmau am Südfuß, Walchsee am Nordfuß des Wilden Kaisers) und Salzburg. Auch die Kontakte aus dem ersten Projekt sollen wieder aufgefrischt werden.

Schwerpunkt für die Mittersiller Moorlandschaft ist dabei die Erstellung eines Pflegeplanes im Sinne der Erhaltung der Moorflächen und des Moorschutzes. Nach diesem Plan werden dann zum Beispiel bestimmte Flächen im Spätherbst gemäht. Insgesamt geht es um die Erhaltung der Vielfalt im Mosaik der Landschaftszellen.

Bietet dieses Mosaik im Gesamten eine hohe Zahl an Arten, so zeichnen sich die Hochmooranteile mit ihren extremen Lebensbedingungen durch Artenarmut, aber Reichtum an Besonderheiten aus. Bisher sind an unterschiedlichen Arten zum Beispiel rund 220 Blütenpflanzen, 80 Moose, 20 Libellen oder 55 Vögel registriert, die Zahlen steigen mit fortgesetzter Beobachtung. Dass in den Moor-Randwäldern etwa 6 Spechtarten beheimatet sind, hängt mit dem relativ hohen Anteil an Altholz zusammen, das nach Absterben eines Baumes bewusst belassen wird.

Als Besonderheit im Hochmoor ist zu nennen, dass alle drei Vertreter der heimischen fleischfressenden Pflanzen vorkommen: Fettkraut, Sonnentau und Wasserschlauch. Vom Weg-



Sumpf-Schneckenfalter im Hochmoor (Bilder: Wolf Kunnert).

rand aus sind die Wollgrasarten mit dem besonders zarten Alpen-Wollgras ebenso zu beobachten wie Bestände der Drachenwurz, der Traunsteiner Orchidee oder der Blumenbinse.

Die Positivwirkung für die wiedervernässten Bereiche zeigt sich u.a. in einer zunehmenden Verwachsung mit Schnabelsegge, Fiebertee oder Sumpf-Blutwurz, aber auch dem verstärkten Auftreten feuchtigkeitsliebender Tiere wie Libellen oder Amphibien. Am Baum des Jahres 2009, der Birke, führt der Moorweg an drei Arten vorbei: Hängebirke, Moorbirke und dem Eiszeitrelikt Zwergbirke.

Die Projektbetreiber setzen das bisherige Konzept fort: Ungestörte Moorentwicklung, wo dies möglich ist, ökologisch abgesicherte Pflegemaßnahmen, wo diese nötig sind, und gestaltende Einrichtungen am Eingang zum Wasenmoos, soweit sie der Anschaulichkeit für BesucherInnen dienlich sind. Ein von der Biotopschutzgruppe Pinzgau geschaffenes

Feuchtbiotop und ein kleiner Kinderspielplatz sind hier schon vorhanden. Ergänzungen wie zum Beispiel Muster-Nistkästen für unterschiedliche Vogelarten oder Bienenkästen sind geplant.

Für einen Spaziergang durchs Wasenmoos (Wegrunde knapp 2 km) werden 1-2 Stunden veranschlagt. Die großteils auf Forstwegen stattfindende Umrundung des RAMSAR-Gebietes mit beschilderten Einblicken in die Möser erfordert bei 7 km Länge etwa 3 Stunden. Mit einem Abstecher in einen märchenhaft anmutenden Wald verlängert sich diese Runde um 2 km.

Wer nun neugierig geworden ist, klickt sich auf der Startseite der Homepage www.borg-mittersill-salzburg.at beim Symbol der Libelle ein und erhält dort weitere Informationen über das Wasenmoos und die Moorlandschaft am Pass Thurn.

HR Mag. Wolf Kunnert
Obmann des Moorvereines
Wasenmoos

Der Igel

Wildtier des Jahres 2009

Die Schutzgemeinschaft Deutsches Wild (SDWi) und verschiedene Naturschutz-Organisationen haben den Igel zum „Wildtier des Jahres 2009“ ernannt.

Igel sind dämmerungs- und nacht-aktive, insectivore Säuger. Die Spezies Igel unterteilt sich in zwei Subspezies: „Westigel“ und „Ostigel“. Der West- oder Braunbrustigel kommt hauptsächlich bei uns vor, im Lungau hingegen ist der Ostigel beheimatet.

Igelnachweise in Europa datieren bis vor die letzte Eiszeit; damals wurde die Art in die eisfreien Teile des Kontinents abgedrängt, um später erneut einzuwandern.

Igel erreichen ein durchschnittliches Alter von 3-4 Jahren. Sie erreichen eine Größe von bis zu 30 cm und ein Gewicht von 800 bis 1500 Gramm; die Männchen sind schwerer als die Weibchen. Igel meiden Begegnungen mit Artgenossen; bis auf die Paarungszeit sind sie Einzelgänger.

Der Ostigel – er ist eng mit dem Westigel verwandt – ist an wärmere Klimate angepasst. Sein Hauptverbreitungsgebiet umfasst österreichweit gesehen das Burgenland, die Steiermark, Kärnten, Osttirol, Wien, Niederösterreich und die östlichen Teile Oberösterreichs. Im Land Salzburg kommt er nur im Lungau vor. Ostigel wurden in der letzten Eiszeit nach Süden abgedrängt und wanderten nach Ende der Eiszeit über das Grazer Becken wieder ein. Von Süden gelangte er über das Murtal bis in den Lungau, wo er bis in Höhen von 1100 m vordringt.

West- und Ostigel stehen dort wo sie gemeinsam vorkommen, wegen der ähnlichen Lebensraumsprüche in einem Konkurrenzverhältnis, welches sich beim Ostigel in einem früheren

Geburtsstermin und einem größeren Schädel gegenüber dem Westigel (Startvorteil und damit bessere Überlebenschancen) manifestiert.

Igel benötigen die verschiedenartigsten Lebensraumtypen

Das Wildtier des Jahres 2009 braucht reich gegliederte Lebensräume: Igel benötigen Hecken und Gebüsche als Nistmöglichkeit und kleinräumige Strukturen. Gerne werden auch verlassene Säugerbauten, Felsspalten und hohle Baumstämme als Verstecke angenommen. Igel kommen in der abwechslungsreichen Kulturlandschaft, aber auch in Wäldern dort vor, wo sie genügend Verstecke finden.

Westigel sind ursprünglich Waldtiere, während Ostigel an die offene Landschaft angepasst sind. Die heutigen, uniformen, mit Fichten bestockten Wirtschaftswälder bieten den Igel kein Zuhause mehr. Auch aus dem intensiv bewirtschafteten Landwirtschaftsraum sind sie verschwunden.

Die Nahrung wird mit einem besonderen Sinnesorgan geprüft

Igel benötigen ein reichhaltiges Nahrungsangebot: Laufkäfer, Regenwürmer, Schmetterlingslarven, Frösche und Kröten. Im Garten gelten sie als Schneckenvertilger und sind deshalb bei den Gartenbesitzern sehr beliebt.

Gartenbewohnende Igel sind Kulturfolger; sie kommen in die Nähe des Menschen und nehmen angebotenes Wasser an. Man darf ihnen keine Milch füttern, denn Igel können den Milchzucker nicht verwerten und bekommen Durchfall. Igel identifizieren ihre Nahrung mit dem Jacobson-

schen Organ: Als zusätzliches Sinnesorgan verfügt der Igel über das „Jacobsonsche Organ“, dessen Leistungen bisher zu zahlreichen Fehlinterpretationen Anlass gaben. Hierbei handelt es sich um ein spezielles Geruchsorgan im Gaumendach. Beriecht und bekaut ein Igel einen für ihn attraktiven Gegenstand, bildet sich zunächst schaumiger Speichel, der durch einen schlauchartigen Gang hinter den Schneidezähnen in das mit Sinneszellen ausgestattete Jacobsonsche Organ befördert wird. Ähnlich den Reptilien werden Duft- bzw. Geschmacksmoleküle mit der Zunge aufgenommen und mit diesem zusätzlichen Sinnesorgan geprüft.

In Erregung, wenn die Atemfrequenz steigt, hört man den Igel auch oft laut schnüffeln, schnaufen und schmatzen, um mit diesem Organ die Umwelt zu identifizieren. Igel schlafen am Tag und jagen nachts. Nur ausnahmsweise sind sie tagsüber außerhalb des Nestes zu finden. In der Dämmerung durchstreifen sie ihr Jagdgebiet.

Sie schnüffeln fortwährend in der Luft und nehmen dadurch sowohl Beute als auch potenzielle Bedrohung wahr. Durch diese Geräusche sind sie bei Dunkelheit gut wahrnehmbar; Gartenbesitzer werden diese Geräusche sicherlich kennen. Igel besitzen einen hervorragenden Gehör- und Geruchssinn. Der Sehsinn ist entsprechend der nächtlichen Lebensweise schlecht ausgebildet.

Igel sind echte Winterschläfer

Igel halten wie zahlreiche andere Säugetiere Winterschlaf, um Energie zu sparen und die nahrungsarme Zeit besser zu überbrücken. Sie setzen im Sommer ein Fettpolster an, und können damit als Reservespeicher wäh-

rend des Winterschlafs mit einem herabgesetzten Energieumsatz bis zu 6 Monate ohne Futter auskommen. Sie verlieren im Winterschlaf 20-40% ihres Körpergewichts.

Alle physiologisch wichtigen Lebensvorgänge wie Herzschlag, Atmung, Körpertemperatur werden auf ein Minimum gedrosselt; so beträgt die Atmung 5-8 Züge pro Minute, das Herz schlägt 18-22 mal pro Minute, die Wärmeregulation ist abgeschaltet.

Um der durch den langsameren Blutstrom erhöhten Blutungsgefahr entgegenzuwirken, wird vermehrt Heparin gebildet, das der Thrombosegefahr entgegenwirken soll.

Für den Winterschlaf suchen Igel Laub-, Reisig- und Komposthäufen auf; Gartenbesitzer sind deswegen aufgerufen, solche Häufen rechtzeitig im Frühherbst an windgeschützten Stellen anzulegen. Während des ersten Winterschlafes sterben etwa 60% der Jungtiere.

Diese Tierart bringt pro Wurf bis zu sieben Junge zur Welt

Igel sind Einzelgänger: Sie meiden bis auf die Paarungszeit Begegnungen mit Artgenossen. Die Brunst beginnt nach dem Winterschlaf im April und dauert etwa bis Juli/August. Nach einem längeren Liebespiel findet die Begattung statt, oft auch erst in der nächsten oder übernächsten Nacht.

Normalerweise bringen die Tiere nach einer Tragzeit von 5-6 Wochen zwischen Juli und September einmal im Jahr bis zu sieben Junge zur Welt.

Nur in klimatisch günstigeren Gegenden kann ein zweiter Wurf erfolgen. Igeljunge sind bei Geburt 5-9 cm lang, wiegen zwischen 12 und 25 Gramm und sind blind und taub. Ihre Unterseite ist rosa, der Rücken grau und haarlos, die Stacheln werden etwas später ausgebildet. Igeljunge werden bis zur 6. Lebenswoche ge-

säugt. Sie werden mit neun bis elf Monaten geschlechtsreif.

Igel haben wenig Feinde

Feinde der Igel sind Greifvögel und Uhus, die mit ihren scharfen Krallen den eingerollten Igelkörper öffnen können, und Füchse. Ansonsten hat der Igel nicht sehr viele natürliche Feinde. Bei Gefahr kann sich der Igel zusammenrollen und mittels eines von der Evolution ausgeklügelten Muskelsystems die Rückenhaut über den Kopf ziehen, dabei die Stacheln aufstellen und wird so zur unangreifbaren Stachelkugel.

Igel leiden auch unter Schmarotzern wie Zecken, Flöhe, Milben, verschiedene Würmer und Endoparasiten, die durch den Verzehr von Schnecken und Insekten aufgenommen werden.

Igel sind gefährdet

Igel sind durch Straßenverkehr sehr gefährdet. Straßenverkehr kann nach Angaben von Spitzenberger (2001) die Igeldichte um 30% senken. Sie leben heute zum großen Teil im Siedlungsbereich, der stark mit Straßen durchzogen ist! Besonders Männchen, die während der Paarungszeit große Strecken zurücklegen, um Weibchen zu suchen, werden dabei überfahren.

Wegen der Verarmung der Landschaft durch die moderne Land- und Forstwirtschaft (Düngung, Biozideinsatz, Flurbereinigung und forstliche Monokulturen) nehmen Igel Gärten und Parks gerne als Rückzugsgebiet an. Leider sind sie auch hier zahlreichen Gefahren ausgesetzt: Rasenmäher, Kunstdünger, Entzug der Nahrungsgrundlage durch Einsatz von Pestiziden und Insektiziden.

Igel sind nach Angaben von Spitzenberger (2005) in Zulka (2005) auf der Roten Liste der geschützten Tiere Österreichs als gefährdete bis stark gefährdete Tierart ausgewiesen (RL-Ö=3); ihre Bestandesentwicklung

zeigt einen schwach negativen Trend. Die Habitatverfügbarkeit für die Art ist gering, die Entwicklung der Habitatsituation gleichbleibend. Sowohl West- als auch Ostigel sind stark anthropogen beeinflusst: sie reagieren sehr empfindlich auf Änderungen in ihrem Habitat wie Düngung, Pestizideinsatz und Melioration sowie Beseitigung von Kleinstrukturen wie Hecken.

Eine starke Gefährdung ist auch durch Aufräumwut in Gärten und Parks sowie Besatz durch standortfremde Gehölze (Neophyten) gegeben.

Igel sind im Bundesland Salzburg durch die Tier- und Pflanzenarten-Schutzverordnung (LGBl.Nr.18/2001) geschützt.

Literatur

- BAUER, K. (1976): Der Braunbrustigel *Erinaceus europaeus* L. in Niederösterreich. – Ann. Naturhistor. Mus. Wien 80B, 273-280
- KRATOCHVIL, J. (1975): Zur Kenntnis der Igel der Gattung *Erinaceus* in der CSSR (Insectivora, Mammalia). – Zool. listy 24, 297-312
- MEDICUS, Ch., P.GROS und W. DÄMON (2003): EU-relevante Tierarten des Bundeslandes Salzburg - Stand der Datenerhebung im Biodiversitätsarchiv des Landes Salzburg am Haus der Natur.
- ROMER, A.S. (1975): Vergleichende Anatomie der Wirbeltiere, 4. Aufl., Verlag P. PAREY
- SCHÄFER, M. (1994): Brohmer - Fauna von Deutschland - Ein Bestimmungsbuch unserer heimischen Tierwelt. Quelle & Meyer Verlag Heidelberg Wiesbaden
- SPITZENBERGER, F. ed. (1988): Artenschutz in Österreich. – Grüne Reihe BMUJF 8, Wien, 335 S.
- SPITZENBERGER, F. et al. (2001): Die Säugetierfauna Österreichs. Grüne Reihe BMUJF 13, Wien, 895 S.
- SPITZENBERGER, F. (2005): Rote Liste der Säugetiere Österreichs (Mammalia) in ZULKA, K.P. et al. (2005)
- STORCH, V. und U. WELSH (2004): Systematische Zoologie - 6. Aufl. Spektrum Akademischer Verlag
- ZULKA, K. P. et al. (2005): Rote Listen gefährdeter Tierarten Österreichs, Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter Grüne Reihe BMUJF Band 14/1, Wien, 406 S.

Mag. Michael Hubka

Würfelnatter (*Natrix tessellata*)

Reptil des Jahres 2009

Die Würfelnatter wurde auf Vorschlag des DGHT (Deutsche Gesellschaft für Herpetologie und Terrarienkunde) und anderer Deutscher und Österreichischer Naturschutzorganisationen zum Reptil des Jahres 2009 ernannt. Damit soll auf die Gefährdung ihrer Lebensräume aufmerksam gemacht werden.

Würfelnattern sind tag- und dämmerungsaktive, harmlose und ungiftige Schlangen. Sie sind sehr scheu und flink und im Verhalten der Ringelnatter ähnlich.

Sie werden den Wassernattern zugerechnet. Sie schwimmen und tauchen ausgezeichnet und sind die Leitart für speziell eingensicherte, an die Gewässerdynamik angepasste Lebensgemeinschaften. Sie sind Symbol für ökologisch intakte, klare Gewässer und einen, in Mitteleuropa hochgradig gefährdeten und selten gewordenen Lebensraum: offene Flussauen (Kiesauen), die durch einen mäandrierenden Gewässerverlauf mit Prall- und Gleithangsystemen charakterisiert sind.

Würfelnattern zeigen einen ausgeprägten Geschlechtsdimorphismus: Die Weibchen erreichen eine Kopfschwanz-Länge von 1 Meter und sind kräftiger gebaut als die etwas kleineren Männchen (70 cm). Im Südosten ihres Verbreitungsgebietes erreichen sie eine maximale Körperlänge von 130 cm.

Der Kopf ist deutlich abgesetzt, die Nasenlöcher und Augen sind als spezielle Adaptation an das Leben im Wasser nach oben gerichtet. Die Augen sind mit einer speziell gekrümmten Linse ausgestattet. Die großen, runden Pupillen sind zum Ausgleich der Lichtbrechung des Wassers mit einer speziellen Beschichtung ausgestattet. Der Geruchs-

sinn der Würfelnattern ist sehr gut ausgeprägt. Ihre Färbung reicht von graugrün über gelblicholiv bis graubraun. Das dunkle, würfelartige Fleckenmuster am Rücken kann zu Querbändern umgebildet sein. Melanistische (völlig dunkle) Exemplare sind aus südlichen und südwestlichen Populationen bekannt.

Würfelnattern kommen hauptsächlich in Süd- und Ostösterreich vor

Die Tiere sind über Mittel-, Süd- und Osteuropa bis nach West- und Nordostchina verbreitet. Sie bevorzugen die Höhenstufen von 200 bis 600 m, kommen vereinzelt aber auch bis 800 m Seehöhe vor. In Österreich sind die Vorkommen der Wärme liebenden Würfelnatter auf die klimatisch begünstigten Gebiete Niederösterreichs und auf die Flusslandschaften des Südens und Ostens beschränkt; in Kärnten ist sie an Seen häufig zu finden. Isolierte Vorkommen sind aus Oberösterreich an der Traun bekannt. In Wien existieren wenige, voneinander getrennte Populationen. Am Neusiedlersee ist diese Schlangenart mit großer Wahrscheinlichkeit nicht anzutreffen.

Strukturell bedingt fehlt sie in den Bundesländern Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Aus EU-rechtlichen Überlegungen wurde sie in die Salzburger Pflanzen- und Tierarten-Schutzverordnung aufgenommen und gilt hierzulande als vollkommen geschützte Art. Weiters sind Vorkommen in der Schweiz, Italien, Tschechien, Slowakei und Ungarn bekannt. Die Fundorte der Populationen in Deutschland stellen die nördliche Verbreitungsgrenze dar. Würfelnattern fehlen jedoch in West- und Südwesteuropa. In Frankreich, Spanien und Portugal werden sie durch die verwandte Vipernatter vertreten.

Ihr Lebensraum sind intakte, klare und natürlich strukturierte Gewässer

Würfelnattern verbringen den größten Teil des Tages im Flachwasserbereich klarer Flüsse und Bäche. Sie zeigen eine starke Bindung an naturbelassene und unverbaute Flussabschnitte mit Flachwasserzonen, Kies- und Schotterbänken, strukturierten Ufern (Vegetation, Totholz, Bruchsteinmauern) und reichem Fischbestand, aber auch Altarmen.

Als wechselwarme Tiere lieben sie auch reichliche Sonnenbäder, die hauptsächlich in den Morgenstunden auf Steinen eingenommen werden. Bevorzugte Bewuchsformen sind Auwälder, Grünland, Bruch- und Laubwälder, sowie eine üppig entwickelte Krautschicht mit mäßigem Gehölzbestand.

Benötigte Lebensraumstrukturen sind Ufergehölze, Lichtungen, Böschungen, Hecken und Gebüsche sowie Feld-, Wiesen- und Wegraine. Würfelnattern besiedeln auch Meeresküsten, z.B. die Schwarzmeerküste und einige Mittelmeerinseln.

Sie fressen hauptsächlich Fische

Die Nahrungsaufnahme der Würfelnatter findet hauptsächlich im Wasser statt. Hauptnahrung sind Fische, die sie am Gewässergrund zwischen Totholz und Steinen schwimmend erbeutet. Kleine Amphibien und Kaulquappen werden nur ausnahmsweise als Nahrung angenommen.

Fortpflanzung

Nach der ersten Häutung nach der Winterruhe findet die Paarung statt.

Das ist in Mitteleuropa zwischen April und Juni. Kopulationen können bis Mitte Juni beobachtet werden. Die Tiere legen 5-25 Eier (abhängig von der Größe des Weibchens) im lockeren Erdreich ab. Mitunter werden auch Pferdemist- oder Sägemehlhaufen angenommen. Die Eigröße schwankt zwischen 30 und 40 mm Länge und einer Breite von 19 bis 24 mm. Masseneiablageplätze an optimalen, sonnenexponierten Stellen werden gemeinsam mit der Ringelnatter benutzt. Der Schlupf der Jungtiere erfolgt 4-12 Wochen später ab Mitte Juli bis Ende August.

Würfelnattern sind stark gefährdet

Sie sind in weiten Bereichen Mitteleuropas vom Aussterben bedroht oder bereits ausgestorben. Einzig in der Steiermark existieren auf österreichischem Verbreitungsgebiet genügend starke Populationen, die aus eigener Kraft überleben können.

Die Feinde der Würfelnattern sind Wanderratten, Hecht, Zander und Iltis. Der größte Feind ist der Mensch. Die hochgradige Gefährdung ergibt sich durch Gewässerverschmutzung, Lebensraumverlust durch Flussbau bzw. -begradigung, Erholungsnutzung an den Gewässern durch Badetourismus, Bootsverkehr und Camping, Beseitigung wichtiger Ökotonbereiche und anderer Kleinstrukturen.

Fragmentierung der Lebensräume der Würfelnatter und Zerschneidung von Wander- und Ausbreitungskorridoren entlang von Flüssen durch Straßenbau kann erhebliche Populationsverluste bedingen.

Regionale Schutzprogramme sollen von Bestrebungen zur Renaturierung und Restrukturierung von Fließgewässern im Rahmen der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie der EU profitieren. Bestehende Populationen können durch die Schaffung von Eiablage- und Sonnenplätzen sowie Flachwasserzonen gefördert werden. Nach GOLLMANN (2005) in ZULKA



Die Würfelnatter (Bild: Karina Smole-Wiener).

et al. (2007) ist die Bestandesentwicklung der Art rückläufig, die Arealentwicklung leicht abnehmend; die Entwicklung der Habitatentwicklung ist stark negativ, die Habitatverfügbarkeit gleich bleibend. Allgemein ist die direkte Gefährdung durch Verfolgung durch den Menschen nicht gegeben. Zu ihrem Schutz besteht besonderer Handlungsbedarf.

Würfelnattern gelten in den Artenschutzverordnungen von Burgenland, Wien, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten als vollkommen geschützte Art.

In Salzburg wurde sie – obwohl nicht natürlich vorkommend – aus EU-rechtlichen Überlegungen in die Pflanzen- und Tierarten-Schutzverordnung übernommen. Die Würfelnatter ist in Anh.IV der FFH-Richtlinie (streng geschützt) verzeichnet.

Literatur

- BLAB J. und H. VOGEL (1996): Amphibien und Reptilien erkennen und schützen. Alle mitteleuropäischen Arten. Biologie, Bestand, Schutzmaßnahmen. BLV München, Wien, Zürich.
- CABELA A., H. GRILLITSCH und F. TIEDEMANN (2001): Atlas zur Verbreitung und Ökologie der Amphibien und Reptilien in Österreich: Auswertung der herpetofaunistischen Datenbank der herpetologischen Sammlung des naturhistorischen Museums in Wien. Umweltbundesamt 880 S Wien.
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR HERPETOLOGIE UND TERRARIENKUNDE (DGHT): www.wuerfelnatter.de
- GOLLMANN, G.(2007): Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia) in ZULKA et al.(2007)
- LAND SALZBURG: www.salzburg.gv.at/wuerfelnatter
- ZULKA et.al (2007): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs (Wien) Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Lebensministeriums Band 14/2, Böhlau Verlag, Wien Köln Weimar

Mag. Michael Hubka

Verbreitung, Ökologie und Gonadenzyklus der Gattung *Vertigo* (Gastropoda: Pulmonata) in Salzburg

Im Jahr 1992 ist die „Richtlinie zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tier- und Pflanzenarten“ (Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie, im folgenden FFH-Richtlinie genannt) in Kraft getreten. Anhang II der FFH-Richtlinie listet Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse auf, für deren Erhaltung besondere Schutzgebiete (Natura 2000-Gebiete) ausgewiesen werden müssen. Zudem besteht für besagte Arten eine Monitoring- und Berichtspflicht. Acht in Österreich vorkommende Schnecken- und Muschelarten sind in dem Anhang genannt, darunter drei Arten der Gattung *Vertigo*: die Bauchige Windelschnecke *Vertigo moulinsiana* (Dupuy 1849), die Vierzählige Windelschnecke *Vertigo geyeri* Lindholm 1925 und die Schmale Windelschnecke *Vertigo angustior* Jeffreys 1830. Aufgrund älterer Funde wurden Vorkommen von *Vertigo angustior* und *V. geyeri* in drei Natura 2000-



Vertigo angustior.

Gebieten vermutet: Bluntautal, Untersberg-Vorland und Wengermoor. *V. moulinsiana* konnte bisher in Salzburg nicht nachgewiesen werden.

Während dieser Studie wurde die Landmolluskenfauna von 15 Schutzgebieten, darunter die drei oben genannten Natura 2000-Gebiete, untersucht. Es konnten rezente Populationen von fünf *Vertigo*-Arten (*V. angustior*, *V. antivertigo*, *V. pusilla*, *V. pygmaea* und *V. substriata*) nachgewiesen werden. *V. angustior* wurde im Naturschutzgebiet Oichtental, im Naturschutzgebiet Wallersee-Wengermoor, im Landschaftsschutzgebiet Leopoldskroner Moos, im Naturschutzgebiet Hammerauer Moor, im Landschaftsschutzgebiet Untersberg, im Geschützten Landschaftsteil Tümpel bei St. Jakob am Thurn und im Naturschutzgebiet Wolfgangsee-Blinklingmoos gefunden. *V. geyeri* konnte nicht nachgewiesen werden, zudem stellte sich heraus, dass die Art früher oft falsch bestimmt wurde. Etliche der Salzburger Fundorte

müssen *V. substriata* oder *V. pygmaea* zugeordnet werden.

Die *Vertigo angustior*-Population im LSG Leopoldskroner Moos wurde genauer hinsichtlich ihres Erhaltungszustandes und der Malakozönose untersucht. Der Zustand der Population ist insgesamt als hervorragend einzustufen, das Verhältnis der lebenden zu toten sowie der adulten zu juvenilen Tiere lässt auf eine vitale Population schließen, auf einem m² lebten 223 adulte und 290 juvenile Individuen. Die Habitatqualität ist als gut einzustufen, durch die Nutzung sind allerdings leichte Beeinträchtigungen zu erwarten. Weiters wurde mittels histologischer Untersuchungen der Gonadenzyklus dieser Population dargestellt. Es konnten zwei Reproduktionsphasen ausgemacht werden: im Frühling (Mai und Juni) sowie im Spätsommer (Mitte August bis Mitte September). Allerdings sind die Lebens- und Reproduktionszyklen von Landschnecken stark von Klima und Witterung abhängig. **Rita Travnitzky**



Rasterelektronenmikroskop-Aufnahme des Gehäuses (Bilder: Rita Travnitzky).

Neues Mahdprojekt

Pflege stark verbrachter Flächen mit Spezialgeräten 2008

Im Jahr 2008 wurde im Auftrag der Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung ein neues Mahdprojekt gestartet. Da zahlreiche feuchte und magere Wiesen, die sich durch das Vorkommen seltener Pflanzen- und Tierarten auszeichnen, heute oft nicht mehr gemäht werden, entwickelten Christian Eichberger und Claudia Arming gemeinsam mit Andreas Waldmann (Maschinenring Tennengau) ein Pflegekonzept. Eine langjährige Brache führt zur zunehmenden Ausbildung kompakter Grashorst-Bulten, zur Verfilzung und Verbuschung der Flächen, was eine Pflege zusätzlich behindert und erschwert.

Im Frühjahr 2008 wurden für 10 ha die Maßnahmen im Einzelnen festgelegt, die zu verwendenden Geräte definiert, ein geeigneter Mahdzeitpunkt bestimmt und die endgültige Zustimmung der Eigentümer eingeholt. Leider wollten letztlich mehrere Besitzer – durchwegs von sehr großflächigen Brachen – einer für sie völlig kostenlosen Pflege doch nicht zustimmen. Die Flächen liegen im südlichen Flachgau und im Tennengau. Es handelte sich durchwegs um sehr schwierig zu bewirtschaftende, weil steile und/oder unebene Flächen, die in der Regel mehr als fünf Jahre



Die verwendeten Geräte: Brielmaier Motormäher mit Stachelwalzen; Landwirt Robert Rehl (Bild: C. Arming).

brach lagen und zudem teilweise einen höheren Verbuschungsgrad aufwiesen.

Insgesamt konnten im Jahr 2008 6 ha früher hochwertiger Brachflächen erstmals wieder gemäht werden. Zwei Landwirte führten in Kooperation sämtliche Mäh- und Pflegearbeiten Mitte August und Ende September 2008 durch. Die Koordination erfolgte dabei durch den Maschinenring Tennengau. Die Mahd wurde meist von Gebirgstraktoren mit Zwillingsbereifung und ange-

hängtem Mulchmäher durchgeführt. In Adnet erfolgte die Mahd mit einem speziellen Motormäher mit Mulchaufsatz. Von 65% der Flächen (3,9 ha), konnte das Mähgut entfernt werden. Wegen der schlechten Qualität und der Nässe konnte die Streu nicht verwendet werden, sondern wurde kompostiert.

Neben der Erstpflege gibt es weitere positive Ergebnisse des Mahdprojektes 2008. Drei Grundeigentümer wollen ermutigt durch die erfolgreiche Erstpflege die Mahd nun wieder selbst durchführen. Für zwei Landwirte konnten bereits 2008 Naturschutzverträge im Rahmen des ÖPUL-Systems abgeschlossen werden.

2009 ist eine Fortsetzung des Mahdprojektes geplant. Ende 2008 wurde ein neues Spezialgerät, eine Kombination aus Mulchmäher und Mäh-Kontainer im Rahmen des Life-Projektes „Untersberg-Vorland“ angekauft und soll für alle geeigneten Flächen genutzt werden. Das Mähgut wird dabei im Zuge der Mahd in den Mäh-Kontainer geblasen und kann vollständig abtransportiert werden.

Mag. Dr. Christian Eichberger
Mag. Claudia Arming



Erstmahd auf einer langjährigen Schilfbrache in Wals (Bild: Ch. Eichberger).

Assistenzeinsatz für den Naturschutz

Die Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung begann im Sommer 2009 gemeinsam mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ein grenzüberschreitendes Naturschutzprojekt zur Sicherung ökologisch wertvoller Almgebiete. In Kooperation mit dem Tragtierzentrum Hochfilzen des Österreichischen Bundesheeres startete das Projekt im Naturpark Weißbach mit einem ungewöhnlichen alpinen Transporteinsatz.

Warum Almforschung?

Der Grenzraum zwischen Salzburg und Bayern zählt mit seiner enormen Vielfalt an Lebensräumen und Arten zu einer ökologischen Schlüsselregion Salzburgs. Die Region verfügt noch über ein bemerkenswertes Potential an autochthonen Nutztierassen. Zudem prägen die Almen das charakteristische Landschaftsbild und haben damit eine große Bedeutung für die Naherholung, den Tourismus und die regionale Identität.

Die durch den Strukturwandel bedingte Nutzungsaufgabe von schwer bewirtschaftbaren Grenzertragsflächen führte zunehmend zu einem Verlust dieser nicht nur ökologisch sondern auch regionalwirtschaftlich wertvollen Almgebiete. Um diesem alpenweiten Prozess gegenzusteuern, gibt es internationale Vereinbarungen wie die Alpenkonvention und die Biodiversitätskonvention. Für deren Umsetzung besteht im Bereich der alpinen Kulturlandschaft ein beachtlicher Handlungsbedarf, denn mit dem Verlust bestimmter Lebensraumtypen der Almweiden verlieren darauf spezialisierte Tier- und Pflanzenarten ihren Lebensraum.

So fehlen bislang speziell für landwirtschaftlich kaum rentable Almgebiete ökologisch ausgerichtete Konzepte und Methoden, um wertvolle Kulturlandschaften langfristig abzusichern. Insbesondere müssen auf touristische, forstwirtschaftliche und jagdliche Interessen sowie auf die Aufgaben des Schutzwaldes abgestimmte Maßnahmen entwickelt werden. Zugleich wird die Notwen-

digkeit, Managementpläne für naturschutzfachlich sensible Lebensräume und Arten umzusetzen, immer dringender.

Projektgebiet im Naturpark Weißbach

Anhand von fünf Beispielsalmen der Grenzregion zwischen Bayern und Salzburg soll im Rahmen eines von der EU kofinanzierten Forschungs- und Umsetzungsprojektes unter der Leitung der Naturschutzabteilung des Landes Salzburgs in Kooperation mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ANL (Laufen) unterschiedliche Methoden zur Erhaltung und in Wertsetzung dieser Gebiete erarbeitet werden. Die Flächenauswahl berücksichtigt bewusst unterschiedliche regionale Entwicklungskonzepte, um die Übertragbarkeit auf andere Regionen gewährleisten zu können.

Fakten zum Projekt

Lead Partner:

Amt der Salzburger Landesregierung, Abteilung 13 Naturschutz, DI Günter Jaritz

Projektpartner:

ANL - Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, Laufen/Salzach, Dr. Bettina Burkart

Projektgebiete:

Kallbrunnalm -Kuhkranz; Weißbach b. Lofer, Salzburg
Hochkienbergalm, Ruhpolding, Bayern
Kleinrechenbergalm, Marquartstein, Bayern
Haidenholz-Roßalm, Schleching
Haidenholz-Bärenbadalm, Schleching

Projektlaufzeit: 2009-2012

Aktuelle Projektinformationen unter: www.almenvielfalt.com



Vizeleutnant Pfluger und die Mannschaft des Tragtierzentrums Hochfilzen vollbrachten harte Arbeit im Naturpark Weißbach (Bilder: H. Hinterstoisser).

Während in Bayern Almen im Raum Schleching, Ruhpolding und Marquartstein analysiert werden, wurden für Salzburg die Kallbrunnalmen im Naturpark Weißbach als Untersuchungsgebiet ausgewählt. Im landschaftlich reizvollen, aber aufgrund seiner Steilheit teils schwer bewirtschaftbaren Raum rund um den Kuhkranz sollen in schafdichten Zaunflächen verschiedene Möglichkeiten der Beweidung und deren Auswirkung auf Vegetation und Tierwelt in einem mehrjährigen Forschungsprojekt (2009-2012) untersucht werden. Dankenswerterweise konnte die Zustimmung der Alpgenossenschaft für dieses Vorhaben erwirkt werden, ebenso wurden Übereinkommen mit den Bayerischen Saalförstern als Jagdpächter und für die Benützung der Forststraße getroffen.



Auf schmalen Steig im Steilgelände unterhalb des Kuhkranz.

Tragtiereinsatz für Transport im schwierigen Alpingelände

Das Projekt startete am 21. Juli 2009 mit einem Assistenzeinsatz des Tragtierzentrums Hochfilzen des Österreichischen Bundesheeres, um den notwendigen Transport von Zaunmaterial und Forschungsgeräten im alpinen Gelände umweltgerecht und

ohne Störung von Jagd und Touristen vornehmen zu können. Die Haflinger des Bundesheeres sind vielfach bewährte Helfer, wenn es darum geht, Transportaufgaben in schwierigem Gelände zu bewältigen. Das Österreichische Bundesheer unterstützt damit in einer beispielhaften Aktion die Arbeiten zur Einrichtung der Untersuchungsflächen auf der

Kallbrunnalm im Naturpark Weißbach.

Die ausdauernden und trittsicheren Tragtiere können, je nach Weglänge und Geländebeschaffenheit, Lasten bis zu 150 kg befördern, doch muss dabei auch das Gewicht des Tragsattels (ca. 25 kg) in Anschlag gebracht werden. Das sehr steile Gelände um den Kuhkranz erforderte eine Beschränkung auf 100 kg pro Traglast, wobei die Wegstrecken so gelegt wurden, dass das Material bereits dem Bedarf entsprechend im Gelände verteilt werden konnte – eine wesentliche Arbeitserleichterung für das Zaunbauteam des Lagerhauses. Mit 10 Haflingern konnten die rund 2,5 Tonnen Material an einem Einsatztag punktgenau in das Untersuchungsgebiet verbracht werden.

Am selben Tag nahmen Botaniker und Zoologen ihre Erhebungsarbeiten auf. Die Biodiversität des Raumes wird wissenschaftlich exakt erfasst. Sämtliche Arbeiten wurden filmisch dokumentiert. Die Ergebnisse sollen einem breiten Interessentenkreis näher gebracht werden.

DI Günter Jaritz

DI Hermann Hinterstoisser



Haflinger des Bundesheeres, schwer bepackt mit Drahtrollen.

RECHT & PRAXIS

7. Verordnung der Salzburger Landesregierung

vom 7. Jänner 2009

über die Anerkennung bestimmter Fischerprüfungen als gleichwertig

Auf Grund des § 17 Abs 2 des Fischereigesetzes 2002, LGBl. Nr. 81, in der geltenden Fassung wird verordnet:

Anerkennung von Prüfungen § 1

Als Nachweis der fischereifachlichen Eignung gelten neben der im § 17 Abs 1 des Fischereigesetzes 2002 genannten Fischerprüfung auch folgende erfolgreich abgelegte Prüfungen:

1. die zum Nachweis der fischereifachlichen Eignung gemäß § 14 Abs 2 des Niederösterreichischen Fischereigesetzes 2001 ab dem 10. Juni 2002 abgelegten Prüfungen;
2. die zum Nachweis der fischereifachlichen Eignung gemäß § 22 Abs 2 des Oberösterreichischen Fischereigesetzes ab dem 1. Jänner 2008 abgelegten Prüfungen;
3. die für die erstmalige Ausstellung einer Fischerkarte gemäß § 9 Abs 3 des Steiermärkischen Fischereigesetzes 2000 ab dem 12. Februar 2000 abgelegten Fischerprüfungen;
4. die zum Nachweis der fachlichen Eignung für den Fischfang gemäß § 13 Abs 2 des Vorarlberger Fischereigesetzes ab dem 1. September 2001 abgelegten Prüfungen;
5. die für die Ausstellung eines Fischereischeins gemäß § 31 Abs 2 des Fischereigesetzes für Baden-Württemberg ab dem 1. Jänner 1981 abgelegten Prüfungen;
6. die für die Ausstellung eines Fischereischeins auf Lebenszeit oder eines Jugendfischereischeins ge-

mäß Art 66 des Bayerischen Fischereigesetzes ab dem 1. Jänner 1971 abgelegten Prüfungen;

7. die für die Ausstellung eines Fischereischeins A gemäß § 4 des Berliner Landesfischereischein-gesetzes 2000 ab dem 22. Oktober

1997 abgelegten Anglerprüfungen.

Inkrafttreten § 2

Diese Verordnung tritt mit 31. Jänner 2009 in Kraft. **Red.**

Erdverkabelung von Leitungen kann vorgeschrieben werden

Zur Vermeidung von Nutzungskonflikten unter den Voraussetzungen der gewährleisteten Energieversorgungssicherheit und der technisch-wirtschaftlichen Effizienz kann eine zwingende Erdverkabelung von neuen Leitungsanlagen mit einer Spannung von mehr als 110 kV vorgeschrieben werden, wenn der Abstand zwischen der Freileitung und dem Bauland, das (auch) für eine Wohnverbauung bestimmt ist, weniger als 400 Meter beträgt, bzw. wenn der Abstand zu einzelnen Wohnbauten unter 200

Metern liegt. Dies ist das Kernstück einer Novelle zum Salzburger Landes-elektrizitätsgesetz, die als Nr. 29 des Landesgesetzblattes, Jahrgang 2009, kundgemacht wurde. Weiters dient die Novelle auch der Ausführung der in der jüngsten EIWOG-Novelle des Bundes enthaltenen grundsatzgesetzlichen Bestimmung sowie der Umsetzung der „Kraft-Wärme-Kopplungs-Richtlinie“ der EU, deren Ziel es ist, die Energieeffizienz zu erhöhen und die Versorgungssicherheit zu verbessern. **LK**



Erdverkabelung kann unter bestimmten Voraussetzung als Alternative zu Freileitungen vorgeschrieben werden.

NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

Die Dolomiten sind Weltnaturerbe!

Die Südtiroler Gemeinden Deutschnofen, Welschnofen, Karneid/Steinegg, Tiers, Villnöss und Ratschings haben zwei Dinge gemeinsam: Sie sind Mitglieder der Alpine Pearls, des Vereins für sanfte Mobilität und nachhaltigen Tourismus in den Alpen, und sie freuen sich darüber, im Herzen der am 26. Juni 2009 offiziell zum Weltnaturerbe ernannten Dolomiten zu liegen.

Die UNESCO urteilt: Besonders erhaltenswert!

Das Urteil der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization): Die Dolomiten sind aus geologischer, botanischer und landschaftlicher Sicht einzigartig und deshalb mit keinem anderen Gebirge auf der Welt zu vergleichen. Dabei wurde auch die Vielfalt der Flora von über 2.400 Pflanzenarten und großflächigen Natur- und Nationalparks (insgesamt rund 142.000 Hektar) hervorgehoben.

Die UNESCO führt eine Liste weltweit geschützter Naturparadiese, die sie als besonders erhaltenswert betrachtet. Beim 33. Jahreskongress in Sevilla am 26. Juni 2009 fügte sie die Dolomiten hinzu. Weltweit gibt es insgesamt 199 Landschaften, davon 50 in Europa, die zum UNESCO-Weltnaturerbe gehören. Die Dolomiten sind italienweit das zweite Weltnaturerbe-Gebiet, neben den Äolischen Inseln.

Schroffe Spitzen und rot glühende Pracht

Imposante Felswände, hohe spitze Türme, unüberwindbare Überhänge

und zerklüftete Grate sind das Markenzeichen der Dolomiten. Neun bekannte Gipfelgruppen mit wohlklingenden Namen wie Rosengarten, Latemar und die Puez-Geisler, zählen nun zu den schönsten Bergen der Welt.

Bereits Albrecht Dürer, Johann Wolfgang von Goethe, Alexander von Humboldt und der Architekt Le Corbusier gehörten zu ihren Fans, berühmte Söhne der Region sind zum Beispiel die Bergsteigerlegenden Luis Trenker und Reinhold Messner.

Alpine Pearls ist das Qualitätssiegel für die Sanfte Mobilität im Alpenraum. 21 Perlen aus sechs Alpenländern bieten Urlaubsfreuden ohne Auto bei voller Mobilitätsgarantie vor Ort.

Auf www.alpine-pearls.com können Interessenten den aktuellen Katalog der Alpine Pearls bestellen. Er enthält eine kurze Vorstellung aller Orte mit ihren jeweiligen sanft-mobilen Urlaubsangeboten.

Petra Schönhöfer
www.alpine-pearls.com

Weltweit einzigartig: Monaco ohne Thunfisch

Im Fürstentum Monaco haben alle Restaurants, Einzelhändler und Chefköche den vom Aussterben bedrohten Roten Thunfisch aus ihren Regalen und von ihren Speisekarten genommen. Diese Maßnahme setzt Monaco so lange, bis sich die Bestände dieser Fischart von der jahrzehntelangen Ausbeutung erholt haben und die Fischerei nachhaltig geführt wird.

Dies wurde bei einem Treffen in Anwesenheit seiner Durchlaucht Fürst Albert II von Monaco vereinbart und gefeiert. Der WWF gratuliert Monaco – einem Mittelmeer-Anrainerstaat, in dem das Fischen und das Verzehren von Rotem Thunfisch traditionell stark verankert ist – das erste Land der Welt zu sein, das komplett auf Roten Thunfisch verzichtet.

Die Bestände des Roten Thunfisches sind extrem überfischt, die Spezies dadurch vom Aussterben bedroht. Der Rote Thunfisch wird bis zu 680

Kilo schwer und bis zu dreißig Jahre alt. Er ist der „Ferrari der Meere“ und kann bis zu 100 km/h schnell schwimmen. Überfischung, illegale Fischerei und schlechtes Fischereimanagement haben diesen außergewöhnlichen Fisch aber an den Rand der Ausrottung gebracht.

Die Prinz Albert II von Monaco-Stiftung unterstützt die Arbeit des WWF zum Schutz des Roten Thunfisches durch Naturschutzaktivitäten wie ein innovatives Thunfisch-Markierungsprojekt. Ziel des Projektes ist, die Wanderwege der Thunfische rückverfolgbar zu machen und somit ihre Verhaltensweisen zu erforschen. Die Daten, die durch diese Markierungen gewonnen werden, verbessern das wissenschaftliche Verständnis für diese Fischart und bilden die Grundlage für ein besseres Fischereimanagement von Rotem Thunfisch zu dessen langfristiger Erhaltung.

Mag. Georg Scattolin
WWF-Meeresexperte

Ökologischer Verbund im Alpenraum

Unter dem Dach der Alpenkonvention wurde 2007 die Plattform „Ökologischer Verbund“ eingerichtet. Ihr Ziel ist die gemeinsame Arbeit an einem alpenweiten ökologischen Netzwerk. Sie ist ein wichtiges Bindeglied zwischen Politik, Wissenschaft und Praxis und gibt den Alpenländern einen Rahmen, Erfahrungen auszutauschen sowie methodische Ansätze und Maßnahmen gemeinsam zu erarbeiten. Die Initiative will zur Schaffung eines alpenweiten, länderübergreifenden Verbundes beitragen.

Als eine von sechs Pilotregionen wurde der Raum „Berchtesgaden – Salzburger Kalkhochalpen“ ausgewählt. Die Nationalparkverwaltung Berchtesgaden beteiligt sich stellvertretend für die grenzübergreifende Pilotregion aktiv an Initiativen der Plattform. Eine enge Kooperation besteht dabei zwischen der Nationalparkverwaltung Berchtesgaden und dem Salzburger Naturpark Weißbach.

Die Region „Berchtesgaden – Salzburg“ ist eine der sechs Pilotregionen des von der EU geförderten ETC-Projektes „ECONNECT – Improving ecological connectivity in the Alps“. Neben analytischen und planerischen Arbeitsschritten sollen innerhalb des ECONNECT-Projektes gezielt Umsetzungsmaßnahmen erfolgen. Die Arbeitsschritte umfassen u. a.:

- Analyse der ökologischen Konnektivität sowie rechtliche Gegebenheiten in den einzelnen Pilotregionen
- Planung und Umsetzung konkreter Maßnahmen auf lokaler Ebene
- Organisation von Trainings, Workshops etc. zum Thema „Ökologischer Verbund“ mit relevanten Entscheidungsträgern
- Maßnahmen betreffend die Erhaltung und Förderung von Arten, Erhaltung und Förderung von Lebensräumen, Sensibilisierung für Biodiversitätsthemen, Landschafts- bzw. raumplanerische Aktivitäten



Gewässer zählen zu den bedeutendsten Gliedern des ökologischen Verbundes, hier das NDM „Triefen“ bei Maria Alm (Bild: BNW Pinzgau).

sowie Erhaltung und Förderung von Vernetzungsstrukturen.

Infozentrum Kallbrunn

Die Alminformationsstelle auf der Kallbrunnalm im Naturpark Weißbach wurde im Sommer 2008 eröffnet. Die Umsetzung erfolgte in einem von der EU geförderten INTERREG-Projekt mit dem Projektpartner Naturpark Weißbach, Nationalpark Berchtesgaden und dem Land Salzburg sowie der Agrargemeinschaft Kallbrunnalm. Ein wesentliches Ziel ist dabei die Bildungsarbeit für Besucher. Das Infozentrum Kallbrunn informiert folgerichtig über den Naturschutz auf der Alm, den Beitrag der Almwirtschaft zum Erhalt der Biodiversität und die Bedeutung der Kooperation von Naturschutz und Landwirtschaft. Ein weiterer Schwerpunkt der Bewusstseinsbildung ist die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Schutzgebiete.

Das Almerlebniszentrum ist ein erstes Beispiel dafür, wie sich die Region zunehmend als ein zusammengehöriger Naturraum, unabhängig von politischen Grenzen wahrnimmt.

Dies ist eine grundsätzliche Voraussetzung auch für die ökologische Dimension von Verbundkonzepten in der Pilotregion. Im Rahmen des Projektes wurde außerdem eine innovative Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Schutzgebieten und den Almbauern entwickelt.

Die aktive Zusammenarbeit mit den Schutzgebietsverwaltungen bringt neue, grenzübergreifende Aspekte hinsichtlich nachhaltiger Entwicklungspotentiale hervor. Regionale Produkte werden gestärkt und durch das entstehende Netzwerk regionale Wertschöpfung erbracht. Gleichzeitig wird durch das Projekt der in der Zielsetzung der Schutzgebiete verankerte Bildungsauftrag aktiv umgesetzt.

Kontinuum-Projekt

Das Netzwerk alpiner Schutzgebiete (ALPARC), die Internationale Alpen-schutzkommission (CIPRA), das Inter-nationale Wissenschaftliche Komitee der Alpenforschung (ISCAR) und das Alpenprogramm des WWF starteten im Juni 2007 das Kontinuum-Projekt, das durch die MAVA-Stiftung für Naturschutz finanziert wird. Das Pro-jekt zielt darauf ab, ökologische Ver-bindungen zwischen wichtigen Gebieten für den Schutz der Natur in den Alpen wieder herzustellen bzw. zu schaffen. Im Rahmen des Projekts wurde eine alpenweit abgestimmte Methode sowie ein Katalog der mög-

lichen Maßnahmen zur Lebensraum-
vernetzung erarbeitet.

Die Region „Berchtesgaden – Salz-burg“ ist eine der Pilotregionen des Kontinuum-Projektes, in denen bis 2009 verschiedene Umsetzungs-aktivitäten durchgeführt werden sol-len.

Hiezu wurde eine grenzübergreifen-de Zusammenarbeit der unmittelbar benachbarten Schutzgebiete Natur-park Weißbach und Nationalpark Berchtesgaden intensiviert.

Forschungsk Kooperationen wurden beispielsweise mit der Universität

Salzburg und der Fachhochschule Weihenstephan durchgeführt. Darüber hinaus wurden durch eine enge Zusammenarbeit unterschiedlicher Fachdisziplinen und die Teilnahme an den verschiedenen Workshops in den einzelnen Pilotregionen im Alpen-raum im Rahmen des Kontinuum-Pro-jektes aufbauend auf den internatio-nalen Austausch bereits regionale Handlungsoptionen für die Pilotregi-on erkannt und entsprechendes Know-how geteilt. Außerdem konn-te Unterstützung für Folgeinitiativen zur Umsetzung des Biotopverbundes in der Pilotregion gewonnen werden.

Mag. Michaela Künzl
NPV Berchtesgaden

Die Alpine Pearls und Alpenkonvention kooperieren

Neu er Urlaubsgenuss durch sanfte Mobilität – so wird das Leitmotiv der Zusammenar-beit zwischen der Alpine Pearls und der Alpenkonvention in Zukunft hei-ßen. Im Rahmen der Veranstaltung SuperAlp!3 unterschrieben Marco Onida, Generalsekretär der Alpenkonvention, und Peter Brandauer, Präsident der Alpine Pearls, ein Memorandum of Understanding (MoU) in der österreichischen Perle der Alpen Mallnitz.

Förderung der Nachhaltigkeit im Tourismus

Ein Hauptziel des MoU ist die Förde-rung des nachhaltigen Tourismus im Alpenraum. Gleichzeitig soll die Kom-munikation und Vernetzung zum The-ma nachhaltige Entwicklung mit dem Schwerpunkt sanfte Mobilität im ge-samten Alpenraum verstärkt werden.

Das kontinuierliche und qualitätsvol-le Wachstum der Alpine Pearls steht ebenso im Fokus wie die Verbesse-rung der Kenntnisse und der Umset-zung der Alpenkonvention auf regio-

nal und lokaler Ebene. „Die Zu-sammenarbeit mit dem Ständigen Sekretariat der Alpenkonvention ist für uns ein weiterer bedeutender

Schritt zur Ausweitung des Konzepts der sanften Mobilität und des nach-haltigen Tourismus im Alpenraum. Gemeinsam bieten sich uns ganz



Machen sich von nun an gemeinsam stark für nachhaltigen Alpentourismus: v.l.n.r. Peter Brandauer (Präsident Alpine Pearls), Günther Novak (Bürgermeister Mallnitz), Peter Rupitsch (Direktor des Nationalparks Hohe Tauern) und Marco Onida (Generalsekretär Alpenkonvention) (Bild: Alpine Pearls).

neue, interessante Möglichkeiten zur Verbreitung unseres Modells“, erläutert Peter Brandauer, Präsident der Alpine Pearls, das Bündnis.

Austausch und gemeinsamer Auftritt

Dazu ist der Austausch zu Ergebnissen der Arbeit der Organe der Alpenkonvention, insbesondere der Arbeitsgruppe Verkehr nötig. Auch der gemeinsame Auftritt bei Veranstaltungen mit Messestand und Folder-Auslage oder die Unterstützung bei der gegenseitigen Partnerfindung wie zum Beispiel von neuen Mitgliedsgemeinden und Bahnunternehmen gehören dazu.

Unter anderem wird in jeder alpinen Perle ein eigener Info-Point über die Alpenkonvention Auskunft geben und Infomaterial, das vom Ständigen Sekretariat zur Verfügung gestellt wird, ausgelegt werden, um einen möglichst breiten Besucherkreis damit anzusprechen.

Das Ständige Sekretariat wird außerdem Informationen über die Alpenkonvention zur Verfügung stellen, insbesondere in Form von speziellen Informationsveranstaltungen, die gemeinsam mit den Vertretern von Alpine Pearls organisiert werden.

Noch mehr starke Partner!

Bereits im Mai 2009 unterzeichneten die Alpine Pearls im Rahmen der europäischen Naturfreunde-Umweltkonferenz „Sanft mobil ans Reiseziel – der Weg der Naturfreunde“ eine Vereinbarung mit den Naturfreunden International. Auch im Mittelpunkt dieses Bündnisses steht die Förderung von sanfter Mobilität im Alpenraum.

Schützenswert und unvergleichlich: die Alpen

Die Alpen sind einer der größten zusammenhängenden Naturräume

Europas und Lebensraum für 14 Millionen Menschen.

Laut Alpenkonvention umfassen sie eine Fläche von 190.959 Quadratkilometern. Sie beginnen auf Meeressniveau und reichen bis zum Gipfel des Mont Blancs mit 4.807 Metern. Acht Staaten haben Anteil an der unvergleichlichen Bergwelt der Alpen: Österreich, Italien Frankreich, Schweiz, Deutschland, Slowenien, Liechtenstein und Monaco. In diesem einzigartigen Naturraum leben rund 30.000 Tier- und 13.000 Pflanzenarten, einige davon sind in ihrer Existenz bedroht. Darunter ist auch ein Teil jener 388 Pflanzenarten, die weltweit ausschließlich in den Alpen vorkommen. Die Alpen sind seit mehr als 150 Jahren eine der beliebtesten Tourismusregionen der Welt, wobei sich die Zahl der Touristen kontinuierlich auf über 100 Millionen im Jahr erhöht hat.

Alpine Pearls ist das Qualitätssiegel für die Sanfte Mobilität im Alpenraum. 21 Perlen aus sechs Alpenländern bieten Urlaubsfreuden ohne Auto bei voller Mobilitätsgarantie vor Ort. Auf www.alpine-pearls.com können Interessenten den aktuellen Katalog der Alpine Pearls bestellen. Er enthält eine kurze Vorstellung aller Orte mit ihren jeweiligen sanftmobilen Urlaubsangeboten.

Die Alpenkonvention ist ein völkerrechtlicher Vertrag über den umfassenden Schutz und die nachhaltige Entwicklung der Alpen, der seit 1991 als einziger internationaler Vertrag zur Stärkung und Förderung der nachhaltigen Entwicklung sowie zum Schutz des alpinen Natur- und Kulturerbes besteht. Weitere Informationen finden sie auf der Website www.alpconv.org.

Karmen Mentil

Wasser wird zum Gold der Zukunft

Anlässlich des 5. Weltwasserforums in Istanbul erneuerte der Tiroler Europaparlamentarier Dr. Richard Seeber seine Forderung, auch die europäische Öffentlichkeit stärker zu den Fragen eines nachhaltigen Umgangs mit der knappen Ressource Wasser zu sensibilisieren.

„Unser Wasserkonsum beschränkt sich nicht allein auf die Nutzung im Haushalt. Wir alle können durch bewusste Kaufentscheidungen bei Konsumgütern auch wasserfreundliche Produkte stärken“, so Seeber. Der Spitzenkandidat der Volkspartei für die Europawahlen betonte, dass die Auswirkungen des Klimawandels den Druck auf die Wasserressourcen weltweit verstärken würden.

„Wasser wird zum Gold der kommenden Jahrzehnte. Wassermangel kann wirtschaftliche, gesellschaftliche und sicherheitspolitische Krisen auslösen. Wir müssen damit anfangen,

das Thema Wasser in alle Politikbereiche der EU mit einzubeziehen.“

Richard Seeber befasst sich seit Jahren intensiv mit der Frage einer nachhaltigen Wassernutzung in Europa. „Wir haben eine ganz klare Situation in Europa: Jeder Mitgliedstaat ist allein zuständig für die Nutzung seiner Wasserressourcen. Unser Wasser nimmt uns also niemand weg. Wir haben aber ebenso eine gemeinsame europäische Verantwortung für den Schutz und die nachhaltige Verwendung dieses knappen Guts.“

Die effizientere Nutzung der Wasserressourcen und die Verbesserung des Wassermanagements stehen also zu recht im Mittelpunkt des 5. Weltwasserforums in Istanbul. Neue Technologien können helfen, beispielsweise in der Landwirtschaft die Verschwendung von Wasser zu reduzieren.

Mag. Philipp M. Schulmeister
EVP-ED Pressedienst

Landrat Georg Grabner ist neuer EuRegio-Präsident

Bei der 25. Sitzung des EuRegio-Rates in Neumarkt am Wallersee wurde kürzlich der Landrat des Landkreises Berchtesgadener Land, Georg Grabner, einstimmig zum neuen Präsidenten der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein gewählt. Die EuRegio zählt derzeit 97 Städte, Märkte und Gemeinden, die Wirtschaftskammer und die Arbeiterkammer Salzburg sowie einige Privatpersonen zu ihren Mitgliedern.

Turnusmäßig alle vier Jahre wechselt das Präsidentenamt zwischen der Salzburger und der bayerischen Seite hin und her. Seit Juni 2005 hatte der Neumarkter Bürgermeister Dr. Emmerich Riesner das Präsidentenamt inne, er wurde für die neue Funktionsperiode des Präsidiums zum Vizepräsidenten gewählt. Die weiteren sechs Mitglieder des Präsidiums

sind Bürgermeisterin Bettina Mitterer (Lofer), Bürgermeister Dr. Heinz Schaden (Salzburg), Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Reinhold Mayer (Salzburg-Umgebung), Landrat Hermann Steinmaßl (Landkreis Traunstein), Bürgermeister Konrad Schupfner (Tittmoning) sowie Bürgermeister Josef Flatscher (Freilassing). Sie gehörten dem Präsidium schon bisher an und wurden nun von der Mitgliederversammlung in ihren Ämtern bestätigt.

Grabner dankte persönlich und auch im Namen der EuRegio-Mitglieder seinem Vorgänger Emmerich Riesner für seine engagierte Arbeit, seine ausgleichende Art und seinen großen Fleiß in den vergangenen vier Jahren seiner Präsidentschaft und ebenso dem bisherigen Vizepräsidenten Landrat Hermann Steinmaßl. Beide hatten zuvor in einer „Leistungs-

bilanz“ einen Rückblick auf die vergangenen vier Jahre gegeben.

Eine Fülle von Projekten und Aktivitäten aus allen Lebensbereichen konnten in dieser Zeit realisiert und auch etabliert werden, so etwa die EuRegio-Berufsinfomesse BIM, der Watzmann Express, der AlmErlebnis-Bus, das EuRegio-Geschichtsbuch, grenzüberschreitende Naturschutzprojekte wie „Salzach-Kiesel“ und „Moore“ oder der EuRegio-Kunstpreis und das Mundartbuch „drent und herent“, um nur einige zu nennen. Riesner dankte in diesem Zusammenhang auch dem Land Salzburg, dem Freistaat Bayern und der Europäischen Union. Diese Partner machen mit ihren finanziellen Beiträgen, etwa aus dem EU-Programm INTERREG, die vielen Projekte, aber auch die Arbeit der EuRegio in diesem Umfang möglich. **LK**



Präsident Georg Grabner (r.), Landkreis Berchtesgadener Land, und Vizepräsident Dr. Emmerich Riesner, Stadt Neumarkt am Wallersee, bilden das neue Führungsgespann der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein für die nächsten vier Jahre (Bild: EuRegio).

Seeber Umweltsprecher im Europäischen Parlament

Die Fraktion der Europäischen Volkspartei hat den Tiroler Europaparlamentarier Dr. Richard Seeber zum Sprecher und Koordinator des Umweltausschusses gewählt. Seeber, der seit 2004 Vollmitglied des Umweltausschusses ist, zeigte sich sehr erfreut über seine Wahl: „Gerade in der Umweltpolitik steht viel Arbeit an. Anfang Dezember findet die UN-Klimakonferenz in Stockholm statt. Hier muss Europa mit einer geschlossenen Position antreten. Wir brauchen ein weltweit bindendes und verbindliches Abkommen, gleichzeitig muss gerade angesichts der aktuellen Wirtschaftskrise die Balance aller Maßnahmen gewahrt bleiben“, so Seeber.

In den vergangenen Jahren hatte sich Seeber als engagierter Abgeordne-

ter vor allem im Bereich der Wasserpolitik einen Namen gemacht. In dieser Legislaturperiode wird Seeber als Fraktionssprecher im Umweltausschuss für die Festlegung der politischen Linie der größten Fraktion und für die Verhandlung von Entscheidungen mit den anderen politischen Fraktionen des Parlaments zuständig sein.

„Neben dem Klimaschutz steht für mich auch weiterhin der Einsatz für unser Wasser im Mittelpunkt meiner Arbeit. Wasserpolitik wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten ein zentrales Thema sein. Darauf müssen wir in der Europäischen Union vorbereitet sein“, so Seeber abschließend.

Mag. Philipp M. Schulmeister
philipp.schulmeister@europarl.europa.eu

Juanitas Weg führt nach Afrika

Ein vor allem, aber keineswegs nur, an jugendliche Leser gerichteter Beitrag

Juanita unterstützt in Tansania als Volontärin im Dienst von „Mama Afrika“ eine achtklassige Volksschule als Fachlehrerin für Geografie und Naturkunde.

Die Schule liegt nahe Mto wa Mbu zwischen Arusha und dem Ngorongorokrater in einer Shamba (kisuahili: Dorf) an der Straße zum Natronsee mit seinen Flamingos. Gefährdungen durch Salzabbau an seinen Ufern und Goldbergbau mit Schwermetalleinschwemmungen in seiner Nähe werden von Umweltorganisationen und einer kleinen, engagierten Schar Einheimischer bekämpft. Der Salzabbau konnte zu Gunsten der Erhaltung des Vorkommens des weltberühmten Flamingovorkommens bereits verhindert werden.

80 SchülerInnen hocken auf einfach zusammen gezimmerten Schulbänken. Aber immerhin stehen ihnen Schreibhefte, Schreibstifte und einfache Landkarten zur Verfügung. Letztere hat die „Mzungu“ (Kiswahiliwort für reich, synonym gebraucht für Ausländer, denn die gelten grundsätzlich als reich) Juanita aus dem Internet runter geladen, zeichnerisch auf große Pappkartons vom örtlichen Lebensmittelhändler vergrößert und in den Klassenzimmern an die Wand gepinnt. An Hand dieser Karte erklärt sie ihren afrikanischen Schülern woher sie selbst kommt, erzählt ihnen von ihrer Kindheit in El Alto – La Paz, wo Armut ebenso ein Thema ist wie hier und wo es dazu noch frostig kalt werden kann, da El Alto auf 4.000 Metern Seehöhe liegt.

Neben einer Weltkarte gibt es auch einen Globus! Der ist auf einen von irgendwo her gekommenen großen Gymnastikball aufgemalt. Eine Afrikakarte und eine separate von Tansania hat Juanita aus Arusha besorgt. Ein im Zeichnen begabter Schüler hat sie dann vergrößert auf die Klassenzimmerwände übertragen. Genauso

ist Juanita mit den wichtigsten Fakten aus dem Beitrag über die Natur des Landes aus Jörg Gabriels Reiseleiter verfahren. Auch die anderen Klassenzimmer haben auf diese Art wichtige Unterrichtsinhalte aufgemalt bekommen. Die Zimmer sind nun jederzeit zugänglich und dauerhaft mit wesentlichen Wissensinhalten aus Geografie und Naturkunde ausgestattet. Das sieht außerdem schön aus und ist so bunt, wie Afrikaner es lieben. Für die Kleinen haben ältere Schüler für Juanita nach Art der Masai-Bomas (Hüttendörfer der Masai, umgeben von Dornbuschhecken) Spielzeugbauernhöfe aus Lehm und Büffelgras gebastelt, drumrum aus dem Holz einer dafür besonders geeigneten Akazienart Wildnis in Gestalt von Elefanten, Giraffen, Zebras, Leoparden und Antilopen geschnitzt. Mit verteilten Rollen spielen die SchülerInnen nun z. B. durch, wie die Probleme zwischen Viehzüchtern (Masai), sesshaften Ackerbauern und Naturschutz ablaufen und was man künftig besser machen könnte. Jua-

nita marschiert mit ihnen, interessierten Eltern und auch dem einen oder anderen Bauern in der Freizeit in den Busch. Bewaffnete Masaikrieger (Ilmoran) begleiten sie dabei. Die sind ausgezeichnete Spurenleser, Kenner des Verhaltens der Wildtiere und verlässliche Verteidiger gegen allfälligen Büffel- oder Elefantengrunt. Viele von ihnen arbeiten daher als bestens qualifizierte Ranger in den Nationalparks und Reservaten. Außerhalb der Nationalparke und anderen Schutzgebieten werden die dauernden Konflikte zwischen Bauern, nomadisierenden Viehzüchtern und der Wildtierwelt häufig so „gelöst“, dass Wildtiere ungehemmt bejagt werden, sodass große Savannenflächen in trister Leere daliegen, nur bevölkert von den Herden der Viehhalter. Devisenmangel der meisten Länder – nicht allein in Afrika! – wird durch den Tourismus bekämpft. Und dazu gehört immer noch auch die Großwildjagd. Was wunder, dass sich in die für Wildtiere relativ sicheren Schutzgebiete nicht selten eine für



Oi Mezera Lodge bei Mto Wa Mbu, ökologisch geführt, mitten in der Wildnis und sehr gemütliches Zeltcamp (Bild: Gertrude Friese).

den Naturhaushalt viel zu große Ansammlung von Wildtieren, vor allem Elefanten und Büffel, zurückzieht.

So geht's also los für die sehr interessierten SchülerInnen: Die runde Erde! Die Klimazonen, warum gibt's die überhaupt? Was bedeutet seine Lage in den Tropen für Tansania? Warum gibt es die großen Tierherden fast nur noch in den Schutzgebieten?

HirtInnen gehen trotz Schulpflicht meistens nicht zur Schule. Ein paar Mzungus bezahlen daher in der Umgebung ihrer Komfort-Lodge nahe Arusha ein paar arbeitslosen Erwachsenen Geld für die Behirtung des Viehs.

Die Großfamilien, die unübersichtlichen Riesenstämme! Das ist und bleibt in vielen Gegenden Afrikas die herrschende gesellschaftliche Realität! Schlecht? Nicht nur! Aber das kollidiert mit unseren ameroeuropäischen Vorstellungen von Demokratie und Rechtsstaat. Wer hat, der muss häufig mit seiner riesigen Familie teilen, auf dass er ggf. zurück erhalte, wenn er was brauche. Nur so geht's dort schlecht und (gewohnheits-)recht!

Bildung? Ja, schon, aber nach welchen Gesichtspunkten? Naturerhal-



Savanne ohne Wild, im Hintergrund der wildreiche Nationalpark Ngorongorokrater (Bild: Gertrude Friese).

tung unbedingt, dazu nachhaltige Bewirtschaftungsformen in Muster- und Ausbildungsbetrieben. Am besten an vertrauenswürdige NGOs und nicht an die Regierungen direkt spenden! Mitglieder letzterer, oft gut betucht, sind traditionell – siehe oben! – ihren Riesenfamilien (bis über 200 Personen, verteilt auf bis zu vier Generationen!) und Stämmen verpflichtet. Vetternwirtschaft ist, aus dem

hergebrachten Stammesleben zu verstehen und erklärbar, Pflicht. Sie gilt daher in etlichen afrikanischen Ländern keineswegs als Korruption nach unseren Maßstäben!

Juanita fragt in einer Mail an die in Salzburg gebliebene Silvia: „Muss denn alle Welt nach so genannter „westlicher“ Facon selig werden?“ Wie aber können so gravierend unterschiedliche Systeme sozialen und wirtschaftlichen Frieden miteinander halten? Sicher nicht, solange im Wesentlichen die einen die Rohstoffe und die anderen die Wertschöpfung, die einen die Schulden und die anderen die Börsenrenditen haben!

Aber wie dann? Frau Hofer, Silvias Mutter, hat den Ständestaat, hat den zweiten Weltkrieg samt der Nazizeit hautnah miterlebt, hat als Mädchen gegenüber ihren Brüdern ganz selbstverständlich den Nachrang gehabt. Ganz genauso wie heute noch die meisten afrikanischen Frauen übrigens! Sie fragt sich jetzt: „SIND wir besser, weil's uns – wirtschaftlich – besser GEHT?“

Da ist schon wieder der krasse Klimaunterschied zwischen polnäheren und äquatornäheren Zonen. Die ersten sind zum Überleben auf Vor-



Unter einfachsten Bedingungen wird konzentriert gelernt: Hier studiert die Zukunftshoffnung Afrikas und zwar mit Ernst! (Bild: Christine Dachs).



In dieser Schule fehlt es an fast allem, besonders am Geld. Trotzdem muss hier unterrichtet werden (Bild: Christine Dachs).

ratswirtschaft angewiesen, die letzteren nicht. Das wirkt sich doch auf die Kultur, wirkt sich auf die Gesellschaft, die Politik und die sozialen Umgangsmodalitäten aus!

Silvia, Juanitas Salzburger Freundin, zu ihrer Mutter: „Mir kommt ein abstruser Gedanke: In den polnahen bis gemäßigten Zonen der Erde ist jede Gesellschaft auf alle ihre Mitglieder, ungeachtet des Geschlechtes, zum Überleben angewiesen, in den Tropen brauchen nur wenige für den Unterhalt zu arbeiten. Es wächst eh alles von selber. Da kann MAN(N) differenzieren, unterstützt von fast allen irdischen religiösen Gepflogenheiten. Angst vor dem Weibe lässt die Menschen dort auch dann noch überleben, wenn man die Frauen räumlich und gesellschaftlich einschränkt. Wo's viele Kriege gibt, ist das manchen Frauen sogar oft nicht so unangenehm, denn so werden sie von ihren Männern in Geborgenheit daheim beschützt. Zumindest aber kennen sie es nicht anders, schicken sich in die Tradition und fühlen sich leidlich zufrieden. Was soll man denen von den Segnungen unserer Freiheit erzählen, die immer auch soziales Ausgesetztsein bedeutet?“ – Frau Hofer senkt den Kopf. Sie blickt auf ein arbeitsreiches Leben als Hausfrau zurück, als

Mutter, aber auch als Geschäftsfrau, die nach dem Krieg gezwungen war, an der Seite ihres Mannes, Silvias Vater, den kaputt gebombten elterlichen Betrieb wieder aufzubauen. Allein hätte der Mann das nicht geschafft. Daneben hat sie zwei Kinder, Silvia und zuvor ihren älteren Bruder, groß gezogen. Von Natur- und Umweltschutz war damals in Europa so gut wie keine Rede gewesen! Silvia und ihre Mutter pflegen heute gemeinsam ihren Naturgarten rings ums Haus. Er ist der Brennpunkt ihres naturbezogenen Menschseins geworden. Beide haben für sich erkannt, dass nur Harmonie zwischen Natur, Kultur und menschenwürdigen sozialen Bedingungen, einen solchen Frieden für Mensch und Natur bewirken kann, der nicht bloß die Abwesenheit von Krieg repräsentiert.

Juanita erlebt täglich die Probleme der armen Kleinbauern in Tansania. Sie produzieren vielfach grade einmal was sie zum Überleben benötigen. Wie können sie dazu gebracht werden, Wildtiere und deren Lebensräume zu respektieren, wenn ihnen Elefanten oder Büffel die ohnehin dürrtigen Felder und Kulturen zertrampeln, wenn Warzenschweine alles durchwühlen? Wie soll in einem seit Jahrhunderten nomadisierenden Stamm wie den

Masai oder auch den nahe verwandten Tutsi (früher Watussi genannt) erklärt werden, dass er mit einer festen Boma und nur mehr wenig Wandermöglichkeit, daher kleineren und nicht mehr zusammen gestohlenen Rinderherden vorlieb nehmen muss? Viehdiebstahl galt bei ihnen nämlich nie als Delikt, denn in ihrer Kultur gehörte grundsätzlich alles Herdenvieh ihnen und sonst niemandem. Wandern und sesshafte ländliche Kulturen harmonisieren allerdings auch in anderen Teilen der Welt nicht reibungslos. Wandernde Herden sind sesshaften Ackerbauern ein Gräuel, weil sie deren Kulturen schädigen. Die als Transhumanz bekannte Hirtenkultur hat sogar in Zentraleuropa noch stellenweise überlebt, z. B. in Teilen der Schweiz, wo Schäfer bis heute umherziehen. Doch auch da gibt es Streit mit Sesshaften wegen Zäunen, Vertritt und Kahlfraß.

Juanita in Tansania und ihre Freundin Silvia in Salzburg denken über dasselbe Dilemma nach: Wie den Menschen helfen ohne ihnen Fremdes, sie ihren Traditionen entfremdendes, aufzudrängen? Vielleicht fallen unseren Lesern - besonders willkommen sind ganz junge Menschen! - ein paar gute neue Ideen ein, die noch nicht zwischen den Scheuklappen engstirniger und neunmalkluger Sich-Dreimischer zerquetscht wurden? Die Autorin dieses Beitrages ist gern bereit, das eine oder andere mal mit interessierten, vor allem jungen, Menschen, zu diskutieren. Sie wird auch gern den einen oder anderen Vortrag über die Themen dieses Beitrages halten. Hier die Adresse: gertrude.friese@salzburg.gv.at. **Dr. Gertrude Friese**



Zum Nachlesen

Jörg Gabriel, „Tansania“, Reiseführer aus der Reihe „Reise Know-How“

Zu „Mamafrika“ siehe: www.activetanzania.com/mamafrika.htm

Delfine im Mekong: Die letzten ihrer Art!

Nur noch knapp 70 Irawadi-Delfine leben im Mekong, in einem 190 Kilometer langen Flussabschnitt zwischen Kambodscha und Laos. Diese Säuger stehen demnach noch näher vor dem unmittelbaren Aussterben, als bislang angenommen.

Wie eine aktuelle Studie des WWF Kambodscha belegt, wurden allein in den letzten fünf Jahren insgesamt 88 Delfine tot aufgefunden. Über 60 Prozent davon waren Delfinkälber im Alter von weniger als zwei Wochen. Die Hauptursache für diesen dramatischen Verlust liegt in der starken Wasserverschmutzung durch Umweltgifte.

Die tödlichen Schadstoffe werden im Mekong über mehrere Landesgrenzen hinweg flussabwärts gespült. Der WWF Kambodscha untersucht derzeit, wo die Quellen der Umweltverschmutzung liegen. In den toten Delfinen wurden neben DDT und PCB auch große Mengen an Quecksilber gefunden. Dieses Schwermetall wird vermutlich bei Arbeiten in Goldminen freigesetzt. Es zerstört das Immunsystem und macht die Delfine dadurch erheblich anfälliger für Infektionen.

„Um das Aussterben der Delfine noch aufzuhalten, müssen als erster Schritt die Ursachen der Gewässervergiftung beseitigt werden!“, erklärt Jutta Jahrl, Artenschutzexpertin des WWF Österreich. „Dies kann nur durch ein grenzübergreifendes Schutzprogramm zwischen Kambodscha und Laos erfolgen“, so Jahrl weiter.

Eine weitere Ursache für die hohe Sterberate sieht die Artenschutzexpertin im durch Inzucht stark begrenzten Genpool der Delfin-Population. Auch Netz- und Dynamitfischerei und Flussverbauung machen den sympathischen Tieren den Garaus.

Claudia Mohl, WWF



Delfin (Bild: David Dove/WWF)

WWF warnt vor Plünderung der Meere

Der WWF warnt vor einer fortschreitenden Plünderung der Meere. Sollte der Fischfang nicht eingeschränkt werden, könnte bis 2050 die kommerzielle Fischerei weltweit erledigt sein.

Vor allem die EU steht dabei in der Verantwortung. Sie ist trauriger Rekordhalter bei der Überfischung. 88 Prozent der Fischbestände in der EU sind überfischt. Nirgendwo sonst auf der Welt werden die Meere derart stark übernutzt. Besonders alarmierend ist die Tatsache, dass bis zu 40 Prozent der Fänge als sogenannter Beifang im Müll landen. „Der Beifang ist einer der größten Skandale in der Fischerei“, erklärt Axel Hein, Meeresspezialist des WWF. „Allein in der Nordsee werden jedes Jahr etwa eine Million Tonnen Meeresbewohner tot

oder sterbend zurück ins Meer geworfen. Das entspricht etwa einem Drittel der Gesamtfänge.“

Die anstehende Reform der europäischen Fischereipolitik muss die Ausbeutung der Meere endlich beenden. Der WWF fordert die Einführung langfristiger Managementpläne für alle Fischbestände, eine Reduzierung der Beifänge auf ein Minimum sowie ein striktes Verbot von Rückwürfen. Die Bestände können sich nicht erholen, wenn ein Großteil der Jungfische als Müll im Meer endet und wichtige Lebensräume nicht geschützt werden. Die vorhandenen Überkapazitäten in der Fischereiflotte müssen nach Angaben des WWF dringend abgebaut und an die Fischbestände angepasst werden. „Auch wenn die Fischerei durch illegalen

Fang zur Ausbeutung unserer Meere beiträgt, liegt die Hauptverantwortung in den Händen der Politik“, erklärt Axel Hein. Sogar die EU-Fischerei-Kommission hat kürzlich festgestellt, dass ihre Politik der letzten Jahre komplett gescheitert ist.

Auch Verbraucher können einen Beitrag zum Schutz der Meere leisten. Eine Möglichkeit bietet der Kauf von Fischprodukten mit dem Label der

Marine Stewardship Council (MSC). Das vom WWF empfohlene Siegel steht für nachhaltige Meeresfischerei, bei der nicht mehr Fisch gefangen wird, als nachwächst und Meeresbewohner und Lebensräume nicht bedroht werden. In österreichischen Supermärkten sind mittlerweile viele Produkte zu finden, die das blaue MSC-Umweltsiegel tragen. Welche Fische im Einkaufswagen landen sollten und was nicht auf den Teller ge-

hört, erklärt auch der WWF-Fischführer, den man beim WWF jederzeit anfordern kann, um ihn beim Einkauf in der Tasche parat zu haben. „Produkte aus nachhaltiger Fischerei zu kaufen ist aktiver Meeresschutz“, so der Meeresspezialist des WWF. So kann auch der Handel dazu bewegt werden, sein Fischangebot auf nachhaltige Quellen umzustellen.

Mag. Axel Hein
axel.hein@wwf.at

WWF: Tiger am Abgrund

Nach einem neuen Bericht der Umweltstiftung WWF und des Artenschutzprogramms TRAFFIC leben weltweit nur noch rund 3.500 bis 5.000 Tiger in freier Wildbahn. Damit gehört die größte aller Raubkatzen zu den am stärksten bedrohten Tierarten dieser Erde. Der südchinesische Tiger, von dem vor zehn Jahren wahrscheinlich noch 20 bis 30 Individuen existierten, könnte mittlerweile ausgestorben sein, so der WWF. „Ursache für den dramatischen Bestandsrückgang ist neben dem Lebensraumverlust vor allem die Wilderei und der illegale Handel mit Tigerknochen, Fell oder Zähnen“, sagt WWF-Artenschutzexpertin Jutta Jahrl. „Wenn im Kampf gegen die Wilderei nicht schnellstens ein Durchbruch gelingt, wird es Tiger bald nur noch in Zoos geben.“

Dreizehn Tigerstaaten wurden in dem Bericht „Die Zukunft der Tiger“ danach beurteilt, wie effektiv sie gegen die illegale Jagd und den Handel vorgehen. Als „absolut ungenügend“ werden in dem Ranking die geringen Anstrengungen von Indonesien, Laos, Malaysia, Myanmar, Thailand und Vietnam bewertet. „Ausreichend bis gut“ sind hingegen die Maßnahmen in Kambodscha, China, Indien, Nepal und Russland. „Von einem großen, entscheidenden Durchbruch im Schutzmanagement für die Raubkatze sind wir jedoch noch weit entfernt“, sagt WWF-Expertin Jahrl. Die Hoffnungen liegen



Tiger (Bild: Martin Harvey/WWF).

jetzt auf einer langfristigen, globalen Überlebensstrategie für den Tiger, die im kommenden Oktober von zahlreichen Organisationen - darunter der WWF und TRAFFIC - entwickelt werden soll.

Vor allem der Wunderglaube an die medizinische Heilkraft von Tigerprodukten schürt nach WWF-Informationen die Nachfrage. Trotz eines seit 1975 bestehenden, internationalen Handelsverbots, werden die Raubkatzen in ganz Asien weiterhin illegal abgeschossen. Nach den neues-

ten Bestandsschätzungen steht der Sumatra-Tiger am Rande der Ausrottung. Als stark gefährdet gelten die Bestände des Amurtiger, sowie der Bengalischen, Indochinesischen und Malaysischen Unterarten. „Der WWF fordert ein härteres Vorgehen gegen Wilderei und den Schmuggel mit Tiger-Produkten“, sagt Jahrl. Nur durch vereinte Anstrengungen der zumeist armen - Tigerverbreitungsstaaten und wohlhabender Geberländer könne das Aussterben des Tigers noch verhindert werden.

MMag. Franko Petri, WWF

NATIONALPARK

Pinzgauer Giaschtenzaun – regionales Kulturgut

Seit 2006 ist die Polytechnische Schule Mittersill Partnerschule des Nationalparks Hohe Tauern. Während es für die vielen Volks- und Hauptschulen der Region, die sich ebenfalls zu einer Partnerschaft mit dem Nationalpark Hohe Tauern bekennen zahlreiche Standardangebote wie zB die Nationalpark Wasserschule, etc gibt, ist man bei spezielleren Schultypen wie eine Polytechnische Schule auf immer neue Projektideen angewiesen, um den SchülerInnen die ein oder andere Facette des Nationalparks näher zu bringen.

Die PTS Mittersill hat schon einmal mit dem mächtigen Nationalpark-Logo vor dem Nationalparkzentrum ein Zeichen der Verbundenheit mit dem Nationalpark gesetzt. 2007 war es quasi das Geschenk der SchülerInnen an die Nationalparkverwaltung anlässlich der Eröffnung des Nationalparkzentrums. „Ganz in der Nähe gelangt dieser Tage eine weitere kreative Idee zur Umsetzung. Diesmal steht das Thema Kulturlandschaft im Mittelpunkt und so wird im Bereich des Mittersiller Obstgartens nicht nur der Obstbaumschnitt erläutert sondern auch ein original Pinzgauer Giaschtenzaun errichtet. Wo lernt man heute noch die Fertigkeiten dazu und so werden die aufwendigen Zäune in unserer Landschaft nicht nur seltener, sondern aus handwerklicher Sicht schon fast zum Kunstwerk“, sind PTS Direktor Hans Nussbaumer und der Projekt verantwortliche Lehrer Ernst Kroisleitner überzeugt von der pädagogischen Sinnhaftigkeit dieses Partnerschaftsprojektes mit dem Nationalpark.

Die Nationalparkverwaltung hat Ing. Hans Enzinger vom Zukunftskolle-



PTS-Direktor Hans Nussbaumer, Ing. Hans Enzinger, Nationalpark-Direktor DI Wolfgang Urban und Fachlehrer Ernst Kroisleitner mit Schülern der PTS Mittersill (Bild: Brinek).

gium Nationalpark Hohe Tauern in Mittersill, den wohl profundesten Experten für bäuerliche Baukultur in der Nationalparkregion um seine Unterstützung gebeten. In etlichen Publikationen hat sich Enzinger in der Vergangenheit mit unserer traditionellen Kulturlandschaft auseinandergesetzt, er hat die Bergmäher im Felber- und Amertal dokumentiert, die Heustadellandschaft im Oberpinzgau und vieles mehr. Immer ging es ihm auch darum, die Wertschätzung gegenüber der bäuerlichen Arbeit im Berggebiet zum Ausdruck zu bringen. Ein Anliegen, dass gerade heute offensichtlich wieder neuen Nachdrucks bedarf.

„Ganz in diesem Sinn will die Nationalparkverwaltung den SchülerInnen der PTS Mittersill, einerseits die Mög-

lichkeit geben, alte regionale handwerkliche Fertigkeiten zu erlernen und andererseits dazu motivieren, sich für die Erhaltung unserer Kulturlandschaft mit all ihren Besonderheiten einzusetzen, von den heimischen Haustierrassen bis zu den regionstypischen Dach- und Zaunformen“, erläutert Nationalpark Direktor Wolfgang Urban.

„Im Obstgarten in Mittersill haben wir aber noch ein mindestens ebenso sehenswertes Partnerschul Projekt in Vorbereitung“, macht PTS Direktor Hans Nussbaumer neugierig: „Mit finanzieller Unterstützung der Nationalparkverwaltung wird unsere Holzbaugruppe einen begehbaren Holzapfel errichten, dessen Konstruktion etwas ganz neues und innovatives sein wird“.

NPHT

Aufwind für Nationalparktourismus im Rauriser Tal

Mit dem Modell des Nationalparktourismus, wie er im Rauriser Tal von Tourismusverband, Gemeinde und Nationalparkverwaltung Hohe Tauern gemeinsam gelebt wird, erfüllen wir alle Kriterien eines innovativen Tourismuskonzeptes, das den 'Allerweltsangeboten' eine klare Absage erteilt und sich zum ganz individuellen und regionalen Alleinstellungsmerkmal bekennt, betonte Nationalparkreferentin Landesrätin Doraja Eberle. Der Tourismusverband Rauriser Tal und die Nationalparkverwaltung haben sich schon vor einigen Monaten für den EDEN-Award beworben und Schritt für Schritt eine Ausscheidungsrunde nach der anderen gemeistert. Nun steht fest: Die gemeinsame Einreichung des Projektes „Nationalparktourismus im Tal der Bartgeier“ hat es unter die ersten drei österreichischen „European Destinations of Excellence“ geschafft.

Als Teil des EU-Projektes „European Destinations of Excellence“ (EDEN) wird alljährlich ein Preis für Tourismusdestinationen vergeben. Die Umsetzung des Projektes erfolgt durch die Europäische Kommission und die Mit-

gliedstaaten. In Österreich wird diese Aufgabe vom Wirtschaftsministerium und der Österreich Werbung übernommen. Ziel dieser europäischen Aktion ist es unter anderem, die Qualität und Vielfalt der europäischen Destinationen zu unterstreichen, Best Practice Modelle in Europa zu suchen und zu präsentieren und die Netzwerkbildung zu forcieren.

Diese gute Platzierung ist eine Bestätigung, dass die faszinierende Nationalparkidee, wenn sie nicht nur als Marke verwendet sondern auch in den Destinationen authentisch gelebt wird, touristisch erfolgversprechend ist. Hier sind die Tourismusverbände in jeder einzelnen Nationalparkgemeinde gefordert. Die Nationalparkverwaltung bietet für jede Gemeinde, für jedes Tal eine Besonderheit. Rauris hat es in besonderer Weise verstanden, diese zu nutzen. „Andere werden diesen Aufwind ebenfalls erkennen und sind eingeladen, dem Rauriser Modell zu folgen“, ist Nationalparkreferentin Eberle offen für weitere Initiativen.

Seit 1986 werden im Rauriser Tal Bartgeier ausgewildert, eines der pro-

minentesten Artenschutzprojekte in Europa. Es ist ein internationales Kooperationsprojekt unter mehr als 30 Zoos in ganz Europa und unter den großen Schutzgebieten im ganzen Alpenraum. „Wir haben in Rauris immer versucht, diesem Projekt nicht nur naturwissenschaftlich sondern auch hinsichtlich unseres Bildungsauftrages gerecht zu werden; von den geführten Greifvogelbeobachtungen im Krumltal bis zum Nationalparkhaus 'Könige der Lüfte' in Rauris-Wörth“, berichtete Nationalpark-Direktor Dipl.-Ing. Wolfgang Urban.

Qualitativ hochwertige und einzigartige Erlebnisangebote der Nationalparkverwaltung sind die eine Seite. Es braucht aber auch die Bereitschaft zur touristischen Umsetzung sowie Überzeugung und Mut, sich einem Alleinstellungsmerkmal voll und ganz zu widmen. „Das ist den Rauriser Tourismusverantwortlichen mit Obmann Siegfried Rasser und Geschäftsführerin Marina Breycha auf professionelle Weise gelungen“, sagte Bürgermeister Robert Reiter über die Nominierung seiner Nationalparkgemeinde in die Endrunde. **LK**

Umweltbildung im NP Hohe Tauern

800 begeisterte SchülerInnen aus der gesamten Nationalparkregion zwischen Krimml und Muhr haben an den beiden Partnerschulfesten des Nationalparks in Hüttschlag und Hollersbach teilgenommen. Anlass genug, zu fragen, was die Nationalpark Umweltbildung so attraktiv macht – nicht nur für die SchülerInnen, sondern auch für die LehrerInnen.

Neben Naturraummanagement und Wissenschaft & Forschung zählt die Bildung & Besucherinformation zu den zentralen Geschäftsfeldern des Nationalparks Hohe Tauern. In der

Nationalpark Umweltbildung geht es der Nationalparkverwaltung darum, auf verschiedenen Ebenen, mit unterschiedlichen Programmen und Angeboten aktiv zu werden und im Wesentlichen folgende Inhalte zu verbreiten, zu vermitteln, bewusst und verständlich zu machen:

- die weltweite Nationalparkidee
- die Bedeutung des Nationalparks Hohe Tauern als Schutzgebiet
- die ökologischen Zusammenhänge im Hochgebirge
- den Umwelt- und Naturschutz als gesellschaftliche Verantwortung
- das Prinzip der Nachhaltigkeit

Umweltbildung geschieht im Nationalpark nach zeitgemäßen und modernen pädagogischen wie didaktischen Ansätzen. „Erfolgsrezept“ ist dabei immer, Wissensvermittlung mit Erlebnis und Abenteuer zu kombinieren.

Es ist erwiesen, dass dadurch am besten nachhaltiges Handlungsbewusstsein gefördert wird. Drei Säulen, die Nationalpark Ranger, Zielgruppen orientierte Umweltbildungsprogramme und moderne Umweltbildungseinrichtungen tragen die Umweltbildung im Nationalpark und helfen, die angestrebte Qualität zu halten.

Schul- und Projektwochen

Die Angebote der Schul- und Projektwochen richten sich vor allem an Schulen außerhalb der Nationalparkregion, welche meist zwischen Mai und Juli bzw. im September eine Woche in der Nationalparkregion verbringen. Im Mittelpunkt stehen Exkursionen in das Schutzgebiet zu den unterschiedlichsten thematischen Schwerpunkten bis zu Hochgebirgstagen mit Hüttenübernachtung.

Die Schulen kommen aus ganz Österreich. Die Interpädagogika, eine Messe für PädagogInnen, die jedes Jahr in einer anderen Landeshauptstadt – heuer in Wien – stattfindet, ist für die Nationalparkverwaltung meist eine erste Kontaktmöglichkeit. Dann folgen umfangreiche Beratungsgespräche, bei denen die Nationalparkverwaltung von der Anreise bis zur Unterbringung behilflich ist. So profitieren Busunternehmen genauso wie an die 20 Jugendgästehäuser und andere Besuchereinrichtungen der Nationalparkregion vom guten Image des ‚größten Klassenzimmer Österreichs‘.

Nationalpark Werkstatt inklusive Science Center

Die Nationalparkwerkstatt in Hollersbach ist in Verbindung mit dem Science Center im Nationalparkzentrum in Mittersill die zentrale Indoor-Einrichtung für die Umweltbildung des Nationalparks. In der Nationalparkwerkstatt wird das in unserer Kulturlandschaft gewachsene und weiter gegebene „handwerkliche Wissen“ erfahrungsbasiert und erlebbar gemacht, im dazugehörigen Science Center hingegen wird „naturwissenschaftliches Wissen“ vermittelt.

Klimaschule – neu ab Schuljahr 2009/2010

Ab dem Schuljahr 2009/2010 gibt es nun ein neues zusätzliches Angebot: die Klimaschule. Nach dem gleichen Aufbau wie die Wasserschule, soll dabei der sensible Themenbereich



Nationalpark Hohe Tauern, Partnerschule Hollersbach (Bild: Hochgatterer / NPHT).

von Klima – Klimawandel – Klimaschutz altersgerecht bewusst gemacht werden. Die Probedurchgänge in der Volksschule Hollersbach und in der

Hauptschule Uttendorf waren sehr erfolgreich, so dass einem offiziellen Start im Herbst nichts im Wege steht. NPHT

Erfolgreicher Abschluss Nationalpark Junior Ranger 2009

Beim Abschlussfest beim Bodenhaus in Rauris konnten die frisch gebackenen Junior Ranger ihren Eltern beweisen, was sie im Nationalpark Hohe Tauern erlernt haben. Mit viel Eifer führten die Jugendlichen die Erwachsenen durch den nahe gelegenen Rauriser Urwald und glänzten dabei durch Wissen und Vermittlungsdrang. Im Anschluss überreichten Michael Schmitzberger, Coca-Cola Österreich, Bürgermeister von Rauris Robert Reiter und Nationalpark Direktor Wolfgang Urban den Jugendlichen ihre Urkunden, welche sie nun offiziell als Junior Ranger im Nationalpark Hohe Tauern auszeichnen. Das Junior Ranger Projekt ist eine Initiative des Nationalparks Hohe Tauern und Coca-Cola Österreich. In einer zweiwöchigen Ausbildung unterstützen die Jugendlichen die Nationalpark-Ranger bei Ihrer Arbeit und lernen viel über die einzigartige Tier- und Pflanzenwelt des Nationalparks. Das Projekt wird seit 7 Jahren durchgeführt, mittlerweile haben über 100 Jugendliche daran teilgenommen.

NPHT



Die Salzburger Junior Ranger stellen ihr Können bei einer Führung durch den Rauriser Urwald mit dem Chef-Ranger und Bergführer der Nationalparkverwaltung Ferdinand Rieder, Nationalpark Direktor Wolfgang Urban und ihren Eltern unter Beweis (Bild: NPHT/Rieder).

Mit Gletscherforschern unterwegs

Das Äußere Mullwitzkees in der Venedigergruppe wird von Wissenschaftlern der Universität Innsbruck genauestens vermessen. In einem Jahr kann das Eis um bis zu 4,5 Meter dünner werden.

Es ist eine Arbeit, die neben Fachwissen ein hohes Maß an alpiner Erfahrung erfordert: Das Institut für Meteorologie und Geophysik der Universität Innsbruck (IMGI) führt für den Nationalpark Hohe Tauern und den Hydrographischen Dienst Gletschermessungen am Äußeren Mullwitzkees in der Venedigergruppe durch. Frühmorgens auf 2.963 Meter: Auf dem Defregger-Haus herrscht um die Hütte geschäftiges Treiben. Holzstangen, Seile, Steigeisen und anderes Gerät werden für den Arbeitstag auf dem Gletscher zusammengepackt – das Wichtigste: Nur nichts vergessen. Ziel des Tages sind 15 auf dem drei Quadratkilometer großen Äußeren Mullwitzkees verteilte Pegelstangen. Diese langen Holzstangen sind in den Gletscher gebohrt und werden regelmäßig abgelesen. Anhand dieser Pegelstangen lässt sich einfach feststellen, ob der Gletscher dicker oder dünner geworden ist.

Doch das Ablesen hat so seine Tücken: Es ist nicht ganz leicht, eine Holzstange mit nur zwei Zentimeter Durchmesser auf drei Quadratkilometer weißer Eintönigkeit zu finden. Es ist manchmal die berühmte Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Widerspenstige Pegel werden mittels GPS aufgespürt. Die Forschungswanderung von Pegel zu Pegel gleicht einem wilden Zick-Zack-Kurs quer



Auf dem drei Quadratkilometer großen Äußeren Mullwitzkees im Nationalpark Hohe Tauern sind 15 Pegelstangen gesetzt, um die Zu- und Abnahme des Gletschereises zu messen. Eine Aufgabe für Forscher mit Alpinerfahrung (Bild: IMGI).

über den Gletscher, abseits der gängigen Routen der Bergsteiger. „Bei uns müssen die Forscher auch eine hohe alpinistische Kompetenz haben. Wir wollen schließlich Vorgänge an der Eisoberfläche und nicht versehentlich das Innere von Gletscherspalten oder Gletschermühlen erforschen“, betont Andrea Fischer vom IMGI. Je weiter es nach oben geht, desto geringer werden die Abschmelzbeträge, bis hin zu immer kleiner werdenden Gebieten in denen der Gletscher sogar noch an

Masse zulegt. Das Eis kann in einem Jahr um bis zu 4,5 Meter dünner werden, lässt sich an den Pegeln ablesen. Einen Negativrekord gab es im September 2006: In diesem Monat verlor der Gletscher an allen Pegeln knapp einen Meter. Die ganze Mühe mit den Pegelstangen liefert für das Äußere Mullwitzkees jedoch beeindruckende Ergebnisse: Im Massenhaushaltsjahr 2006/ 2007 ging bildlich gesprochen das Volumen von 4,4 Millionen Kühlschränken verloren – 2007/2008 das Volumen von 1,98 Millionen Kühlschränken.

Derzeit sind rund elf Prozent oder 180 Quadratkilometer des Nationalparks Hohe Tauern von ewigem Eis bedeckt. Der Rückgang der Gletscher schafft aber auch neue eisfreie Lebensräume, die langsam von Pflanzen besiedelt werden.

Florian Jurgeit, NPHT

Äußeres Mullwitzkees in Zahlen

Fläche:	1998: 3,24 km ²	2008: 3,08 km ²
Höhe Zungenende:	1998: 2.610 m	2007: 2.690 m
max. Dicke:	50 bis 70 m	
Gesamtjahresbilanzen:	2006/2007: – 4,46 Mio. m ³ 2007/2008: –1,98 Mio. m ³	

Nationalpark-Pionier mit Handschlagqualität

ÖR Ferdinand Oberhollenzer übergibt Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer in bestem Zustand

Die Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer im Nationalpark Hohe Tauern ist älter als der Nationalpark selbst. 1971 haben sich mit der Heiligenbluter Erklärung die Landeshauptleute von Kärnten, Salzburg und Tirol in der Heiligenbluter Erklärung zur Gründung eines Bundesländer übergreifenden Nationalparks Hohe Tauern bekannt. Im Jahr 1975, also schon 9 Jahre vor Inkrafttreten des Salzburger Nationalparkgesetzes haben sich die Grundeigentümer auf Salzburger Seite der Hohen Tauern zusammengeschlossen, um bei der Entwicklung eines Nationalparks mit einer Stimme und vor allem einer klaren Positionierung dabei zu sein. Aus der Interessensgemeinschaft ist 1982 der Verein 'Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer im Nationalpark Hohe Tauern' hervor gegangen.

Schon bei der Gründungsversammlung der Schutzgemeinschaft war der damalige Bürgermeister von Krimml ÖR Ferdinand Oberhollenzer als Gründungsmitglied und Obmann-Stellvertreter dabei. Und 1984 hat er dann die Führung in der Schutzgemeinschaft übernommen und so die gesamte Geschichte des Nationalparks Hohe Tauern von der Gründung auf Salzburger Seite im Jahr 1984 über die Internationale Anerkennung im Jahr 2006 und die Errichtung des Nationalparkzentrums bis heute wesentlich geprägt und mit gestaltet.

Seit Bestehen des Nationalparks ist Oberhollenzer im Nationalpark-Kuratorium, dem „Aufsichtsrat“ des Nationalparks als Stellvertreter des jeweils ressortzuständigen Regierungsmitgliedes, das kraft Nationalparkgesetz den Vorsitz führt, die konstante Führungspersönlichkeit. Die Landeshauptmänner Hans Katsch-



ÖR Ferdinand Oberhollenzer in der Mitte seiner Geschäftsführer DI Johann Staffl und DI Johann Brunbauer (rechts) sowie der beiden Nationalpark-Direktoren HR DI Harald Kremser und DI Wolfgang Urban (links) (Bild: Huber).

thaler und Franz Schausberger sowie Landesrätin Doraja Eberle bauten auf sein Wissen und seine Erfahrung. In der Vollversammlung der Schutzgemeinschaft 2009 hat ÖR Ferdinand Oberhollenzer die Obmannschaft zurück gelegt und seinem Nachfolger Georg Altenberger aus Mittersill einen bestens bestellten „Hof“ übergeben.

Im Nationalpark Hohe Tauern stehen 65% der Fläche im Eigentum bäuerlicher Betriebe. Das ist einzigartig unter den 6 Österreichischen Nationalparks aber auch in Europa. „Für einen partnerschaftlichen Umgang mit den unterschiedlichsten Interessen wendet die Nationalparkverwaltung seit jeher viel Zeit auf, was unseren Entscheidungen letztlich breite Akzeptanz und eine solide Basis gibt“, ist Nationalpark Direktor Wolfgang

Urban überzeugt. Und auch davon, dass es ohne eine Persönlichkeit wie Ferdinand Oberhollenzer den Nationalpark Hohe Tauern mit seiner internationalen Anerkennung wie regionalen Akzeptanz nicht geben würde.

Die Schutzgemeinschaft der Grundeigentümer im Nationalpark Hohe Tauern wurde 1975 als Interessensgemeinschaft und 1984 als Verein gegründet. Sie hat derzeit 113 Mitglieder und vertritt inklusive der Mitglieder von Agrargemeinschaften 184 land- und forstwirtschaftliche Betriebe. Zwei Vertreter der Schutzgemeinschaft, derzeit Obmann ÖR Ferdinand Oberhollenzer und Obmann Stv. ÖR Johann Steiner haben auch Sitz und Stimme im obersten Entscheidungsorgan des Nationalparks, im Nationalpark-Kuratorium.

Jährlich unterstützt der Salzburger Nationalparkfonds die Grundeigentümer im Nationalpark im Rahmen einer Nationalparkprämie für die Bewirtschaftung der Almen in der Außenzone, im Rahmen von Ankaufsprämien für heimische Haustierrassen und im Rahmen von Investitionszuschüssen für Schindeldächer und heimische Zaunformen mit einer Gesamtsumme von Euro 315.000,—.

Jährlich werden auch jene Grundeigentümer entschädigt, welche sich zu einer vollkommenen, das heißt auch jagdlichen Außernutzungstellung von Flächen zur Erreichung der Internationalen Anerkennung des Nationalparks im Rahmen des Vertragsnaturschutzes bekennen. Dazu stehen insgesamt Euro 670.000,— pro Jahr zur Verfügung. In der Ausarbeitung von Entschädigungs- und Fördersatzten arbeitet die National-

parkverwaltung eng mit der Schutzgemeinschaft zusammen, was Vertrauen schafft und beiden Partnern Sicherheit und langfristige Planung ermöglicht.

Im Nationalpark gibt es Almen, auf welchen 360 Pferde sowie 6.800 Rinder weiden, weiters werden im Nationalpark 7.600 Schafe und Ziegen aufgetrieben.

NPHT

Almsommer ist Fixpunkt

Das sich der Almsommer in den vergangenen Jahren zu einem Fixpunkt im Veranstaltungskalender entwickelt hat, ist erfreulich, aber keinesfalls ein Wunder. Die hier gelebte Verbindung von Natur, Brauchtum und Gastfreundschaft ist einmalig und macht einmal mehr stolz auf dieses schöne Bundesland, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller beim Almsommerfest der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern auf der Hochkaseralm in Taxenbach.

Die mehr als fünf Millionen Übernachtungen, die in der Ferienregion Nationalpark Hohe Tauern in der Saison 2008/2009 zu verzeichnen waren, unterstreichen nicht nur den Stellenwert der Region für den Tourismus, sondern seien auch ein Zeichen dafür, dass sich die Menschen in der Region wohl fühlen. Dies liege zum einen an der atemberaubenden Kulisse, in der sich der Gast als Teil der Natur fühlt. Die Bergwelt bringe Entspannung, Genuss und Erlebnis. „Sich die Natur zu erwandern heißt, sie hautnah erleben zu können“, sagte die Landeshauptfrau. Im Nationalpark habe Nachhaltigkeit schon von Anfang an als Prinzip gegolten. Besonders die Almwirtschaft sei ein gutes Beispiel dafür, wie es durch einen nachhaltigen Umgang mit der Natur gelingt, das Gleichgewicht zwischen den Ansprüchen von Vegetation, Tieren und Menschen inmitten einer wunderschönen, aber auch herausfordernden Landschaft zu erhalten.



Das Pinzgauer Rind ist die bekannteste heimische Rinderrasse (Bild: H. Hinterstoisser).

Das Land Salzburg ist mit mehr als 1.800 landwirtschaftlich genutzten und bewirtschafteten Almen Österreichs almenreichstes Bundesland. Rund 550 Hütten bewirten die Wanderer. 137 davon sind zertifizierte Almsommerhütten, die mit selber erzeugten regionalen Produkten, weidenden Tieren in unmittelbarer Umgebung sowie strengen Hygiene- und Trinkwasserauflagen den hohen

Ansprüchen der Wanderer gerecht werden. Während des Salzburger Almsommers bieten die Almhütten kulinarische Schmankerl wie Brettljause, Hauswürste, Bauernkrapfen und Schnäpse an. Besondere Almerlebnisse, geführte Wanderungen, Almfeste und spezielle Urlaubsangebote runden das touristische Angebot des Almsommers im Nationalpark Hohe Tauern ab.

LK

Von Warzenbeißer und Tauernsteinspanner

Sie möchten wissen, was das ist? Die Highlights der Neufunde in der Fauna des Dösentals bei Mallnitz. Vom 1. - 2. August fand im Nationalpark Hohe Tauern der dritte Tag der Artenvielfalt statt. Über 70 Wissenschaftler - Experten in 18 Fachdisziplinen - aus Österreich, Deutschland und Slowenien durchkämmten im Dösental die Höhenstufen von 1.200 bis hinauf auf 3.086 m Seehöhe und wurden vom Artenreichtum überrascht. An einem einzigen Tag konnten an die 1.800 Arten gefunden werden. Mit den Erhebungsergebnissen aus Kärnten kann schon jetzt bestätigt werden, dass im Nationalpark Hohe Tauern das komplette Spektrum der alpinen Arten nicht nur vertreten ist, sondern es ist vor allem wichtig, dass es noch gut funktionierende und selbständig überlebende Populationen gibt.

Dr. Inge Illich vom Haus der Natur in Salzburg ist fasziniert, wenn sie von ihrem Steckenpferd, den Heuschrecken spricht. „Jede Art hat ihren eigenen Gesang, wie bei den Vögeln. Heuschrecken zeigen uns an, wenn in der Natur menschliche als auch klimatische Veränderungen vorkommen. Sie reagieren äußerst sensibel



Der Tauernsteinspanner ist als vollkommen neue Unterart entdeckt worden. Im Internet gibt es noch keinen Eintrag dazu (Bild: Gerhard Dullnig).

und werden daher bei ökologischen Fragestellungen als Indikatoren herangezogen“. Dass es ihr gelungen ist, im Dösental die *Anonconotus Italoaustriacus* (Nadigs Alpenschrecke) vorzufinden, ist für sie eine kleine Sensation. Diese Art wurde bisher ausschließlich im Pustertal (I), Osttirol und nur sehr vereinzelt in Kärnten nachgewiesen. „Aufgrund der Eiszeit, konnte diese Art nur in kleinen, nicht vergletscherten Gebirgs-

teilen überleben, hat sich perfekt an ein hochalpines Klima angepasst und konnte sich daher in wärmeren Talagen nicht wieder ausbreiten.“

Auch der Warzenbeißer konnte nachgewiesen werden. Den klingenden Namen erhielt die Langfühlerschrecke von ihrer einstigen medizinischen Verwendung. Aufgrund seiner ätzenden Verdauungssäfte ließ man früher das Tier die Warzen beißen und erhoffte sich dadurch eine heilende Wirkung. „Als ich zu Beginn meiner beruflichen Laufbahn den Warzenbeißer das erste Mal zusammen mit anderen Schrecken in einem Sammelbehälter fing, hatte ich zuhause im Labor eine böse Überraschung. Die Schrecke hat die anderen Heuschrecken einfach aufgefressen. Es waren nur mehr die Überreste der anderen Tiere und ein ziemlich fetter Warzenbeißer in meinem Behälter vorhanden“, so Illich.

Ebenfalls konnte Dr. Peter Huemer, vom Tiroler Landesmuseum, einen sensationellen Fund machen. Der Tauernsteinspanner ist ein Endemit, der ausschließlich in den Hohen Tauern vorkommt. „Erst seit zwei Mona-



Anonconotus italoaustriacus (Nadigs Alpenschrecke): Der Subendemit konnte im Dösental als Rarität nachgewiesen werden (Bild: Oliver Stöhr).

ten ist diese Art überhaupt beschrieben. Dieser Tagfalter ist uns nun als die am höchsten steigende Schmetterlingsart in Österreich bekannt. Er kann bis 3.500 m Seehöhe überleben“, so Huemer. „In dieser Höhenlage ist die Entwicklung und der Lebenszyklus ein Extrem. Vom Ei, zur Raupe, zur Puppe bis hin zum Falter benötigt der Tauernsteinspanner 2 bis 3 Jahre“, so Huemer weiter. Bei besten Witterungsverhältnissen wurden im Rahmen der Erhebungen im Dö-

sental verschiedenste Fachbereiche abgedeckt: Gefäßpflanzen, Flechten, Moose, Pilze, Libellen, Steinfliegen, Heuschrecken, Wanzen, Schmetterlinge, Köcherfliegen, Fliegen, Hautflügler, Käfer, Spinnentiere, Amphibien und Reptilien, Vögel und Säugetiere. In diesen Gruppen konnten insgesamt an die 1.800 Arten bestimmt werden.

Die Datensätze werden im Biodiversitätsarchiv des Nationalparks Hohe

Tauern gesammelt. „Man darf sich gerade in einem Nationalpark Antworten darauf erwarten, wie sich die Biodiversität - gerade in Zeiten globaler Veränderungen des Klimas - entwickelt. Eine umfangreiche Biodiversitätsdatenbank ist deshalb eine der wesentlichen Säulen wissenschaftlichen Gebietsmonitorings im Nationalpark“, so Nationalparkdirektor von Kärnten, Mag. Peter Rupitsch.

**TP/ots/Mag. Katharina Aichhorn
Mag. Helene Mattersberger**

Modernste Technik im Nationalpark zur Erforschung des Steinwildes

Im Sommer 2008 wurde im Obersulzbachtal ein Steinbock betäubt und mit einem modernen Sender ausgestattet. Im Herbst wanderte der Steinbock Helmut dann Richtung Süden und verbrachte den Winter in Süd- und Osttirol. Im Frühjahr wurden Koordinaten des Steinbocks Helmut dann noch aus Prägraten in Osttirol übermittelt, seither verweilte er offensichtlich im „Funkschatten“. Nun ist Steinbock Helmut wieder in seinen heimatischen Sulzbachtälern aufgetaucht, wo er zurzeit nicht nur per Satellitennavigation sondern auch mit Fernglas und Fotoapparat beobachtet werden kann.

Die Nationalparkverwaltung bedient sich seit drei Jahren bei der wildbiologischen Forschung dem neuesten Stand der GPS- und Mobilfunktechnologie. So wird alle 4 Stunden die Position des besenderten Tieres mit mindestens 4 der 21 in der Erdumlaufbahn befindlichen Satelliten – gleich den bekannten GPS Navigationssystemen - bestimmt. Die beim Tier gespeicherten Daten werden weiters in regelmäßigen Abständen automatisch per SMS an das Forschungsinstitut für Wildtierkunde an der Veterinärmedizinischen Universität in Wien weiter geleitet und dort in Kombination mit den unterschiedlichsten Geoinformationen, die es über den Nationalpark gibt, weiter bearbeitet.

Im Nationalpark Hohe Tauern leben heute rund 900 Stück Steinwild. Das Steinwildmonitoring der Nationalparkverwaltung konzentriert sich dabei auf folgende Fragestellungen:

- Wie stark ist der Zusammenhang der in Kärnten, Salzburg und Osttirol lebenden Steinwildkolonien?
- Wie verlaufen das Wanderverhalten und die saisonale Raumnutzung der Tiere?
- Welche Habitatpräferenzen - je nach Geschlecht, Jahreszeit, Temperatur und Störungseinflüssen des Menschen – bestehen?
- Wie verlaufen die Aktivitätsrhythmen je nach Geschlecht, Alter, Jahreszeit und Aufenthaltsort?

Aus diesen Erkenntnissen sollen gezielte Maßnahmen für den effizienten Schutz und ein umfassendes Management der Steinböcke im Nationalpark und im wildökologisch zusammenhängenden Nationalparkumfeld abgeleitet werden. Dass es heute – nach fast gänzlicher Ausrottung zu Beginn des 20. Jahrhunderts – in den Hohen Tauern wieder eine „lebensfähige“ Steinwildpopulation gibt, ist den Bemühungen der Jägerschaft und dem Schutzgebietsmanagement des Nationalparks zuzuschreiben. Wesentlicher Auftrag des Nationalparks ist es, dieses Schutzgebietsmanagement ständig mit neueren Erkenntnissen belegt zu optimieren. Und das ist ohne

derartige Forschungsprojekte nicht möglich, so Nationalpark Direktor Wolfgang Urban.

In Salzburg besteht seit vielen Jahren eine gute Zusammenarbeit der Nationalparkverwaltung mit den Steinwildhegegemeinschaften Ost und West, in welcher die örtliche sowie die Salzburger Landesjägerschaft organisiert sind. Gemeinsam wurden allein in Rauris seit 1994 94 Stück Steinwild ausgewildert. Im Salzburger Anteil des Nationalparks Hohe Tauern leben in 6 Steinwildkolonien im Raurisertal, Fuschertal, Sulzbachtäler, etc. rund 250 Stück Steinwild. **NPHT**



Steinbock Helmut wieder im Obersulzbachtal (Bild: NPHT).

U M W E L T S E I T E

Symbol für zukunftssichere Stromversorgung

Die Eröffnung des Kraftwerks Werfen/Pfarrwerfen ist ein Symbol für die Bedeutung der Wasserkraft, die im Bundesland Salzburg weiter zentrales Element einer zukunftssicheren Stromversorgung ist, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei einem Informationsgespräch zur Eröffnung des Kraftwerks Werfen/Pfarrwerfen. Burgstaller nannte drei wesentliche Herausforderungen, mit denen Österreich hinsichtlich der Energieversorgung konfrontiert ist: Versorgungssicherheit für Bevölkerung und Wirtschaft, nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz sowie Wirtschaftlichkeit. „Der verantwortungsvolle Ausbau der Wasserkraft wird auch in Zukunft ein bedeutender Beitrag zur Bewältigung dieser Aufgaben sein“. Burgstaller wies in diesem Zusammenhang auf den ökologischen Aspekt des Ausbaus der Wasserkraft hin: „Im Vergleich mit einem modernen Steinkohlekraftwerk können durch das Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen künftig etwa 60.000 Tonnen an CO₂-Emissionen eingespart werden.“

Das Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen trägt mit einer Jahresleistung von mehr als 76 Millionen Kilowattstunden wesentlich zur Versorgung aus der nachhaltig verfügbaren Energiequelle Wasserkraft bei.

„Die Fertigstellung ergänzt die Kraftwerkskette St. Johann, Urreiting, Bischofshofen und Kreuzbergmaut an der Mittleren Salzach. Alleine das Kraftwerk Werfen/Pfarrwerfen bringt saubere Energie für 22.000 Haushalte“, erläuterte die Landeshauptfrau. Möglich wurde der Bau des Kraftwerks Werfen/Pfarrwerfen erst durch

die Novelle des Ökostromgesetzes, für die sich Landeshauptfrau Burgstaller maßgeblich eingesetzt hatte. Durch die Ökostromgesetznovelle im Jahr 2005 wurde die Bereitstellung von Investitionszuschüssen für den Ausbau der „Mittleren Wasserkraft“ mit einer Leistung zwischen zehn und 20 Megawatt möglich. Damit bekamen Kraftwerke dieser Größenordnung erst die notwendige wirtschaftliche Grundlage. Landeshauptfrau Burgstaller hatte gegenüber dem Bund in vielen Gesprächen Überzeugungsarbeit für eine entsprechende Novelle des Ökostromgesetzes geleistet.

„Stromgewinnung aus Wasserkraft ist nicht nur effizient, sie ist auch ökologisch. Daher war es mir ein persönliches Anliegen, den Bund für die Novellierung des Ökostromgesetzes zu gewinnen, um das Kraftwerk Wer-

fen/Pfarrwerfen zu ermöglichen“, sagte Burgstaller.

Die Landeshauptfrau verwies bei der Kraftwerks-Eröffnung schließlich auf das Arbeitsübereinkommen der Landesregierung, in dem Energieeffizienz und Förderung erneuerbarer Energie als zentrale Grundpfeiler der Energiepolitik des Landes Salzburg genannt werden. „Die strategischen Zielvorgaben sind Steigerung der Energieeffizienz, Versorgungssicherheit bei Produktion und Verteilung, leistbare und preiswerte Energieversorgung, prioritäre Nutzung inländischer erneuerbarer Energieträger sowie die Sicherstellung der für die Erzeugung der Energie notwendigen Ressourcen. Die vorgegebenen Klimaziele einer CO₂-Vermeidung und Energieeinsparung werden konsequent verfolgt“, heißt es dazu im Arbeitsübereinkommen der Landesregierung. **LK**

Neue Luftgütemess-Station am Rudolfsplatz

Eine Mess-Station in einem neuen etwas größeren sechseckigen Container am Rudolfsplatz wird künftig die Luftgüte in der Landeshauptstadt messen. Die in die Jahre gekommene alte Luftgütemess-Station hat nämlich ausgedient und wurde ausgetauscht. „Die neue Luftgütemess-Station am Rudolfsplatz entspricht dem neuesten Stand der Technik. Mit dieser Station ist gewährleistet, dass die Umweltüberwachung weiterhin in höchster Qualität und Präzision durchgeführt werden kann“, betonte Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner.

Der Messcontainer am Rudolfsplatz ist eine von insgesamt zwölf fixen Mess-Stellen, die es im Land Salzburg gibt.

Diese Einrichtungen registrieren täglich, wie es um Salzburgs Luft bestellt ist. Feinstaub, Schwefeldioxid, Stickstoffoxide, Ozon, Kohlenmonoxid und meteorologische Parameter werden erfasst.

Die Messwerte werden im Luftgütebericht zusammengefasst und täglich veröffentlicht (www.salzburg.gv.at/216lgb/lgb-aktuell.htm). **LK**

Weltpremiere – Salzburger Schüler entwickeln ersten Biogas-Traktor

Die beiden Schüler David Leberbauer (Eugendorf) und Michael Huber (Salzburg Liefering) präsentierten den weltweit ersten Biogas-Traktor. Es ist ihnen gelungen in den vergangenen sieben Monaten, in mehr als 500 Arbeitsstunden, erstmals einen Diesel-Traktor zu einem Biogas-Traktor umzubauen. Ein dieselbetriebener Steyr T188, Baujahr 1962 mit 28 PS wurde zu einem Biogas-Traktor mit 36 PS umgerüstet. Das Tankvolumen beträgt zehn Kilo Biogas und das wiederum reicht für einen sechsstündigen Arbeitseinsatz unter größter Beanspruchung.

Die ersten Ideen entstanden beim Biogas-Tag des Landes Salzburg und der Salzburg AG im September 2008. Die beiden Schüler der HTL-Salzburg waren damals auf der Suche nach einem spannenden Maturaprojekt. Sie wollten sich unbedingt mit dem Themenkomplex Verbrennungsmotoren und alternative Kraftstoffe beschäftigen.

„Die Knackpunkte waren für uns der Umbau des Zylinders, der Zündanlage und des Tanksystems. Wir mussten die Teile alle selber bauen, denn es gab für den alten Traktor keine Umbauteile zu kaufen. Darüber hinaus war es notwendig, mehr als 100 Bauteile selber zu konstruieren und zu entwickeln“, beschreiben Leberbauer und Huber die Herausforderungen der vergangenen Monate.

Besonders stolz sind die beiden angehenden Ingenieure, dass der neue Traktor nicht mehr stinkt, raucht, rußt und generell weitaus besser funktioniert als der frühere Dieselmotor. Durch den Gasmotor wurde das Arbeitsgerät viel effizienter und belastet die Umwelt nicht mehr.

LK



Von l. n. re.: Landesrat Sepp Eisl, David Leberbauer, Michael Huber, Ing. Johann Schmidhuber (Salzburg AG), Dr. Franz Landertshamer (HTL-Itzling) (Bild: LPB).

Neues Bundesklimaschutzgesetz gefordert

Bei ihrer Konferenz in Salzburg forderten die Landesumweltreferenten dringend einen neuen Entwurf eines Bundesklimaschutzgesetzes. „Damit kommt ein wichtiges Signal der Länder zum Klimaschutz aus Salzburg“, kommentierte Salzburgs Umweltreferent Landesrat Walter Blachfellner, der in der Konferenz den Vorsitz führte, das Ergebnis der Besprechungen.

Gemeinsam mit dem Lebensministerium fordern die Landesumweltreferenten, dass Österreich große Anstrengungen unternehmen muss, um das Kyoto-Ziel noch zu erreichen. Bund und Länder müssen gemeinsam ihre Beiträge leisten, denn nur durch

ein gemeinsames Vorgehen kann Österreich das Kyoto-Ziel und die von der EU bereits beschlossenen Ziele bis 2020 einhalten. Weiters vereinbarten die Landesumweltreferenten, dass im Sinne des Regierungsprogramms der Bundesregierung ein Bundesklimaschutzgesetz in Abstimmung mit den Ländern ausgearbeitet wird. Das Erreichen der Klimaschutzziele wäre durch geeignete Klimaschutz-Maßnahmen auf Bundes- und Länderebene sicherzustellen. Einigkeit besteht innerhalb der Länder auch darin, dass die sektorale Aufteilung von Verpflichtungen zwischen Bund und Ländern in beiderseitigem Konsens notwendig ist.

LK

Modellregion für intelligente Energiesysteme

Das Thema Energie ist nicht nur ein sektorales Thema unter anderen. Es ist ein zentraler Punkt, an dem viele Entwicklungsstränge unserer modernen Zivilisation zusammenlaufen: Die Art, wie wir produzieren, wie wir konsumieren, unsere Mobilität, die gesamte Kommunikationstechnologie, Nahrungsmittelproduktion, Welthandel und insbesondere die Frage der globalen Erwärmung hängen alle mit der Energie zusammen. Man könnte fast aus der Sicht der hochentwickelten Industrieländer sagen: Was früher die Nahrungsmittelversorgung war und der Brotpreis, ist heute die Energieversorgung und der Preis für Energie – eine Kernfrage gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Stabilität. Das betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller anlässlich der Eröffnung der „Smart-Grids-Week Salzburg 2009“.

„Smart Grids“ heißt „intelligente Energiesysteme“ und umschreibt eine stärker dezentrale Energieproduktion aus vermehrt erneuerbaren Energiequellen, mehr Klimaschutz, einen Technologieschub in der Region, mehr Versorgungssicherheit und Unabhängigkeit sowie mehr Gestaltungsmöglichkeit für die Konsumenten. „Energie innovativ, effizient und umweltschonend einzusetzen, hilft uns, folgende drei Ziele zu erreichen“, so Landeshauptfrau Burgstaller weiter:

1. Technologischer Fortschritt, vielleicht sogar eine neue industrielle Revolution, die einmal mehr – nach Kohle, Elektrizität und fossiler Energie – vom Energiesektor ausgeht: Das heißt also qualitatives und quantitatives, sinnvolles und nachhaltiges Wachstum und Arbeitsplätze, insbesondere auch in der Region;
2. Den strategischen Vorteil, dass wir uns damit Zug um Zug von Energieimporten aus politisch instabilen Weltregionen unabhängiger machen;

3. Den Stopp der fatalen, weltweiten Entwicklung der Klimaveränderung.

„20-20-20“ sei das in Zahlen ausgedrückte, durchaus ambitionierte Klima- und energiepolitische Leitziel der Europäischen Union, stellte Landeshauptfrau Burgstaller fest. „Bis 2020 soll demnach der Anteil an erneuerbarer Energie mindestens 20 Prozent betragen, ebensoviel wie die Reduktion der EU-weiten CO₂-Emissionen. Im Gegenzug soll die Energieeffizienz um 20 Prozent erhöht werden. Salzburg will seinen Beitrag zur Erreichung dieses Zieles leisten. Auf normativer Ebene gehört dazu unter anderem die vereinbarte Hineinnahme des Klimaschutzes in den Zielkatalog unserer Landesverfassung. Davon leitet sich dann operativ eine ganze Reihe von konzertierten energiepolitischen Maßnahmen ab.“

Die Landesregierung habe es sich in ihrem Arbeitsprogramm als eines ihrer Ziele gesetzt, einen möglichst

hohen Grad an regionaler Selbstversorgung in der energetischen Erzeugung und Versorgung zu erreichen, betonte Mag. Burgstaller. „Die Smart-Grids-Technologie ist nicht nur eine Ergänzung, sie ist eine Voraussetzung zur Erreichung dieses Zieles. Sie kommt also für Salzburg genau zur rechten Zeit.“

„Zur Erreichung derart hochgesteckter Ziele braucht das Land natürlich geeignete, starke Partner. Die Salzburg AG ist so ein Partner. Die Landesregierung strebt daher zur Umsetzung ihrer energiepolitischen Zielsetzungen einen Pakt für erneuerbare Energie mit allen wesentlichen Beteiligten ebenso an, wie eine verstärkte Abstimmung der strategischen Vorgaben des Landes mit der Salzburg AG als Hauptenergieerzeuger des Landes“, sagte Burgstaller. „Die Bemühungen der Salzburg AG, Salzburg zur Modellregion für intelligente Energieversorgungsnetze zu machen, finden daher nicht nur die Zustimmung des Landes. Besonders im



Bis 2020 soll der Anteil erneuerbarer Energie mindestens 20% betragen: Auch Holz ist Teil dieser Strategie.

Pakt für erneuerbare Energie gibt es eine Reihe von Berührungspunkten und wechselseitigen Verstärkungseffekten, die wir gemeinsam nutzen werden. Durch die Umsetzung der angestrebten Aktivitäten erwartet sich die Landesregierung in Summe auch wesentliche positive Effekte auf die Wirtschafts- und Arbeitsplatzsituation im Land Salzburg.“

„Smart Grids“ in Österreich

2008 wurde von den maßgeblichen österreichischen Akteuren aus Industrie, Elektrizitätswirtschaft und Forschung unter der Führung von Sie-

mens Österreich und unter der Patronanz des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) die Technologieplattform „Smart-Grids-Austria“ gegründet. Die diesjährige Tagung ist nach der „Smart-Grids-Vienna 2008“ das zweite Jahresereignis mit reger nationaler und internationaler Beteiligung zum Thema „Smart Grids“ in Österreich. Die Technologieplattform soll die Marktposition der österreichischen Unternehmen mittel- bis langfristig durch geeignete Forschungs- und Innovationsimpulse absichern helfen. Bei der Salzburger Tagung wird die Strategie präsentiert werden. Die Salzburg AG befasst sich seit Jahren mit der Modernisierung der Ener-

gie-Infrastruktur, insbesondere auch mit Konzepten zu „Smart Grids“ und zählt hier zu den innovativsten und engagiertesten Unternehmen Österreichs. Die Salzburg AG hat sich nun entschlossen, den entscheidenden Weg zur praktischen Umsetzung zu gehen und strebt dazu an, gemeinsam mit dem Land Salzburg das Bundesland zur Modellregion für „Smart Grids“ in Österreich werden zu lassen. Die Umsetzung von Demonstrationsprojekten wird über den Strategieschwerpunkt „Energiesysteme, Netze und Endverbraucher“ vom BMVIT gemeinsam mit dem Österreichischen Klima- und Energiefonds unterstützt.

LK

Wärmepumpenforum tagt in Österreich

Mehr als 90 Wärmepumpen-Experten aus ganz Europa besuchten am 20. Mai 2009 das Wärmepumpenforum des Europäischen Wärmepumpenverbandes (EHPA) in Linz, das auch vom Programm klima:aktiv wärmepumpe mitgetragen wurde.

Die effiziente Wärmepumpentechnologie zählt in Österreich zu den beliebtesten Heiz- und Kühlsystemen und Österreich gehört auch zu den führenden Ländern, geht es um die Produktion von qualitativ hochwertigen Wärmepumpen. Dies waren ausschlaggebende Gründe, warum der europäische Wärmepumpenverband EHPA seine Mitglieder heuer nach Linz zum 2. europäischen Wärmepumpenforum einlud.

Die erneuerbare Energierichtlinie im Vordergrund

Im Mittelpunkt der Tagung stand die erneuerbare Energierichtlinie, die kürzlich vom EU Parlament und dem EU Rat verabschiedet wurde. Die Richtlinie definiert Rahmenbedingun-

gen für den Einsatz von erneuerbaren Energien zur Erreichung der EU Klimaziele bis 2020. Umgebungswärme aus Luft, Wasser und Erdreich, welche mittels Wärmepumpen nutzbar gemacht wird, ist in dieser Richtlinie umfassend berücksichtigt. Dies ist ein Verdienst der EHPA, der wesentlich zur Erreichung der Energie- und Klimaziele beitragen wird, denn alle Formen der Umgebungswärme werden künftig von der EU angerechnet werden. Die erneuerbare Energierichtlinie wird im 4. Quartal dieses Jahres in Kraft treten.

Enorme Potenziale der Wärmepumpen

Die Potenziale der Wärmepumpentechnologie sind enorm: 80% der bestehenden Ein- und Zweifamilienhäuser bzw. Mehrfamilienhäuser können mit Wärmepumpen ausgestattet werden. 50% der bestehenden großvolumigen Bauten/ gewerbliche Bauten sind für den Einbau von Wärmepumpen geeignet und in fast allen Gebäuden (95%) können Wärmepumpen auch das Brauchwasser zur

Verfügung stellen und damit ineffiziente Elektroboiler und Durchlauf-erhitzer ersetzen. Die kontinuierliche Marktsteigerung bei Wärmepumpen in Österreich belegt eindrucksvoll, dass die Vorteile der Wärmepumpentechnologie erkannt werden – in den anderen europäischen Ländern verhält sich die Situation ähnlich erfreulich.

Mit starken Marktzuwächsen ist weiterhin zu rechnen

Nach Einschätzung der EHPA können Wärmepumpen im Jahr 2020 rund 20% des Raumwärmebedarfs in Europa decken. Dieser Anteil lässt sich bis zum Jahr 2050 auf rund 50% erhöhen. Voraussetzung für das Marktwachstum ist jedoch, dass auch die politischen Rahmenbedingungen dafür geschaffen werden. Die Eigendynamik der Märkte alleine wird den Erfolg auf Dauer nicht sicherstellen können. Nähere Informationen unter www.ehpa.org bzw. bei Thomas Nowak, Secretary General, E-Mail: thomas.nowak@ehpa.org.

Mag. (FH) Christine Widmann

TAGUNGSBERICHTE

Grenzüberschreitende Streuobsttage

Fachtagung „Streuobstvielfalt und naturnaher Tourismus“
am 24. und 25. September 2009 in Lalling, Landkreis Deggendorf

Die Streuobstbestände sind eines der artenreichsten Elemente unserer Kulturlandschaft mit Jahrhunderte alter Tradition. Sie sind in den nächsten 20 Jahren von massiven Verlusten bedroht. Dabei steckt in ihrer Arten-, Sorten- und Produktvielfalt ein enormes Potential: mehr als 3500 Sorten an Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen und Walnüssen sind in Deutschland bekannt.

Der Erhalt der Streuobstbestände gelingt nur über eine Wertschöpfung, in erster Linie über die Vielfalt an regional erzeugten, hochwertigen Produkten, aber auch über regionale Angebote in der Gastronomie, durch Umweltbildungs- und touristische Angebote.

Der Lallinger Winkel ist als „Obstschüssel des bayerischen Waldes“ bekannt. Typisch ist die Direktvermarktung von Tafeläpfeln aus Streu-

obst. Die Gemeinden bauen die alte Tradition des Streuobstanbaus aus, zum Beispiel über die überregional bekannten Obst- und Handwerkermärkte in Hunding, Lalling und Grattersdorf. Zudem werben sie mit Naturerlebnisangeboten für einen sanften Tourismus in ihrer Region, beispielsweise mit dem Gesundheitspfad auf der Rusel in Schaufling.

Die grenzüberschreitenden Streuobsttage zeigen Streuobstvielfalt in verschiedenen Facetten und erfolgreiche Projekte zum naturnahen Tourismus. Mit dabei sind Referenten aus den Erfolgsregionen Hesselberg, Rhön und dem Mostviertel.

Rahmenprogramm

- Präsentation und Verköstigung hochwertiger Streuobstprodukte von Saft bis Secco

- Ausstellung: „Kulturland aus Menschenhand - Streuobst, Kunst und Handwerk“ mit Exponaten bekannter Künstler aus der Region
- Exkursion durch den Lallinger Winkel

Veranstalter

Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft
Lange Point 12, D-85354 Freising
Ansprechpartner: Stefan Kilian
Tel.: +49 (0)8161 71-5792
E-Mail: streuobst@lfl.bayern.de
www.lfl.bayern.de/streuobst

Die Fachtagung ist die Dritte des Netzwerks Streuobst (NEST), das sich die verbesserte fachliche Zusammenarbeit im Streuobstbereich zwischen Österreich und Bayern zum Ziel gesetzt hat.

ANL

Neue Konzepte für den Erhalt der Biologischen Vielfalt!

Biologische Vielfalt ist unser Kapital, ist der Maßstab für gesunde Umwelt und intakte Natur und stellt die Grundlage unserer Existenz dar. Doch trotz aller Bemühungen schwindet dieser Reichtum zusehends. Europa wird sein Ziel, den Biodiversitätsverlust bis zum Jahr 2010 zu stoppen, verfehlen - wie auch die EU-Kommission in ihrer Halbzeitbewertung zum Biodiversitätsaktionsplan zu Jahresbeginn feststellte.

Wert intakter Ökosysteme muss in den Vordergrund rücken

„Die Diskussion um die Zukunft der Biodiversität muss neue Konzepte aufgreifen. Neben Artenschutzaspekten geht es jetzt zusehends um den Schutz von Ökosystemen in ihrer Gesamtheit. Der Wert intakter Ökosysteme und ihrer Leistungen - Nahrung, saubere Luft und Wasser, Hochwasserschutz, Erholungsnutzung -

muss genauso in den Vordergrund rücken wie eine intensivere Auseinandersetzung mit den Rahmenbedingungen unseres Wirtschaftens. Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit sind die Voraussetzung dafür, dass Biodiversität eine Zukunft hat“, sagt Dr. Gerhard Heilingbrunner, Präsident des Umweldachverbandes, im Rahmen der Tagung „Nützen und Schützen - politische Perspektiven des Biodiversitätsschutzes“, in Gaming/Niederösterreich.

Naturschutz und Landwirtschaft in Einklang bringen

„Natürliche Vielfalt ist lebensnotwendig. Um sie zu stärken, erweitern wir in Niederösterreich laufend das Netz an Schutzgebieten, unterstützen Artenschutzprogramme – wie etwa für Großtrappe, Habichtskauz und Ziesel – und versuchen LandwirtInnen mittels Vertragsnaturschutz für die Erhaltung der naturnahen Kulturlandschaft zu gewinnen. So setzen 6.500 landwirtschaftliche Betriebe auf rund 2.500 Hektar ÖPUL-Naturschutzmaßnahmen um. In 15 Natura 2000-Gebieten Niederösterreichs wurden Schwerpunktprojekte für Grünland-Lebensräume wie extensive Wiesen, Feuchtwiesen und Trockenrasen gestartet. Naturschutz und Landwirtschaft müssen zusammenwachsen. Sie sind keine Gegensatzpaare, sondern können außerdem in der politischen Diskussion um die Zukunft der Agrarförderungen zu einem unschlag-

baren Argument für eine weitere starke Dotierung der Ländlichen Entwicklung werden“, erklärt NÖ Landesrat Dr. Stephan Pernkopf. Denn: Neben der Herausforderung, Biodiversität auch unter neuen Gesichtspunkten zu sehen, steht demnächst auch der Beginn der Verhandlungen um einen neuen EU-Haushalt und damit um ein neues Agrarbudget bevor. In diesem Kontext werden vermehrt umweltrelevante Aspekte – darunter auch der Beitrag zum Biodiversitätsschutz – herangezogen, um Argumente für eine Stärkung der Ländlichen Entwicklung zu untermauern.

Verstärkte Anstrengungen für unser Naturkapital erforderlich

Trotzdem die Ursachen für den Rückgang der Biodiversität – wie Lebensraumfragmentierung, Flächenversiegelung, landwirtschaftliche Intensivierung und Nutzungsaufgabe, Zu-

nahme von Schadstoffen in Luft, Wasser und Boden, Verbauung und Übernutzung der Gewässer, Klimaveränderung und Neobiota - bekannt sind, gelang es in der Vergangenheit nur unzureichend, politische Antworten auf diese Herausforderungen zu finden. „Die Zielsetzung - den Rückgang der Biodiversität bis 2010 zu stoppen - wird nicht zu erreichen sein, deshalb müssen wir bereits jetzt neue Wege einschlagen. Wir möchten mit dieser Tagung - und weiteren gemeinsamen Aktivitäten - die Biologische Vielfalt unter verschiedenen Gesichtspunkten beleuchten und damit einen Beitrag zu ihrem Erhalt leisten. Denn auf der bunten Vielfalt an Genen, Arten und Ökosystemen basiert unsere Zukunft - die Erhaltung der Biodiversität verdient somit höchste politische Priorität, vollen Einsatz und ungeteilte Achtsamkeit“, so Heilingbrunner abschließend.

Dr.ⁱⁿ Sylvia Steinbauer

Umweltdachverband

sylvia.steinbauer@umweltdachverband.at

Fachexkursion Wildbach- und Lawinenverbauung

Eine gemeinsame Fachexkursion führten Mitarbeiter der Wildbach- und Lawinenverbauung, Sektion Salzburg, sowie des Naturschutzfachdienstes und des Gewässerschutzes beim Amt der Salzburger Landesregierung durch. Ziel war es, gegenseitiges Verständnis für schutz- und bautechnische Erfordernisse einerseits, gewässerökologische und landschaftsästhetische Anforderungen andererseits zu wecken und anhand konkreter Beispiele allseits befriedigende Problemlösungen zu erarbeiten. Am Wiesergraben in Scheffau wurden Fragen der Sohlstrukturierung und Ufersicherungen eines kalkalpinen Wildbaches diskutiert. Danach konnten am Zaglaugraben in Werfenweng neu hergestellte Sperrbauwerke mit offener Sohle, strukturierte Uferbauten und die Schaffung naturnaher Retentionsräume in Augenschein genommen



2004 gebaut und bereits gut in die Landschaft eingefügt: Sortierwerk an der Warmen Mandling mit durchgehendem Sohlkontinuum.



Sortierwerk mit abgeschrägtem Rechen.



Die Teilnehmer der gemeinsamen Fachexkursion mit dem Leiter der Sektion Salzburg der Wildbach- und Lawinerverbauung, HR Dipl.-Ing. Leonhard Krimplstätter (Mitte) (Bilder: H. Hinterstoisser).

werden. Den Abschluss bildete die Vorstellung eines zweifeldrigen Sortierwerkes mit durchgehendem Sohlkontinuum an der Warmen Mandling. Es wurde Übereinstimmung darin erzielt, dass bei Planung und Bauausführung drei Kriterien zu beachten sind:

- schutztechnische Erfordernisse
- ökologische Erfordernisse
- landschaftsästhetische Erfordernisse

Weiters zu berücksichtigen sind technische Realisierbarkeit und Finanzierbarkeit. Gemeinsames Ziel wird es

künftig sein, neben der Erzielung des entsprechenden Schutzes bei notwendigen Wildbachverbauungsprojekten eine Gewährleistung des Fließgewässerkontinuums (Organismenpassierbarkeit der Bachsohle), eine funktional und ökologisch brauchbare Ufergestaltung sowie eine landschaftlich optimierte Einbindung notwendiger Bauwerke sicherzustellen. Den Organisatoren DI Christoph Skolaut (WLV) und DI August Wessely (Naturschutzfachdienst) sei für ihre profunde Vorbereitung der Fachexkursion bestens gedankt.

H. Hinterstoisser



Jahresfachtagung 2009

Wachstum auf Teufel komm raus? Die Alpen auf der Suche nach dem Glück

Die CIPRA-Jahresfachtagung 2009 in Gamprin/Fürstentum Liechtenstein, beschäftigte sich mit den Grenzen des Wachstums und möglichen Zukunftsperspektiven im Alpenraum. Die vermeintliche Logik des Wachstums stößt zunehmend an Grenzen. Klimaproblematik und Peak Oil sind prominente Beispiele dafür. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise erhöht die Dringlichkeit für neues Denken und Handeln. Denn sie macht klar: Mehr vom Bisherigen hat keine Zukunft, ökonomisch nicht und ökologisch nicht. Die CIPRA-Jahresfachtagung 2009 bot Nährboden für neue Ideen, Zufriedenheit, Auskommen und Lebensqualität im Alpenraum. Dieser ist besonders betroffen und gefordert durch die sich verändernde Mobilität, vermehrte Wetterextremereignisse, Abwanderung usw.

Die CIPRA, eine vielfältige und vielgestaltige Organisation

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA ist eine nichtstaatliche Dachorganisation mit nationalen Vertretungen in den Alpenländern, die über 100 Verbände und Organisationen aus sieben Alpenstaaten vertritt. Sie arbeitet für eine nachhaltige Entwicklung in den Alpen und setzt sich für die Erhaltung des Natur- und Kulturerbes, für die Erhaltung der regionalen Vielfalt und für Lösungen grenzüberschreitender Probleme im Alpenraum ein. www.cipra.org

raum für alle – ÖREK 2011

Österreichisches Raumentwicklungskonzept

Bundesministerien, Länder, Städte, Gemeinden und Interessensvertretungen erarbeiten gemeinsam das Österreichische Raumentwicklungskonzept 2011 (ÖREK 2011). Am 17. Juni eröffnete Rudolf Schicker, Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr in Wien, als einer der verantwortlichen politischen VertreterInnen gemeinsam mit Harald Dossi, Sektionschef im Bundeskanzleramt, im Haus des Sports den Erstellungsprozess für das ÖREK 2011.

Nachhaltige Raumnutzung in Österreich

Hinter dem Begriff ÖREK 2011 steht das Ziel, die Nutzung des Raums in Österreich so zu gestalten und zu planen, dass die verschiedenen Interessen wie Wohnen, Wirtschaften, Erholung, Verkehr, Energiegewinnung, Erhaltung der Natur und andere verträglich und nachhaltig miteinander abgestimmt werden.

Komplexe Betrachtung – gemeinsame Bearbeitung

Dabei liegen die Herausforderungen für die räumliche Entwicklung in

Österreich in der Positionierung in einer globalen Wirtschaftswelt und in der Gesellschaftsentwicklung, die Antworten auf die räumlichen Aspekte der demographischen Entwicklung, Migration und Integration findet sowie im richtigen Umgang mit Ressourcen, Energie, Mobilität und in der Vorbereitung auf absehbare klimatische Veränderungen. Alle diese Entwicklungen bedürfen einer integrierten Betrachtung, einer interdisziplinären Diskussion, um eine nachhaltige künftige Raumentwicklung Österreichs zu gewährleisten. Daher sind alle wesentlichen Akteure von Bund, Ländern, Gemeinden, Städten, Interessensvertretungen und die raumplanerische Fachwelt in die Erarbeitung des österreichischen Raumentwicklungskonzeptes eingebunden.

Grundlage für künftige Entscheidungen

Erstmals wurde das österreichische Raumentwicklungskonzept 1981 erstellt und seitdem im 10-Jahres-Rhythmus weiter entwickelt. Lag der Schwerpunkt damals noch in der Analyse und kartografischen Planung, beschäftigte man sich 1991 intensiv mit Prognosemodellen

insbesondere im Hinblick auf künftige Umweltentwicklungen. 2001 stand vor allem unter dem Zeichen der strategischen räumlichen Ausrichtung Österreichs in Europa.

Das zu erstellende ÖREK 2011 stellt den Begriff Kooperation in den Mittelpunkt und soll aus verschiedenen denkbaren Entwicklungsszenarien notwendige Handlungsfelder und Strategien für eine positive Entwicklung Österreichs ableiten.

Österreichische Raumordnungskonferenz

Organisiert und koordiniert wird die Erstellung, in der möglichst viele wesentliche Akteure der Raumentwicklungspolitik Österreichs mitdenken sollen, von der Geschäftsstelle der Österreichischen Raumordnungskonferenz. Als Grundlagen für den Diskussionsprozess wurden bereits spezifische Dokumente, wie beispielsweise vier mögliche Raumszenarien Österreichs 2030, vorbereitet. Mit Herbst 2011 soll das Österreichische Raumentwicklungskonzept fertiggestellt sein.

ÖROK

stix@oerok.gv.at

Forstwirtschaft schaf(f)t Biodiversität

Mehr als die Hälfte der weltweiten Biodiversität ist in Waldökosystemen zu finden. Sie zählen zu den „Hotspots der biologischen Vielfalt“. Der Wald nimmt daher im Rahmen biodiversitätsbezogener internationaler Vertragswerke und politischer Programme einen sehr wichtigen Stellenwert ein. In einer von Lebensministerium/Forstsektion, BIOSA, ÖBf-AG und Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung gemeinsam veranstalteten Fachtagung, dis-

kutierten am 19. und 20. Mai 2009 im Heffterhof (Salzburg) zahlreiche Experten und am Wald interessierte über Anforderungen, Möglichkeiten und Grenzen der Biodiversitätserhaltung in Wäldern. Internationale Experten, wie der Vertreter der IUCN Tamas Marghescu betonten, dass auf Dauer der Lebens- und Erholungsraum nur gesichert werden könne, wenn es einen partnerschaftlichen Umgang zwischen Erholungssuchenden und Eigentümern gibt. Die Frage der Außernutzungstellung von

Waldflächen wurde von Vertretern des Naturschutzes und Waldeigentümern kontroversiell diskutiert. Landesrat Eisl betonte in seinen Worten die Vorreiterrolle des Bundeslandes Salzburg, in welchem der Vertragsnaturschutz und partnerschaftliche Umgang mit Grundeigentümern ein Grundsatz in der Naturschutzpolitik sei.

Dass Naturschutz und Forstwirtschaft nicht im Widerspruch stehen müssen, zeigte DI Gerald Plattner (ÖBf-AG).

Beispiele für gelungene Kooperationen sind etwa der Feuchtgebiete-schutz, das Totholzmanagement oder spezielle Habitatschutzmaßnahmen etwa für Raufußhühner. Die Notwendigkeit genetische Potentiale zu erhalten und bei der Waldbewirtschaftung verstärkt zu berücksichtigen, unterstrich Univ.-Doz. Dr. Thomas Geburek, BFW.

Fachliche Aspekte des Wald-Naturschutzes beleuchteten DI Eckhard Senitzer, welcher die ökonomisch durchaus erfolgreiche naturnahe Waldbehandlung im eigenen Kärntner Betrieb vorstellte, Mag. Maria Jerabek (Naturschutzabteilung Salzburg), welche die Lebensraumansprüche und positiven Wirkungen von Fledermäusen im Wald darlegte sowie Dr. Susanne Stadler (Naturschutzabteilung Salzburg), welche eindrucksvoll die Lebensraumfunktion von Wäldern aus ornithologischer Sicht schilderte und die Beiträge der Vogelwelt zum biologischen Forstschutz herausarbeitete. Forstmeister DI Christian Berner, Erzbischöfliches Forstamt Kirchberg, referierte über biotopfördernde Maßnahmen für Auerwild im Steirischen Joglland und stellte verschiedene Schwierigkeiten im Umgang mit Naturschutzvorschriften vor allem bezüglich Natura 2000-Gebieten vor. Die Schonung von Ameisenhaufen und die



Sympathien für die Fledermäuse weckte Mag. Maria Jerabek mit ihrem Referat (Bild: BMLFUW).

Berücksichtigung der Brutzeiten von Auerwild bei der Holzernte wurden als effiziente und unkomplizierte Möglichkeiten naturfreundlicher Wirtschaftsweise vorgestellt. DI Hans-Jörg Damm, Stiftung Fürst Liechtenstein, zeigte sich überzeugt, dass die Biodiversität im Wald am besten durch freiwillige Leistungen der Besitzer erreicht werden könnten. Hiezu brachte er Beispiele aus dem Biosphärenpark Wienerwald. Beeindruckende Daten über landesweite forstliche Standortskartierungen als Planungsgrundlage zeigte DI Haupol-

ter (Landesforstdienst Tirol) auf. DI Günter Jaritz (Naturschutzabteilung Salzburg) stellte das Förderprogramm „Naturschutz im Wald“ vor, welches von Salzburg und Tirol unter teilweiser Beteiligung Niederösterreichs und Kärntens gemeinsam entwickelt wurde und eine optimierte Ausnutzung der EU-Mittel aus dem Programm zur Entwicklung des ländlichen Raumes gewährleistet.

In einer abschließenden Podiumsdiskussion erläuterten Sektionsleiter-Stellvertreter MR DI Dr. Hannes Schima, der Wiener Forstdirektor DI Andreas Januskowecz, OFR Prof. DI Hermann Hinterstoisser, die Geschäftsführerin des Österreichischen Naturschutzbundes, Mag. Birgit Maier-Markhart, DI Gerald Plattner (ÖBf-AG) und Dir. DI Hans-Jörg Damm (Stiftung Fürst Liechtenstein) Möglichkeiten und Grenzen der biodiversitätsorientierten Forstwirtschaft. Fragen der Totholzerhaltung, waldbauliche Maßnahmen und der Biomasseproduktion wurden ebenso behandelt.

DI Renate Haslinger, BIOSA, konnte ein sehr positives Resümee der von der Geschäftsführerin der neu gegründeten Initiative „wald.zeit“ Hermine Hackl moderierten Veranstaltung ziehen.

H. Hinterstoisser



Podiumsdiskussion (Bild: BMLFUW).

BERG- UND NATURWACHT

Enge Bande zwischen Land und Militärkommando seit Jahrzehnten

Seit 1980 besteht eine Partnerschaft zwischen dem Land Salzburg und dem Militärkommando Salzburg. Bei der umfassenden Landesverteidigung, beim Katastrophenschutz, der Traditionspflege sowie bei repräsentativen Veranstaltungen wird eng zusammengearbeitet. Diese Partnerschaft war Vorbild für viele weitere Partnerschaften zwischen einzelnen Bataillonen und Gemeinden oder Firmen.

„Bei all den Katastropheneinsätzen in den vergangenen Jahren war das Österreichische Bundesheer nach dem Hilferuf des Landes sofort mit der erforderlichen Zahl an Einsatzkräften an der Unglücksstelle. 'Schutz und Hilfe' waren und sind keine leeren Worthülsen des Österreichischen Bundesheeres. 'Schutz und Hilfe' wurden von den Männern des Österreichischen Bundesheeres in hervorragender Art und Weise geleistet“, erklärte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller beim Besuch von Militärkommandant Brigadier Karl Berktold im Chiemseehof, bei dem sie einen Scheck mit dem Jahresbeitrag des Landes für die Partnerschaft überreichte. Die Landeshauptfrau richtete ihren besonderen Dank an Militärkommandant Berktold für die Hilfe des Bundesheeres nach der Hagelkatastrophe im nördlichen Flachgau. „Das Bundesheer war in gewohnter Schnelligkeit und Kompetenz zur Stelle und unterstützte die Feuerwehren bei der Absicherung der beschädigten Objekte gegen Folgeschäden“.

Die Zusammenarbeit des Landes mit dem Militärkommando findet am intensivsten in der Katastrophenvorsorge statt. Die Errichtung der Katastrophenschutzlager in den Kasernen garantiert den raschen Zugriff auf das



LHF Burgstaller überreichte Partnerschaftsbeitrag des Landes Militärkommandant Brigadier Karl Berktold (Bild: LPB).

notwendige Einsatzgerät. Die Katastrophenschutzlager wurden gemeinsam mit dem Bundesministerium für Landesverteidigung errichtet. Das Land Salzburg hat aber nicht nur zur Errichtung seinen Teil beigetragen, sondern kauft aus Geldern des Landes jährlich Einsatzgerät für Katastropheneinsätze in Zusammenarbeit mit dem Militärkommando Salzburg. Bei unzähligen Einsätzen in den Gebirgsgegenden hat sich diese Zusammenarbeit bestens bewährt. Aber auch bei der „Integrierten Ausbildung“ lebt die Partnerschaft Land Salzburg und Militärkommando Salzburg. Die Einsatz-

stäbe der Behörden und der Einsatzorganisationen werden dabei auf die Zusammenarbeit im Katastropheneinsatz vorbereitet. Die Tragtierstaffel des Bundesheeres bewältigte Transportaufgaben für die Naturschutzabteilung. Ein weiterer gemeinsamer Bereich ist die kartographische Aufbereitung von Einsatzunterlagen. Der militärgeographische Dienst erhält hier Daten aus dem Salzburger Geographischen Informationssystem der Abteilung für Raumplanung und stellt die ergänzten Karten wieder dem Katastrophenschutz des Landes zur Verfügung. LK

Waldsäuberungsaktion 2009 erfolgreich durchgeführt!

Am Samstag, dem 18. April 2009, wurde im Gemeindegebiet von Seekirchen eine Waldsäuberungsaktion durchgeführt.

Mitglieder von verschiedenen Seekirchner Vereinen sowie Mitglieder des Ausschusses für Gesundheit, Umwelt und Sport haben sich an der

Waldsäuberung beteiligt. Dabei wurden von den ca. 80 Teilnehmern 500 kg Müll, 150 kg Alteisen und andere sperrige Güter gesammelt und einer Entsorgung zugeführt. Unser herzlicher Dank gilt allen teilnehmenden Verei-

nen bzw. Vereinsmitgliedern für das Engagement. Besonderer Dank geht an Herrn Walter Ochmann – Obmann der Berg- und Naturwacht – für die Organisation und Durchführung der Aktion und der Firma Zagler, welche

den Müll unentgeltlich abtransportiert hat. Als kleines Dankeschön der Gemeinde wurden anschließend alle Teilnehmer zu einer Jause eingeladen.

**Umweltbüro der
Stadtgemeinde Seekirchen**

Zukunftsorientierte und dynamische Organisation

Das Rote Kreuz ist eine zukunftsorientierte, dynamische Organisation mit hervorragenden haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern und einer effizienten Führung, betonte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller bei der Generalversammlung des Roten Kreuzes in der Salzberghalle in Hallein. „Die Mitarbeiter des Roten Kreuzes leisten jährlich hunderttausende Stunden ehrenamtlich und sind rund um die Uhr für die Gesundheit unserer Bevölkerung im Einsatz. Pro Mitarbeiter und Jahr werden durchschnittlich 400 bis 600 Stunden an hoch qualifizierter ehrenamtlicher Arbeit geleistet“, so Burgstaller weiter. Bei der Generalversammlung legte der lang-

jährige Präsident des Salzburger Roten Kreuzes, Dr. Karl Margreiter, der diese Funktion seit 1984 ausgeübt hatte, das Präsidentenamt zurück. Zu seinem Nachfolger wurde der bisherige Vizepräsident, Kommerzialrat Josef Wenger (1939 geboren; früherer Innungsmeister der Salzburger Schlosser und Schmiede), gewählt.

Das Salzburger Rote Kreuz wurde 1909 gegründet und ging als Sanitäts- und Rettungsdienst für die eigenen Kameraden aus dem Feuerwehrewesen hervor. Aus einer Kleinorganisation von Krankenträgern hat sich bis heute ein flächendeckender Rettungs- und Notfalldienst mit rund 2.300 ehrenamtlichen und 200 haupt-

beruflichen Mitarbeitern sowie 250 Zivildienern entwickelt. Dieser Rettungs- und Notfalldienst leistet jährlich rund eine Million Einsatzstunden in seinen neun Bezirksstellen und 28 Ortsstellen.

Nahezu jeder zweite Salzburger beansprucht die Dienste des Roten Kreuzes, zu denen sechs Seniorenhäuser, ein Tageszentrum, Hauskrankenpflege, Essen zu Hause mit mehr als einer Viertelmillion Mahlzeiten pro Jahr sowie Kranken-Transporte gehören. Die mehr als 200 Fahrzeuge des Roten Kreuzes legen zusammen pro Jahr rund sechs Millionen Kilometer zurück.

LK

SEITE DER VEREINE

Verbauung der Flüsse bewirkt Ausbreitung der lästigen Insekten

Die Verbauung der österreichischen Flüsse ist mit Schuld an den Gelsenplagen nach den Hochwasserperioden. Das sagt die Umweltorganisation WWF und weist darauf hin, dass in den letzten 50 Jahren mehr als 30.000 Flusskilometer in Österreich verbaut oder aufgestaut wurden. Dadurch ging sehr viel Lebensraum für Vögel und andere Tiere verloren, die jetzt als natürliche Feinde der Gelsen fehlen. Mit Chemie versucht man nun der Gelsenplage Herr zu werden, statt die natürlichen Fluss-



läufe mit den Überschwemmungsflächen wieder zu renaturieren. „Wir brauchen keine neuen Wasserkraftwerke und nicht noch mehr kanalisierte Fließgewässer sondern wieder lebende Flüsse, die gleichermaßen Erholungsraum und natürlichen Hochwasserschutz bieten sowie wieder Lebensraum für Tiere schaffen, die Gelsen auf ihrem Speiseplan haben“, fordert WWF-Sprecher Franko Petri.

Durch die Verbauung der Flussufer gingen wertvolle Steilwände ver-

loren, in denen die Uferschwalben brüten. Eine Uferschwalbe verputzt etwa 60 Insekten auf jedem Beuteflug. Davon sind bis zu 70 Prozent Zweiflügler, wie Gelsen und Fliegen. 33 Mal pro Stunde fliegt eine Schwalbe aus um ihre Jungen zu füttern. In einer Kolonie leben bis zu 500 Schwalbenpaare. Das macht bis zu 1,4 Millionen Gelsen weniger pro Tag, rechnet der WWF vor. Und das ist nur die Auswertung einer einzigen Vogelart, die Gelsen am Speiseplan hat.

Durch die Begradigung der Flüsse und den Klimawandel steigt die Hochwassergefahr auch für Österreich. Mehr und stärkere Gewitter treffen immer häufiger mit Großwetterlagen zusammen, die Hochwasser begünstigen. Die Hochwasser bringen die Wassermassen in die Siedlungsräume der Menschen hinein. Beim Ablauf des Wassers entstehen dann Wasserpfützen, die ein Paradies für Gelsenlarven sind. Daher leiden besonders nach den Überschwemmungen auch in den Städten die Menschen unter

der Gelsenplage. Die Gelsen bleiben normalerweise auf die unbewohnten Auengebiete beschränkt, weil sie nicht so weit fliegen können. Auwälder werden immer Gelseengebiete bleiben. Wenn den Flüssen wieder mehr Raum für Überschwemmungsflächen gegeben wird, kann die Gelsenplage jedoch von den Siedlungen besser ferngehalten werden. Die Devise lautet demnach „Renaturierung statt Gifteinsatz!“, so Petri abschließend.

MMag. Franko Petri, WWF

Österreichs Seen werden wärmer

Bundesforste-Studie zum Anstieg der Seewassertemperaturen bis 2050 – Bundesforste und Österreich Werbung berufen Runden Tisch ein zur Zukunft der Seen

Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) bewirtschaften mehr als 100 Seen in Österreich – vom Attersee über den Grundlsee bis zum Wörthersee. Insgesamt repräsentiert die von den ÖBf betreute Seefläche mehr als 70% der Gesamtseefläche in Österreich. Die wirtschaftlichen Schwerpunkte im Zusammenhang mit Seen liegen bei den Bundesforsten im Bereich der Fischerei einerseits und der

Immobilienbewirtschaftung andererseits. So gewinnen die Bundesforste aus ihren Seen im Salzkammergut den so beliebten und nachgefragten Wildfang-Naturfisch. Andererseits betreuen die Bundesforste eine Vielzahl von Immobilienpartnern an den Seen und den Seeufnern – allein am Attersee gibt es 2.500 Kunden. „Die Seen sind ganz besondere Naturjuwelen der Bundesforste“ erklärt ÖBf-Vorstand für Finanzen und Immobili-



ÖBf

ÖSTERREICHISCHE
BUNDESFORSTE AG

en, Georg Schöppl, „zugleich ist kein Groß-Unternehmen in Österreich so stark vom Klimawandel betroffen wie die Bundesforste. Für den Wald haben wir bereits unsere Schlüsse daraus gezogen – ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit wird die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen auf unsere Seen sein.“

Die österreichischen Seen sind auch für den Tourismus von großer Bedeutung, zählt doch der Badeurlaub zu einer der wichtigsten Urlaubsarten in Österreich mit immer steigender Beliebtheit. So nennt jeder vierte Sommerurlauber in Österreich als Urlaubsmotiv Badeurlaub, in den Seenregionen sind es sogar mehr als die Hälfte (56%). Angesprochen auf ihre Urlaubsaktivitäten sagen 39% aller Gäste, dass sie an einem See baden, in den Seeregionen sogar 68%. Nach dem Wandern gehört das Baden somit zu den beliebtesten sportlichen Aktivitäten im Sommerurlaub.



Äsche

Wirtschaftlich profitieren die Seenregionen auch durch die zusätzlich genutzten Angebote, erläutert Petra Stolba, Geschäftsführerin der Österreich Werbung: „Der Badeurlauber liegt nicht nur auf seinem Badetuch, sondern nutzt auch das Angebot der Region. Diese punkten mit attraktiven Ergänzungsangeboten zum reinen Badevergnügen und sind in dieser Hinsicht sehr erfolgreich, denn die Tagesausgaben vor Ort liegen beim Seenurlauber etwa 1/3 über jenen anderer Urlauber.“

Auch für die Zukunft sieht die Österreich Werbung bei der Vermarktung der heimischen Seen noch Potenzial. Nicht nur, weil viele ausländische Gäste bisher Österreich mit kalten Bergseen statt mit Badeseen in Verbindung bringen: „Die Menschen suchen verstärkt nach Rückzugsorten, an denen Urlaub auch als ‚Reise zu sich selbst‘ gelingen kann. Wenn es gelingt, die österreichischen Seen ursprünglich, sauber und authentisch zu bewahren, haben wir einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Destinationen“, so Stolba.

Nun haben die Bundesforste eine Studie in Auftrag gegeben, die sich mit möglichen Veränderungen der Seen im Zusammenhang mit dem Klimawandel und damit vor allen Dingen mit dem globalen Temperaturanstieg beschäftigt. Der Studienautor, Univ.-Prof. Dr. Martin Dokulil, ist als langjähriger Forscher am Institut für Limnologie der Akademie der Wissenschaften in Mondsee einer der wichtigsten Experten Österreichs in Sachen Seenbiologie. Ziel seiner Studie war die Prognose der See-Wassertemperaturen in der Badezeit von Juni bis September bis zum Jahr 2050. Untersuchungsgegenstand waren 12 Seen in Oberösterreich, der Steiermark, Salzburg und Kärnten vom Altausseersee über den Fuschlsee bis zum Weißensee. Methodisch orientierte sich Dokulil einerseits an bestehenden Temperaturaufzeichnungen der Seen und andererseits an dem Verhältnis zwischen Lufttemperatur und Wassertemperatur.



Längsee (Bilder: ÖBf Archiv).

Die Ergebnisse zeigen einen deutlichen Anstieg der See-Wassertemperaturen: Im Schnitt steigt die Wassertemperatur bis 2050 um 2° an. Die Anstiege an den einzelnen Seen sind sehr unterschiedlich, so wird sich der Grundlsee um 1,2° erwärmen, während der Fuschlsee seine Temperatur gleich um 2,9° erhöhen wird. Manches heute als reiner „Segel-See“ bekanntes Gewässer wie beispielsweise der Traunsee wird im Jahr 2050 wärmer als so mancher Badesees von heute sein. So wird der Traunsee 2050 mit 19° Durchschnittstemperatur beispielsweise den Attersee mit seiner heutigen Temperatur von 18,8° übertreffen.

Diese Studie bildet für die Bundesforste die Basis zur Vertiefung in die zukünftige Entwicklung der einzelnen Seen. Denn gerade im Bereich der Fischerei erwarten sich die Bundesforste große Veränderungen. Deshalb werden vertiefende Studien zu einzelnen Seen und deren fischbiologischer Entwicklung in Auftrag gegeben. Speziell der Hallstättersee mit seinem einmaligen Reinanken-Bestand sowie der Grundlsee werden Gegenstand näherer Untersuchungen sein. „Uns geht es vor allem darum, bereits heute zu verstehen, welche

Auswirkungen der Klimawandel für die Seen hat“ erklärt ÖBf-Vorstand Georg Schöppl die Motivation für die Beauftragung der Studie, „ein Baum braucht bei uns durchschnittlich 120 Jahre bis er erntereif ist, deshalb sind wir es gewöhnt, weit in zu Zukunft zu schauen und rechtzeitig Vorkehrungen zu treffen.“

Für den Tourismus sehen es die Österreichischen Bundesforste und die Österreich Werbung als ihre gemeinsame Aufgabe, alle von den zukünftigen Seetemperaturentwicklungen Betroffenen über die Studie zu informieren. Zu diesem Zweck wird nicht nur die gesamte Studie online zugänglich gemacht, sondern auch ein „Runder Tisch“ einberufen. „Wir werden gemeinsam mit allen Landestourismusorganisationen sowie Vertretern des für Tourismus zuständigen Wirtschaftsministeriums und der Wirtschaftskammer Österreich beraten, welche Schlüsse wir aus den Ergebnissen der Studie ziehen und wie die konkreten nächsten Schritte aussehen werden“, so Stolba abschließend.

**Österreichische Bundesforste,
Bernhard Schragl
Österreich Werbung,
Ulrike Rauch-Keschmann**

Bundesforste gehen Österreichs Seen auf den Grund



Pünktlich zu Beginn der Badesaison wurden Österreichs Seen für den Sommer herausgeputzt: Die Österreichischen Bundesforste (ÖBf) starteten eine großangelegte Seenreinigungsaktion in den beliebtesten Badeseen. „Wir helfen mit, Österreichs Seen sauber zu halten“, erklärte Georg Schöppl, Vorstand für Finanzen und Immobilien und freut sich, dass die Aktion auch heuer wieder großen Anklang findet. „Gemeinsam mit örtlichen Vereinen und Gemeinden führen wir einen bundesweiten Frühjahrsputz durch.“ Im Mai und Juni wurden im Wörther See, Ossiacher See, Millstätter See, Grundlsee und Traunsee Seeufer und -grund gereinigt und Müll aus dem See getaucht. „Wir betreuen mehr als 100 Seen in ganz Österreich“, sagt Schöppl und fügt hinzu: „Wir sehen



Quelltop Gosaulacke mit Taucher.

es als unsere Mitverantwortung, die Seen zu schützen und erhalten und allen Menschen zugänglich zu machen.“ Gereinigt wurde auch am Mondsee: Gemeinsam mit der Gemeinde betreuen die Bundesforste einen ein Kilometer langen, öffentlichen Badeplatz am Südufer des sonst in Privatbesitz befindlichen

Sees. Der ufernahe Bereich und angrenzender Seegrund wurden dort ebenfalls einem Frühjahrsputz unterzogen.

Ungetrübtes Badevergnügen

„Bei der Reinigung arbeiten wir mit lokalen Tauchverbänden, der Feuerwehr, Wasserrettung und den Gemeinden eng zusammen“, erzählt Schöppl. „Dutzende Taucher unterstützen die Aktion als freiwillige Helfer. In ein- bis zweitägigen Einsätzen werden sie die Seen durchforsten und den Müll vom Seegrund aufsammeln.“ Getaucht wird vorwiegend in ufernahen Bereichen bis zu einer Tiefe von 20 Meter. Bei einem Tauchgang werden im Durchschnitt mehrere Tonnen Müll geborgen. Zu Tage gefördert wird von Flaschen, Reifen und Fahrrädern alles über Campingmöbel und Sonnenschirme bis hin zu Bootwracks. Der Müll wird umweltgerecht entsorgt. Die Bundesforste stellen die Uferflächen zur Verfügung und übernehmen die Kosten für die Entsorgung gemeinsam mit den Gemeinden.



Seenreinigung durch Taucher (Bilder: ÖBf Archiv).

39 frei zugängliche Naturbadeplätze

In zahlreichen der über hundert Seen haben die Österreichischen Bundesforste Naturbadeplätze eingerichtet, darunter an touristisch bedeutenden Seen wie dem Attersee, Wolfgangsee, Hallstätter See oder Wörther See. Insgesamt 39 Naturbadeplätze bzw. 200 Kilometer Seeufer stehen frei zugänglich und kostenfrei zur

Verfügung. Die Badeplätze werden von den Bundesforsten in Zusammenarbeit mit den lokalen Gemeinden betreut.

„Das Baden in den österreichischen Seen zählt zu den beliebtesten Freizeitbeschäftigungen“, meint Schöppl. „Mit der verantwortungsvollen Betreuung dieser Naturjuwelen sichern wir ein Stück Lebensqualität“, so der Vorstand abschließend.

Die 10 größten Bundesforste-Seen

Attersee (46,2 km²), Traunsee (24,4 km²), Wörthersee (19,4 km²), Millstätter See (13,3 km²), Wolfgangsee (12,0 km²), Ossiacher See (10,8 km²), Hallstätter See (8,6 km²), Weißensee (6,5 km²), Grundlsee (4,1 km²), Fuschlsee (2,7 km²)

Pia Buchner, ÖBf-AG
pia.buchner@bundesforste.at

WWF startet Kampagne „Flüsse voller Leben“



Andreas Wurzer, Naturschutzexperte des WWF. Die Umweltorganisation hat berechnet, dass die Verbauung der Flüsse zur Stromproduktion gar nicht nötig wäre, weil andere Lösungen umweltfreundlicher sind und zudem mehr Arbeitsplätze schaffen.

Im Herbst wird die Umweltorganisation eine Petition im Nationalrat zur

Schaffung eines Flussschutzgesetzes einbringen. Zahlreiche Prominente wie Starkoch Toni Mörwald, Skidirektor Toni Innauer, Olympiasieger Roman Hagara, Helmut Pechlaner, Museumsdirektor Bernd Löttsch und viele bekannte Personen aus Sport und Wissenschaft, unterstützen die Initiative. „Wir müssen Österreichs Flüsse im Interesse des Hochwasserschutzes, der Artenvielfalt und als

Der WWF startete mit seinen Partnern in Wien eine Kampagne zum Schutz der österreichischen Flüsse. Obwohl nur mehr jeder fünfte Fluss natürlich fließen kann, wollen Energiekonzerne und Politik bis 2020 Hunderte weitere Wasserkraftwerke bauen. Doch gerade jetzt, durch den Klimawandel und die drohenden Hochwasser, müssen den Flüssen Überschwemmungsflächen zurückgegeben werden statt sie weiter zu verbauen. Der WWF wird mit einem Flüsse-Zelt, einem drei Meter großen Herz für Flüsse und Tausenden Flusskieseln durch die Bundesländer touren und die Menschen vom notwendigen Schutz der Flüsse überzeugen. Ziel ist der gesetzlich verbindliche Schutz der österreichischen Flussjuwelen. „Österreichs Flüsse sind zwar sauber aber zu 80 Prozent völlig verbaut. Wir müssen jetzt das restliche Fünftel retten“, so



An der Unteren Salzach ist es gelungen, in einem ersten Sanierungsschritt dem Fluss auf Salzburger Seite wieder einen freieren Lauf zu geben. Schon nach kurzer Zeit von wenigen Wochen haben sich vielfältig strukturierte Ufer gebildet, wogegen auf der bayerischen Seite (im Hintergrund) noch das starre Korsett harter Uferverbauung vorhanden ist (Bild: H. Hinterstoisser).

Erholungsraum bewahren und nicht für die kurzfristigen Profitinteressen der Energiekonzerne opfern“, fordert Wurzer. Auf der Webseite www.fluesse-voller-leben.at rufen der WWF und seine Partnerorganisationen - darunter der österreichische Fischereiverband, das österreichische Kuratorium für Fischerei, Kajakfahrer, Naturfreunde, Naturschutzbund sowie zahlreiche Persönlichkeiten zum Unterschreiben der Petition für den

Schutz der letzten naturnahen Flüsse Österreichs auf.

Der WWF befürchtet, dass unter dem Deckmantel Klimaschutz für Österreich die letzten unverbauten Flüsse geopfert werden sollen - für einen kurzfristigen Erfolg, denn selbst wenn alle Flüsse in Österreich mit Kraftwerken verbaut werden, würde dies nur den zusätzlichen Energiebedarf der nächsten fünf Jahre abdecken. Die Umwelt-

organisation sieht wirksamen Klimaschutz bei Stromeinsparung, Effizienzsteigerung, Modernisierung der bestehenden Kraftwerke und dem Ausbau anderer Energieträger wie Sonne, Biomasse und Erdwärme. Allein durch den Austausch der Glühlampen und der alten Haushaltsgeräte könnte knapp ein Viertel CO₂ zur Erreichung der Kyotoziele eingespart werden.

MMag. Franko Petri
WWF Österreich

Umweltdachverband: Weichen für die nächsten 4 Jahre gestellt!

Dr. Gerhard Heilingbrunner wurde von der Vollversammlung des Umweltdachverbandes (UWD) erneut zum ehrenamtlichen Präsidenten des UWD für weitere 4 Jahre gewählt. Die Delegierten der 34 Mitgliedsorganisationen votierten für den Umweltjuristen, der bereits seit 16 Jahren den Umweltdachverband prägt. Michael Proschek-Hauptmann, seit August 2008 Geschäftsführer des UWD, wurde desgleichen in seinem Amt bestätigt.

Klima- und Energiestrategie & Nationalpark-Strategie festgelegt

Zudem wurden wichtige künftige Positionierungen des UWD beschlossen. „Wir haben unsere Positionen zur heimischen Klima- und Energiepolitik sowie zur Zukunft der Nationalparke in Österreich festgelegt und werden uns für die Umsetzung einer Ökosozialen Steuerreform und für die stärkere Förderung der Ehrenamtlichkeit einsetzen“, sagt Heilingbrunner. „Im Klima- und Energiebereich gilt es in den kommenden Jahren v.a. die Umsetzung der heuer noch zu erarbeitenden Energiestrategie Österreich kritisch zu begleiten. Wir werden auch ein Auge auf die Umsetzung des nationalen Gewässerbewirtschaftungsplans und der Maßnah-

menprogramme haben. Außerdem wird der UWD weiterhin aktuelle und geplante Kraftwerksprojekte kritisch beobachten. Obendrein werden wir über das Internationale Jahr der Biodiversität 2010 hinaus einen Fokus auf den Erhalt der biologischen Vielfalt legen.

Weitere Schwerpunkte werden die Umsetzung der Alpenkonvention, die Ländliche Entwicklung, die Global Marshall Plan-Initiative sowie nachhaltige Entwicklung und Umweltbildung sein. Jedenfalls wollen wir politischer werden. Umweltpolitik muss wieder einen höheren Stellenwert bekommen“, so Proschek-Hauptmann.

Präsidium & Vorstand des Umweltdachverbandes

Einstimmig als Vizepräsidenten des Umweltdachverbandes gewählt wurden zudem Friederike Spitzenberger, Hubert Trimmel (VÖH), Walter Kofler (ÖNB), Peter Haßbacher (ÖAV), Christian Baumgartner (Naturfreunde Österreich), Klemens Riegler (Ökosoziales Forum) sowie als Finanzreferent Martin Höbarth (Forstverein). In den Vorstand des UWD wurden weiters berufen: Reinhold Christian (Forum Wissenschaft & Umwelt), Rudolf Göbel (ÖTK), Manuel Hinter-

hofer (ÖFV), Regina Hrbek (NFÖ), Peter Lebersorger (ZLJ), Birgit Mair-Markart (ÖNB), Eva Marsalek (Plattform Mobilfunk), Lothar Petter (Alpenschutzverband), Gerald Pfiffinger (BirdLife) und Hermann Weratschnig (Transitforum Austria-Tirol).

Vier renommierte neue Mitgliedsorganisationen

Im Rahmen der Vollversammlung wurden zudem vier Ökoenergieverbände als neue Mitglieder aufgenommen: IG Windkraft, Österreichischer Biomasseverband, IG Passivhaus, Photovoltaic Austria. Damit ist die Zahl der Mitgliedsorganisationen auf stolze 38 angewachsen. „Wir freuen uns auf die enge Zusammenarbeit mit unseren alten und neuen Mitgliedern. In den kommenden Monaten werden die Weichen für die Energiezukunft 2020 unseres Landes gestellt. Der interne Diskurs um Naturschutz und Ökoenergie wird uns helfen, einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Umstellung unseres Energiesystems zu leisten. Gemeinsam sind wir jetzt hervorragend aufgestellt, um die aktuellen Herausforderungen - Energiestrategie Österreich, Ausbau der Erneuerbaren, Klimaschutz etc. - zu meistern“, so Heilingbrunner abschließend.

Sylvia Steinbauer, UWD
www.umweltdachverband.at

Neuer Bundesforste-Leiter im Nationalpark Donau-Auen

Gerald Oitzinger wurde neuer Leiter des Bundesforste-Betriebs im Nationalpark Donau-Auen. Oitzinger war bisher im Betrieb Wienerwald der Bundesforste tätig und hat dort das Team rund um den Biosphärenpark Wienerwald geleitet. Er folgt in dieser Funktion Gottfried Pausch nach, der aus Altersgründen aus dem Unternehmen ausscheidet. „Mit Gerald Oitzinger haben wir uns für einen ausgezeichneten Fachmann entschieden, der sowohl mit ökologischen als auch wirtschaftlichen Fragestellungen bestens vertraut ist“, freut sich Georg Erlacher, Vorstand für Forstwirtschaft und Naturschutz der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) über die interne Stellennachfolge. „Gottfried Pausch hat den Nationalparkbetrieb über zwei Jahrzehnte erfolgreich geleitet“, so Erlacher, „und diesen Weg gilt es, in Zukunft fortzusetzen.“

„Eine behutsame Verbindung zwischen Mensch und Natur zu schaffen, ist das Um und Auf in einem Nationalpark“, sieht Oitzinger seine Herausforderung für das Schutzgebiet rund um die Donau-Auen, das – als Naherholungsgebiet zwischen den Hauptstädten Wien und Bratislava liegend – jährlich rund 1 Million Besucher anzieht. „Besucherlenkung und Interessenausgleich spielen hier eine bedeutende Rolle“, weiß der Naturraummanager seine Erfahrungen aus dem Biosphärenpark Wienerwald einzusetzen. Seine Karriere bei den Bundesforsten begann der Absolvent der Forstwirtschaft an der Universität für Bodenkultur (BOKU) in Wien 2002, bevor er 2005 die Leitung des Biosphärenpark-Teams übernahm.

Die Österreichischen Bundesforste betreuen den Nationalpark Donau Auen gemeinsam mit der Nationalpark Donau-Auen GmbH und dem Forstamt der Stadt Wien. Der Anteil der ÖBf-Fläche liegt bei 50%. Der

Bundesforste-Betrieb im Nationalpark Donau Auen zählt 19 Mitarbeiter und umfasst 4.700 Hektar Gesamtfläche. 2008 wurden 26 Naturschutzprojekte umgesetzt. Betriebssitz ist das kulturhistorisch bedeutende Schloss Eckartsau, das in ÖBf-Besitz steht, und

gleichzeitig einen Besuchermagnet im Nationalpark darstellt. Gemeinsam mit der Eisriesenwelt wurde die Donau zuletzt als österreichischer Anwärter für die Liste der neuen sieben Naturweltwunder nominiert.

Bernhard Schragl / ÖBf-AG

Neuer Vorstand einstimmig gewählt



Bei der Jahreshauptversammlung des Naturschutzbundes Salzburg wurde am 8. Mai 2009 folgender – verjüngter – Vorstand für die nächsten 4 Jahre gewählt.



Der Vorsitzende Univ. Prof. Dr. Roman Türk gratuliert Hannes Maringer zu dessen Ernennung als Ehrenvorsitzenden des Naturschutzbundes Salzburg (Bild: ÖNB).

Vorstand

- **Vorsitzender:**
Univ. Prof. Dr. Roman Türk
- **Stv. Vorsitzender:**
Mag. Dr. Winfrid Herbst
Mag. Markus Lechner
- **Ehrenvorsitz:**
Dir. i. R. OSR Hannes Maringer
- **Geschäftsführer / Schriftführer:**
Dr. Hannes Augustin
- **Stv. Geschäftsführerin:**
Mag. Julia Hopfgartner
- **Kassierin:**
Ingrid Haitzmann
- **Stv. Kassier:**
Mag. Dr. Johann Neumayer
- **Beiräte:**
MMag. (FH) Dr. Gernot J. Bergthaler
Dipl. Ing. Josef Erber
Prof. OFR DI. Hermann Hinterstoisser
Mag. Andrea Zocher-Machart
- **Ausschussmitglieder:**
Gabriele Esterer
Ingrid Hagenstein
Anneliese Klinger
Mag. Günther Nowotny
Erich Prechtl
Prof. Mag. Willibald Resch
Dir. i. R. OSR Feri Robl
Dr. Wilfried Schwarzenbacher
Delegierte der juristischen Personen
- **Rechnungsprüfer:**
Johann Machart
Gertraud Schober

Naturfreunde setzten 100 Aktionen zum Weltumwelttag

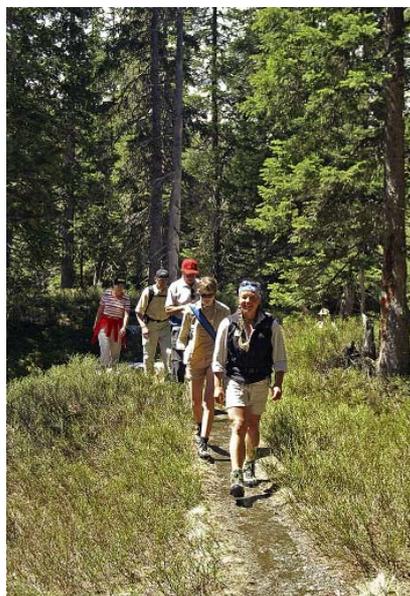


Jedes Jahr wird am 5. Juni der Weltumwelttag begangen. Das heurige offizielle Motto lautete: „Dein Planet braucht dich – gemeinsam den Klimawandel bekämpfen“!

Seit jeher engagieren sich die Naturfreunde für die Erhaltung der Natur, für den Klimaschutz und eine CO₂-sparende sanfte Mobilität. Aus diesem Grund stellten sie ihre Aktivitäten unter das Motto „auf die sanfte tour :-), 100 Aktionen zum Weltumwelttag“. Die Naturfreunde-Landesorganisationen und viele Naturfreunde-Ortsgruppen in ganz Österreich hatten eine breite Palette von Veranstaltungen und Ausflügen vorbereitet. Das Angebot reichte von Radtouren, Wan-

derungen, Klettertouren und Bootstouren über Naturführungen und Exkursionen zu Umwelteinrichtungen bis hin zu Müllsammelaktionen.

Die Anreise zu allen Aktionen erfolgte „klimafreundlich“ mit Zug, Bus, Rad, Straßenbahn oder zu Fuß. Es sollte aufgezeigt werden, wie leicht es ist,



Wanderer am Weltumwelttag (Bild: Naturfreunde).

seine Freizeit genussvoll und gemeinsam in der Natur zu erleben und gleichzeitig CO₂ zu sparen.

Infos über die verschiedenen Naturfreunde-Veranstaltungen finden Sie unter www.naturfreunde.at.

Der erste Weltumwelttag wurde am 5. Juni 1972, dem Eröffnungstag des ersten Weltumweltgipfels in Stockholm, vom United Nations Environment Programme (UNEP – Umweltprogramm der Vereinten Nationen) ins Leben gerufen. Seither finden an diesem Tag jährlich in weit mehr als hundert Ländern Tausende Veranstaltungen und Aktionen statt. Die weltweiten Initiativen rund um den Weltumwelttag sollen zeigen, wie die Menschheit den Wechsel hin zu einem klimafreundlichen Lebensstil und einer klimafreundlichen Wirtschaft schaffen können. Es soll das Bewusstsein für Umweltprobleme geschärft sowie auf die Gefahren der Klimaveränderung und auf die Notwendigkeit des Klimaschutzes hingewiesen werden.

DI Regina Hrbek
regina.hrbek@naturfreunde.at

Mehrweg - statt immer mehr wegwerfen

Der Naturschutzbund Salzburg unterstützte die Forderung von Umweltlandesrat Walter Blachfellner bei der Landesumweltreferentenkonferenz, dass dringend verbindliche Rahmenbedingungen für den Erhalt und Ausbau von Mehrwegsystemen einzuführen sind.

Wie sich in den vergangenen Jahren am drastischen Rückgang der Mehrweg-Gebinde gezeigt hat, funktioniert die freiwillige Selbstverpflichtung der Getränkewirtschaft und der Wirtschaftskammer nicht. Ohne entsprechendes Pfandsystem bzw. gesetzliche Regelung geht das Mehr-



wegsystem den Bach hinunter und immer mehr Einwegpackungen landen in den Regalen und schließlich über kurz oder lang in der Müllverbrennung. Innerhalb der letzten 12 Jahre machte die Mehrwegquote

(inkl. der Quote aus dem Gastronomie-Bereich) in Österreich eine Talfahrt durch. Beim privaten Konsum ist die Mehrwegquote von früher über 60 Prozent auf nunmehr 24 Prozent gefallen, Tendenz weiter fallend.

Mehrwegflaschen weisen hinsichtlich Rohstoff- und Energieverbrauch, Treibhausgasemissionen und Abfallaufkommen gegenüber Einwegpackungen klare Vorteile auf. Recycling allein kann das nicht aufwiegen.

Die freiwilligen Vereinbarungen der Wirtschaftskammer und die Nachhaltigkeitsagenda der österreichischen

Getränkewirtschaft konnten den Trend in Richtung Einweg nicht aufhalten. Ohne klare gesetzliche Rahmenbedingungen geht hier nichts.

Das Land Salzburg, die Wiener Umweltanwaltschaft (WUA) und die MA 22 in Wien gaben eine Studie in Auftrag, um Vorschläge für Mehrwegmodelle entwickeln zu lassen. Das Ergebnis der Studie: Es gibt verschie-

dene Modellvarianten, die zusammen mit verbindlichen, gesetzlichen Regelungen den Mehrweganteil auf dem österreichischen Getränkemarkt erhöhen könnten. Da auch der Handel motiviert werden muss, ist in einigen Modellvarianten vorgesehen, dass dieser z. B. von einem höheren Anteil an verkauften Mehrwegflaschen profitieren soll, jedoch bei einem Unterschreiten der Zielwerte ein höhe-

rer Zuschlag eingehoben wird. Zur Verkleinerung unseres „ökologischen Fußabdrucks“ sind jedenfalls eine konsequente, nachhaltige, ressourcenschonende Politik und Wirtschaft nötig. Deshalb begrüßt der Naturschutzbund Salzburg den aktuellen Vorstoß des Umweltlandesrates für das Mehrwegsystem.

Dr. Hannes Augustin
ÖNB-Geschäftsführer

Vielfalt in der Mobilität

Eine aktuelle VCÖ-Untersuchung zeigt, dass Salzburgs Haushalten eine breite Vielfalt von Verkehrsmitteln zur Verfügung steht: 83 Prozent der 221.000 Haushalte haben einen Pkw, 75 Prozent besitzen mindestens ein Fahrrad und rund 300.000 Salzburgerinnen und Salzburger - also 57 Prozent - fahren zumindest gelegentlich mit öffentlichen Verkehrsmitteln. 16 Prozent der Haushalte haben eine Jahreskarte für den Öffentlichen Verkehr. Der VCÖ weist darauf hin, dass es in Salzburg große regionale Unterschiede gibt. In der Region Salzburg Stadt und Salzburg Umgebung nutzen 64 Prozent Öffentliche Verkehrsmittel, im Pinzgau und Pongau 45 Prozent und im Lungau nutzt jede dritte Person Öffentliche Verkehrsmittel.

„Je peripherer die Lage einer Gemeinde ist, umso höher ist im Durchschnitt der Anteil jener Wege, die mit dem Pkw zurückgelegt werden. In einer städtischen Struktur, wie der Stadt Salzburg, werden mehr als die Hälfte der Wege im Umweltverbund (Rad, zu Fuß,

Öffentlicher Verkehr) durchgeführt. Besonders freut mich dabei, dass die Stadt Salzburg mit ihrem Radverkehrsanteil die Fahrrad-Stadt Österreichs ist“, so Salzburgs Verkehrs- und Infrastrukturreferent Landeshauptmann-Stv. Dr. Wilfried Haslauer.

Der Umgang der Salzburgerinnen und Salzburger mit Mobilität ist bewusster geworden. „Es wird immer weniger einfach aus Gewohnheit gefahren, sondern überlegt, welches Verkehrsmittel ist für den jeweiligen Zweck am besten geeignet. Wir beobachten eine ähnliche Entwicklung wie bei der Ernährung. Wir wollen Fett reduzieren - das ist auf den Verkehr umgelegt das Autofahren - und wir wollen mehr Obst und Gemüse essen - die Vitamine des Mobilitätsbereichs sind Bahn, Bus, Gehen und Radfahren“, betont VCÖ-Expertin Mag. Susanne Hitter-Fertl.

Der Trend zur Vielfalt in der Mobilität wird sich in den kommenden Jahren verstärken. Die hohen Spritpreise im Jahr 2008 und die aktuelle

Finanzkrise sind für viele Grund, auf Bahn, Bus, Fahrrad oder Gehen umzusteigen. Die VCÖ-Untersuchung zeigt, dass im Schnitt ein Haushalt in Salzburg 17 Prozent des Haushaltseinkommens für die Mobilität ausgibt - das ist fast sechs Mal so viel, wie für die Gesundheit. Ein dichtes Öffentliches Verkehrsnetz ist auch ein soziales Netz, so der VCÖ. Eine Politik, die den Menschen ein gutes Bus- und Bahnnetz anbietet, ist für die Menschen eine große Hilfe, ihre persönlichen Ausgaben für Mobilität deutlich zu verringern.

„Wesentlich ist, dass das Umsteigen für die Fahrgäste bequem ist. Die sogenannten Schnittstellen zwischen den Verkehrsmitteln sind so optimal wie möglich zu gestalten“, betont VCÖ-Expertin Hitter-Fertl. Das bedeutet etwa überdachte Fahrradabstellanlagen bei Haltestellen und Bahnhöfen, öffentliche Carsharing-Standplätze, Ladestationen für Elektrofahrzeuge bei Haltestellen oder öffentlichen Parkplätzen.

Christian Gratzer, VCÖ

VCÖ-Bahntest

Wie zufrieden sind Salzburgs Fahrgäste mit der Bahn? Das hat der VCÖ erhoben. Beim diesjährigen VCÖ-Bahntest geben die Fahrgäste aus Salzburg der Bahn die Note 2,2. Acht von zehn Fahrgästen sind pünktliche und

schnelle Verbindungen besonders wichtig, zwei Drittel wollen mehr Verbindungen und bessere Anschlüsse an Bus und Regionalbahnen. Der VCÖ fordert eine „Nahverkehrsmilliarde“ von der Bundesregierung, damit es mehr Verbindungen für

Pendlerinnen und Pendler gibt. „Der VCÖ-Bahntest zeigt sehr gut, welche großen Unterschiede es beim Angebot und bei der Qualität der Bahn in Österreich gibt“, betont VCÖ-Sprecher Christian Gratzer. Die zufriedensten Fahrgäste Österreichs

sind die Vorarlbergerinnen und Vorarlberger, die Unzufriedenheit ist in Niederösterreich am größten. Der VCÖ-Bahntest ist die größte Fahrgastbefragung Österreichs, 16.933 Bahnfahrerinnen und Bahnfahrer wurden heuer befragt.

Der VCÖ hat auch erhoben wie die Salzburger Fahrgäste die Bahn beurteilen. Gute Noten gibt es für die rauchfreien Züge, für die Freundlichkeit des Personals und für die Internet-Fahrplan-Auskunft. Unzufrieden sind die Fahrgäste besonders mit der mangelnden Sauberkeit an Bahnhöfen, mit fehlenden Informationen bei Verspätungen und mit den Anschlussverbindungen an Regionalzüge und Busse.

Auffallend ist, dass die Salzburger Fahrgäste im Bundesländer-Vergleich am stärksten von der Bundesregierung mehr Einsatz für den Öffentli-

chen Verkehr wünschen. Beim VCÖ-Bahntest sagten 85 Prozent der befragten Salzburgerinnen und Salzburger, dass die Bundesregierung mehr

für die Verbesserung des Öffentlichen Verkehrs tun soll.

**VCÖ-Kommunikation,
Christian Gratzner**



Die günstigsten Zugverbindungen gibt es an der Westbahn (Bild: H. Hinterstoisser).

BUCHBESPRECHUNGEN

Daten & Fakten

Landespressebüro (Hg.). 706 Seiten, Salzburger Landeshymne und Karte des Landes im Anhang. Format 11 x 20 cm, broschiert. ISBN-Nr. 978-3-85015-238-9, Land Salzburg.

Das neue „Daten & Fakten“ ist erschienen. Das umfangreiche Nachschlagewerk mit allen wichtigen Informationen über das Bundesland Salzburg wurde mit einer Auflage von 1.100 Stück in der Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Salzburg Informationen Nr. 140“, neu aufgelegt. Erhältlich ist die zwölfte Auflage der „Daten & Fakten Bundesland Salzburg – Wer, was und wo im Land Salzburg“, herausgegeben von Chefredakteur Dr. Roland Floimair, im Landespressebüro (telefonische Bestellung unter 0662/8042-2417) sowie



im Webshop des Landes „Landversand“ unter www.salzburg.gv.at. „Daten & Fakten“ stelle in Sachen Bürgerfreundlichkeit und Orientierungshilfe ohne Zweifel das umfangreichste und aktuellste Nachschlagewerk über unser Bundesland dar, betonte dazu Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller.

Für den langjährigen Ordinarius für Publizistik und Kommunikationswissenschaften an der Universität Salzburg, Univ.-Prof. Dr. Michael Schmolke, zählt das so genannte „Gelbe Büchl“ zu den besten Publikationen im deutschen Sprachraum, unterstrich Chefredakteur Dr. Floimair. Die Publikation erscheine seit mehr als 30 Jahren in fast gleichem Layout und sei damit zu einer charakteristischen

Marke im Land Salzburg geworden. Aus Kostengründen erscheint die Publikation alle fünf Jahre, jeweils im Anschluss an die drei Wahlen im Land Salzburg. Besonderen Wert gewinne die Publikation durch das 55 Seiten umfassende Namensregister, in dem 2.765 Personen erfasst sind, betonte Dr. Floimair. „Daten & Fakten“ werde damit zu einer der erfolgreichsten Publikationen des titelintensivsten Sachbuchverlages Landespressebüro.

Die „Daten & Fakten“ geben Auskunft, wo die wichtigsten Ansprechpartner in der Landesverwaltung zu erreichen sind und wo sich welche Ämter befinden. Übersichtliche Darstellungen zeigen, wer wie lange und seit wann politische Ämter ausübt – alphabetisch und nach Legislaturperioden gegliedert. Ein Blick in die Landesverfassung und in die Landesgesetzgebung wird ebenso gewährt wie auf die Mitglieder der Landesregierung und des Landtages sowie auf die Salzburger Mitglieder des Bundesrates und des Nationalrates.

Darüber hinaus werden die Dienststellen des Magistrats der Landeshauptstadt Salzburg und aller anderen 118 Salzburger Gemeinden sowie die wichtigsten Institutionen wie Kammern, Kirchen, Medien, Gewerkschaften, Parteien, Sozialversicherungen, Geldinstitute, gemeinnützige Wohnbauvereinigungen, Bundesbehörden, Gerichte, Spitäler und Konsulate vorgestellt. Wichtigen Themen wie Bildung, Gesundheit, Soziales, Wissenschaft, Forschung, Tourismus, Kultur und Sport sind ebenfalls Beiträge über Ansprechpartner, Adressen und ausführlichem statistischem Teil gewidmet.

Weitere Abschnitte behandeln die Natur des Landes Salzburg und die Geschichte von der Steinzeit bis heute. Abgerundet wird das Nachschlagewerk durch ein Namensregister, ein Abkürzungsverzeichnis, die Landeshymne und eine Landkarte mit den Hauptverkehrsrouten in Salzburg.

LK

Süßes aus Großmutter's Küche

Einfach & gut!

80 Seiten, 63 Rezepte, jedes Gericht abgebildet, Format 16,5 x 24,5 cm, Hardcover. ISBN Nr. 978-3-7020-1230-4. Leopold Stocker Verlag GmbH, Graz, zum Preis von Euro 7,95

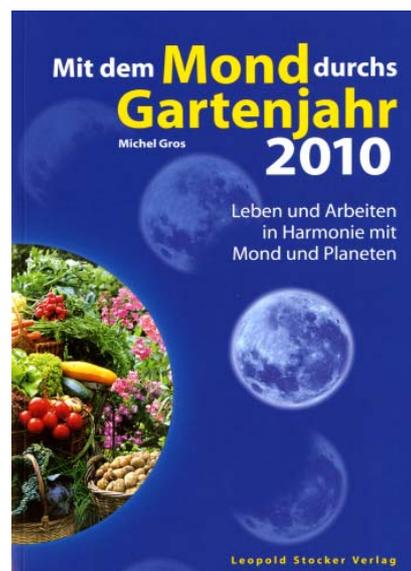
Bei Oma schmeckt's ja doch am besten – vor allem, wenn es dann auch noch Kuchen und Gebäck oder süße Hauptspeisen sind! Dabei konnte Oma keineswegs hexen, sondern sie machte nur das, was heutzutage oft in Vergessenheit geraten ist: traditionelle Rezepte geradlinig und mit Liebe zubereiten. Eigentlich ganz einfach! Die Rezepte für Omas beste Süßspeisen (inklusive Bebilderung und Ablauffotos, damit's auch wirklich gelingt) gibt es im Band „Süßes aus Großmutter's Küche“ aus der Reihe „Einfach & gut“.

Red.



Mit dem Mond durchs Gartenjahr 2010

Leben und Arbeiten in Harmonie mit Mond und Planeten



Von Michael Gros. 112 Seiten, durchgehend farbig bebildert. Format 15,1 x 21 cm, broschiert. ISBN Nr. 978-3-7020-1223-6. Leopold Stocker Verlag GmbH, Graz, zum Preis von Euro 8,95.

Seit 1998 erscheinen die praktischen Ratgeber für Gartenfreunde. Im Band für 2010 werden unter anderem die Gezeiten, die chinesischen Jahreszeiten und Aspekte der Geobiologie erläutert.

- Die besten Tage für Aussaat, Pflege und Ernte im Garten
- Der Einfluss des Mondes auf Heilpflanzen, Haarschnitt, Warzen, auf Ernährung und Gesundheit
- Den Mond verstehen: zunehmender und abnehmender Mond, auf- und absteigender Mond, der Mond in den Sternzeichen, Planetenaspekte
- Die chinesischen Jahreszeiten
- Geobiologie
- Die Tagesrhythmen im Gemüsegarten
- Holzgewinnung, Most-, Bier- und Schnapsferzeugung

Red.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2009

Band/Volume: [2009_3](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 3 1](#)